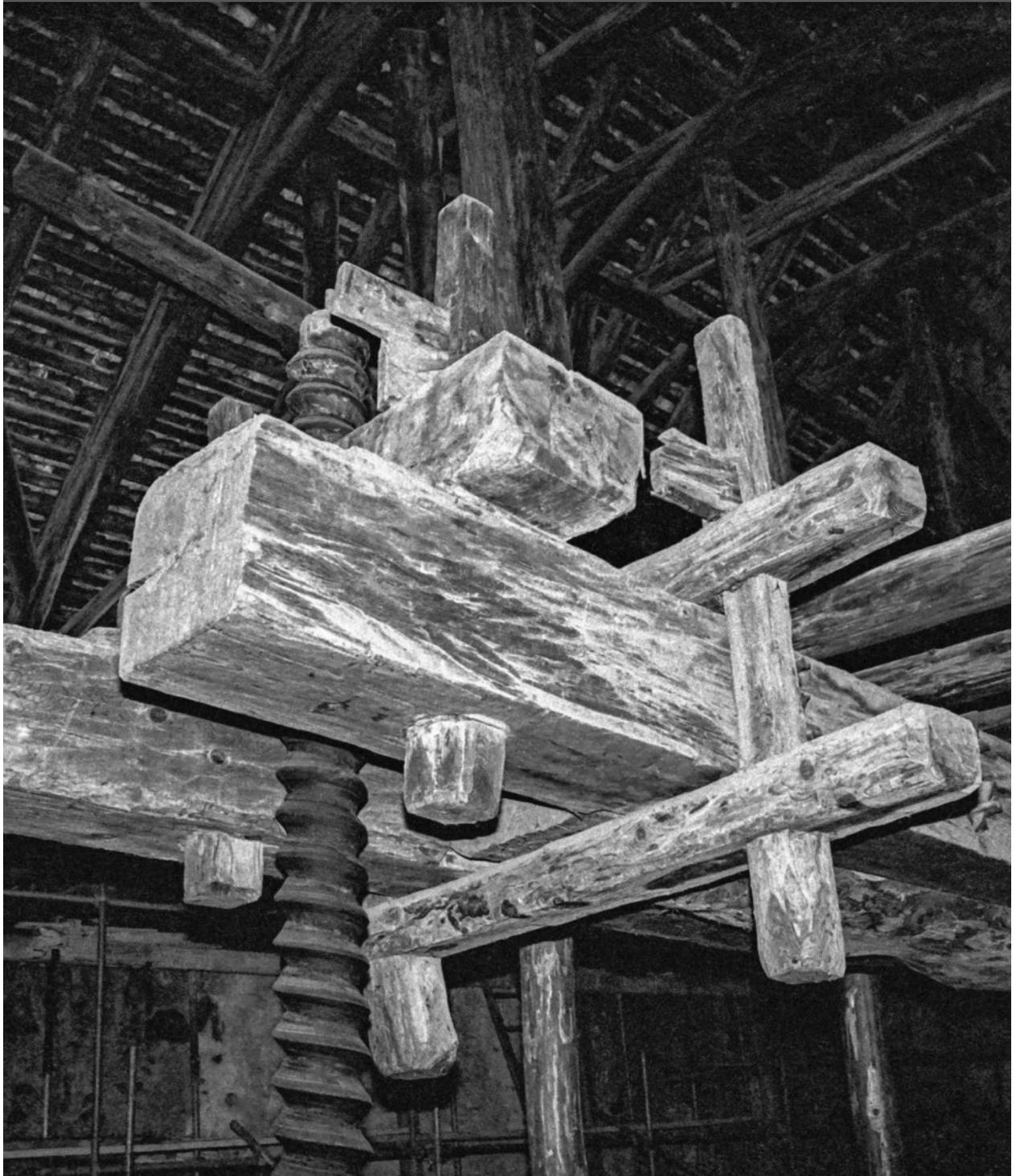


Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



27. Jahrgang – 2022/4

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Die Drucklegung wurde unterstützt durch



Stadt Chur

Die Bürgergemeinde.
Für Chur und dich.



Archäologischer Dienst/Amt für Kultur
Servetsch archeologic/Uffizi da cultura
Servizio archeologico/Ufficio della cultura

kantonglarus 



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Herausgeber / Editrice

Schweizerischer Burgenverein
L'Association Suisse Châteaux forts
© 2022 Schweizerischer Burgenverein

Präsident

Dr. Daniel Gutscher
Scheuermattweg 6, CH-3007 Bern
praesident@burgenverein.ch

Redaktionsadresse

Geschäftsstelle, Jasmin Frei
Obermattstrasse 27, CH-8330 Pfäffikon
info@burgenverein.ch
Telefon 078 420 98 14

Redaktionskommission

PD Dr. Armand Baeriswyl, Vorsitzender
(Archäologischer Dienst des Kantons Bern;
Universität Bern, Institut für archäolo-
gische Wissenschaften)
Jasmin Frei, M. A.
(Schweizerischer Burgenverein)
Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel
(freiberufliche Kunsthistorikerin)
Dr. Daniel Gutscher
(ehemaliger Leiter des Archäologischen
Dienstes des Kantons Bern)
Sophie Providoli, lic. phil., CAS
(Dienststelle für Immobilien
und Bauliches Erbe (VS))
Lukas Wallimann, M. A.
(Denkmalpflege Kanton Schaffhausen)

Erscheinungsdatum / Parution

31.3. / 30.6. / 30.9. / 29.12.

Auflage / Tirage 1200

Erscheint vierteljährlich / trimestriel
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)

Gestaltung / Layout

bido-graphic GmbH, Muttenz

Druck / Impression

Sparndruck AG, Magden AG

27. Jahrgang, 2022/4, Dezember 2022

Inhalt / Sommaire

- 169 *Mathias Seifert*, Die Churer Torkel –
letzte Zeugen des historischen Weinbaus
- 198 *Verena Schaltenbrand Obrecht*,
Die Sondiergrabung in Mollis GL, Schiferen,
im Herbst 1986
- 217 Kurzberichte
- 218 Publikationen
- 219 Vereinsmitteilungen

Titelbild / *Couverture*: Chur GR, Unterer Neubruchtorkel.
Vorderes Ende des Torkelbaumes, an dem die Spindel
mit dem Gewicht eingeschraubt ist (Aufnahme 1980,
Lorenz Held, Muri bei Bern)

Mission Statement

«Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval» (MMMT) wird unter diesem Namen seit 1994 als viermal jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben. Vorgängerzeitschriften gibt es seit 1927. Entsprechend den statutarischen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archäologie und Kulturgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die Präsentation von Forschungen zu mittelalterlichen Burgen und neuzeitlichen Schlössern, aber ebenso zu Klöstern, Kirchen und ländlichen wie städtischen Siedlungen sowie zur Sachkultur. Die Zeitschrift soll aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse so präsentieren, dass sie auch für interessierte Nichtfachleute verständlich sind. Ausserdem berichtet MMT über die Aktivitäten des Burgenvereins und stellt neue Publikationen vor.

MMMT ist offen für Beiträge von Autorinnen und Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geografischen Rahmen bilden die Schweiz und das nahe Ausland. Die Beiträge unterliegen einem Peer-Review-Verfahren mittels Gutachten von Mitgliedern der Redaktionskommission; gegebenenfalls werden unabhängige externe Gutachterinnen und Gutachter beigezogen.

MMMT erscheint als Heft im Format A4. Es wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Burgenvereins abgegeben, kann aber auch abonniert werden. Publikationssprachen sind Deutsch, Französisch und Italienisch, mit Zusammenfassungen in allen vier Landessprachen.

Open Access Policy

Die Zeitschrift erscheint zunächst gedruckt und wird nach einer Sperrfrist von einem Jahr im Internet in «E-Periodica. Schweizer Zeitschriften online» der ETH Zürich (<https://www.e-periodica.ch>) unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) frei zugänglich gemacht. Die Sperrfrist gilt auch für Autorinnen und Autoren. Es fallen keine Gebühren an.

Die Churer Torkel – letzte Zeugen des historischen Weinbaus

von Mathias Seifert

1. Einleitung

Wer heute durch die Churer Altstadt flaniert, mag kaum glauben, dass noch bis in die erste Hälfte des 20. Jh. in allen Quartieren zwischen den Wohnhäusern auch Landwirtschaftsbauten standen. Wie gross deren Zahl noch bis zur Industrialisierung im 19. Jh. war, belegt der erste Stadtplan von Feldmesser Peter Hemmi aus dem Jahr 1823, auf dem noch um die 50 Bauten als Ställe ausgewiesen sind.¹ Noch zahlreicher waren sie in der frühen Neuzeit gemäss den Listen der Gebäude, die bei den Stadtbränden ein Raub der Flammen geworden waren.² So verbrannten am 23. Juli 1574 neben 174 Häusern auch 114 Ställe. Hundert Jahre später, beim Stadtbrand vom 10. März 1674, waren es 70 Häuser und 68 Stallgebäude. Heute sind diese Wirtschaftsgebäude vollständig aus dem Stadtbild verschwunden.³ Um den zunehmenden Bedarf an Wohnraum zu decken, wurden sie nach und nach durch Wohnhäuser ersetzt. Das gleiche Schicksal widerfuhr auch den meisten der mehr als 50 Torkel⁴, die auf die ausgedehnten Weinberge um die Stadt verteilt waren und in denen die Pressen zur Herstellung des Rebensaftes standen. Die schwindende Rentabilität des arbeitsintensiven Weinbaus führte zur Aufgabe eines grossen Teils der Rebbaufflächen zugunsten des Mais- und Kartoffelanbaus. Infolge der stetig wachsenden Bevölkerung wurden die Anbauflächen dann ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. nach und nach aufgegeben und, bis heute anhaltend, mit Wohnhäusern überbaut. Diesen Nutzungswandel haben nur fünf Torkel «überlebt» – als letzte Zeugen des einst blühenden Churer Weinbaus.⁵ Deren Dokumentation und bauhistorischer Würdigung ist der vorliegende Beitrag gewidmet.

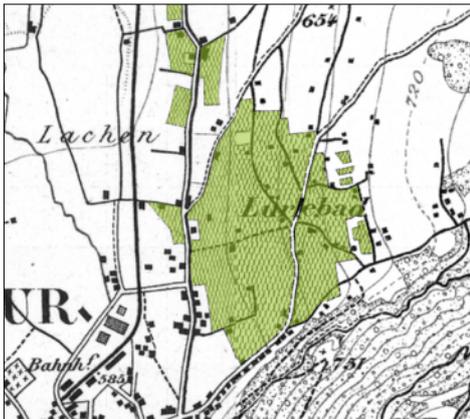
2. Geschichte des Weinbaus im Bündner Rheintal

Spätestens seit der Eingliederung des Alpenraumes ins Römische Reich wird im Bündner Rheintal Wein getrunken. Amphoren aus der 2. Hälfte des 1. Jh., gefunden im römischen Vicus von Chur, sind hier die frühesten Zeugnisse für dessen Import und Genuss.⁶ Der rege Handels-

verkehr über die Bündner Alpenpässe während der Eisenzeit⁷ lässt die Einfuhr von Wein schon für die vorrömische Zeit vermuten, indes sind archäologische Belege bisher nicht zu erbringen. Der Weinanbau wird im Rheintal in römischer Zeit seinen Anfang genommen haben, wann und wo dies geschah, dazu fehlen von Seiten der Archäologie und der Botanik bisher Belege. Die ältesten erhaltenen Pflanzenreste von Reben stammen aus dem Frühmittelalter. In der Verfüllung einer Grube des merowingerzeitlichen Herrenhofes von Domat/Ems, erbaut im 7. Jh., lagen drei verkohlte Traubenkerne.⁸ Obwohl Weingärten an den dortigen Hügeln bereits damals wahrscheinlich und ab dem 10. Jh. auch schriftlich belegt sind⁹, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei den gefundenen Kernen um Reste von importierten Trauben oder Rosinen handelt. Im Tellotestament aus dem 8. Jh. ist der Anbau von Reben im Bündner Rheintal erstmals schriftlich verbürgt.¹⁰ In dieser ersten urkundlichen Nennung eines Weinberges auf dem Gebiet der heutigen Schweiz werden die Rebgärten des in der Surselva gelegenen Ortes Sagogn beschrieben: «*Hoc est curtem meam in Secanio ... Item ortos et vineas subter curtem ex integro.*». Aus der Zeit um 800 liegt für das nahe bei Chur gelegene Trimmis die zweitälteste Quelle zu einem Weinberg im Churer Rheintal vor.¹¹ Das Reichsgutsurbar aus dem 9. Jh. enthält eine Auflistung der Weinabgaben, unter anderem der *curtes* in Chur, Untervaz, Fläsch und Maienfeld.¹² In einem Dokument aus der Mitte des 10. Jh. wird erstmals ein Churer Wingert erwähnt.¹³ Für das Hochmittelalter sind die in den Toten- und Jahrzeitbüchern der Kathedrale Chur aufgeführten Besitzungen des Domkapitels in der Bündner Herrschaft ein Hinweis auf den ausgedehnten Anbau von Reben in dieser Zeit.¹⁴ Die Bedeutung des Churer Weinbaus im Spätmittelalter zeigt sich seit dem Zusammenschluss der Churer Weinbauern zur Zunft der Rebleute im 15. Jh.⁵ Die ausgedehnten Rebareale und die grosse Zahl von Torkelbauten, die bis ins 18. Jh. entstanden, belegen,



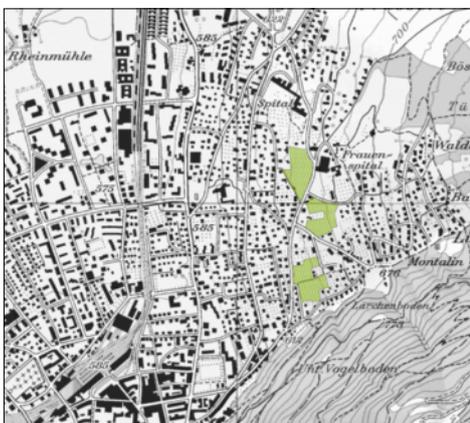
1: Die Stadt Chur mit den ausgedehnten Rebbaufächen im Umland. Aquarell von Joseph Steingrübél aus den 1830er-Jahren.



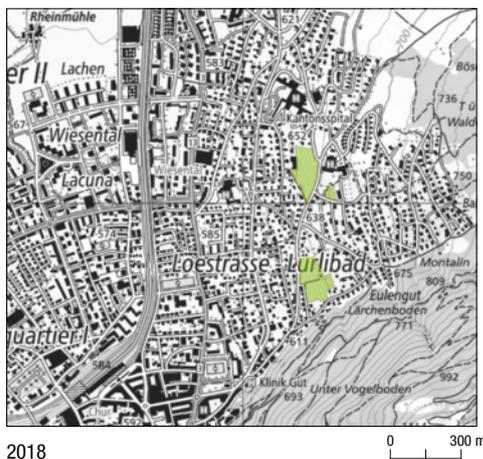
1880



1963



2000



2018

2: Chur. Die Karten der Jahre 1880, 1963, 2000 und 2018 zeigen, wie stark die Rebbaufächen im Lürlibad in den letzten 140 Jahren zurückgegangen sind.

wie sich der Weinbau in Chur und der Bündner Herrschaft trotz starker Konkurrenz aus dem Süden bis in die Neuzeit behaupten konnte.

Allgemein wird angenommen, dass bis ins 17. Jh. im Bündner Rheintal hauptsächlich die weisse Rebsorte Completer, erstmals 1321 in einer Urkunde des Domkapitels Chur erwähnt¹⁶, angebaut wurde. Die rote Rebsorte Pinot noir, aus der gemischt mit weissen Trauben der bekannte Churer Schiller gepresst wird, soll während des Dreissigjährigen Krieges durch Vertreter des Bündner Adels, die im Dienste Frankreichs standen, eingeführt worden sein.

Zur Lage der Churer Rebberge liegen für das Spätmittelalter keine Quellen vor. Sie dürfen aber an den gleichen Orten angenommen werden, wo sie in den Karten und Zeichnungen des 17. bis 19. Jh. angegeben sind (Abb. 1).¹⁷ Rebberge erstreckten sich nördlich der Stadt am Hang oberhalb der Landstrasse bis hinauf in die heute fast vollständig überbauten Quartiere Loë und Lürlibad, im Welschdörfli, bei der Kirche St. Luzi und beidseits entlang der Plessur bis zur Kettbrücke hinunter; selbst innerhalb der Stadt bestanden Rebärten.¹⁸ Die Karte von 1880 zeigt die damals übrig gebliebenen Anbaugebiete (Abb. 2), nachdem ab der zweiten Hälfte des 18. Jh. mehr und mehr Rebberge aufgehoben worden waren.¹⁹ Von der einst ausgedehnten, über 100 Hektaren grossen Rebbaufäche²⁰ sind heute noch ca. 6 Hektaren erhalten (Abb. 2).

3. Die Torkel

In den früh- und hochmittelalterlichen Quellen sind die Rebberge jeweils als Teil der Besitzungen aufgeführt. Die Torkel, die Bezeichnung gilt im Churer Rheintal für die Gebäude und die Baumpressen gleichermaßen, werden nicht explizit genannt. In einer Urkunde aus dem Jahr 1388 findet sich für Chur der erste Hinweis auf einen Weinberg mit einer Presse: Das Kloster St. Peter in Cazis schliesst mit einem Churer Bürger und dessen Sohn einen Pacht- und Werkvertrag ab, um auf dem dortigen Ackerland im heutigen Lürlibadquartier einen Weinberg zu bewirtschaften, zu dem auch ein Torkel gehört.²¹ Da für das 14. Jh. bisher keine Bauten dieses Typs bekannt sind – der älteste mir bekannte Torkel, ein 1477d errich-

teter Steinbau, steht im Château Clos de Vougeot (Côte d'Or, F)²² – ist für diese Zeit deren Bauweise wie auch jene der Traubenpressen nur über bildliche Darstellungen zu erschliessen. In der Oktoberdarstellung der Monatsbilder im Adlerturm des Castello del Buonconsiglio in Trento (I), gemalt zwischen 1390 und 1407, sind das Gebäude, die Presse und die Arbeitsgänge der Weinproduktion bildlich festgehalten (Abb. 3).²³ Die geernteten, an den Stielen belassenen Trauben werden in einer offenen Gärstunde zerdrückt (Abb. 3, unten links). Aus dem Gemisch aus Fruchtfleisch, Traubenkernen, Schalen, Stielen und Saft entsteht dabei die Maische. Die traubeneigenen Hefen vergären den süssen Most über mehrere Tage in Wein. Damit dieser Farbe und Aromastoffe erhält, wird der Trester (Fruchtfleisch, Schalen) immer wieder mit dem Saft durchmischt. Das geschieht



3: Trento, Castello del Buonconsiglio, Adlerturm (I). Zum Oktober sind im Zyklus der Monate die einzelnen Arbeitsgänge der Weinherstellung abgebildet (um 1400).

mit blossen Füssen oder mit einem hölzernen Stössel. Die bei der Gärung freiwerdende Kohlensäure treibt den Trester immer wieder an die Oberfläche. Sobald die Gärung weit genug fortgeschritten ist, wird der junge Wein mit einem Spund unten abgelassen oder mit einem Gefäss geschöpft (Abb. 3, Mitte). Der zurückgebliebene Trester ist in Abb. 3 oben auf das Pressbett geschichtet, wo der Torkelbaum mit dem an der Spindel angehängten Gewichtstein den noch darin enthaltenen Rebensaft auspresst.²⁴

Beim Gebäude, eher ein Unterstand, handelt es sich um einen einfachen, allseitig offenen Pfostenbau mit strohgedecktem Dach. Die Presse ist ganz aus Holz gefertigt. Zwei Joche, Zwing- und Leitstud, stützen den Torkelbaum, in dem die Spindel mit dem sogenannten Schragen²⁵ und dem darauf gesetzten Gewichtstein eingeschraubt ist. Weinpressen dieser Bauart standen gemäss den antiken Schriftquellen bereits im 1. Jh. v. Chr. in Verwendung.²⁶ Nach den Eroberungszügen der Römer haben sich Baumpressen mit Spindeln in ganz Mitteleuropa verbreitet.²⁷ Ihre Konstruktionsweise ist bis in die Neuzeit nahezu ohne Änderungen beibehalten worden. Für den in der Urkunde von 1388 erwähnten Churer Torkel ist von einer ähnlich einfachen Bauweise des Gebäudes und einer Presse gleicher Konstruktionsart wie auf dem Fresko im Adlerturm in Trento auszugehen. Die nur im Herbst genutzten Bauten waren auch nördlich der Alpen gänzlich aus Holz gezimmert, bestenfalls das Fundament war, zum Schutz des hölzernen Unterbaus vor Feuchtigkeit, mit Steinen gefügt. Nur mit einem Dach geschützte Trotten sind im Kanton Wallis noch bis ins 20. Jh. belegt.²⁸ Einer der letzten erhaltenen, ganz aus Holz gezimmerten Torkel steht in Schaan (FL), erbaut mit der dazugehörigen Presse im Jahr 1616d.²⁹ Aufgrund der beschränkten Lebensdauer der Wind und Wetter ausgesetzten Holzbauten haben, wie erwähnt, auch in Chur keine Torkelgebäude des Mittelalters überdauert. Sie sind alle im 16. und 17. Jh., als die benötigten Baumaterialien erschwinglich wurden, durch Steinbauten ersetzt worden. Erhalten blieben einzelne spätmittelalterliche Konstruktionsteile der Pressen, die bei späteren Erneuerungen wiederverwendet wurden (siehe unten).

Verzeichniss des Anno 1778 in Churer Gebiet gewachsenen Weins von Torkel zu Torkel aufgenommen

Torkel	Zuber
1. Schlosstorkel	60.—
2. Im Kloster St. Luzi	60.—
3. Im Spitaltorkel	302.40
4. In St. Margrethen	89.—
5. Im Carlihof	176.—
6. Im Salvatortorkel	107.40
7. Im Torkel zwischen Thoren	143.40
8. Im Geuggelitorkel	90.—
9. Im Fischerschen bei der Sage	52.—
10. Im Mollistorkel	108.—
11. Im Hallertorkel	167.—
12. In des Schäfers Torkel	78.—
13. Im Mohrentorkel	60.—
14. Im Kaz Torkel	96.—
15. Im Brändli Torkel	121.—
16. Im Oberlachen Torkel	48.—
17. Im 8 Mal oder Schönenberg	257.—
18. Im Siechentorkel	156.—
19. Im Jkr. Benedichts oder im Frizischen Torkel	96.40
20. Im Ruckenbrecher Torkel	18.—
21. Im Pfaffen Torkel oder in der Custerei	42.—
22. Im Clerigschen Torkel auf dem Sand	181.—
23. Im Meyertorkel	80.—
24. Im untern Neubruch-Torkel	140.—
25. Im obern Neubruch-Torkel	101 1/2
26. Im untern Lachen- oder Buolen-Torkel	146.—
27. Im Spitalertorkel, leer	—
28. Im Unterthorer Pfaffen Torkel	—
29. Im Weissen Torkel	261.—
30. Im Vogler Torkel	64.—
31. Im Kessler Torkel	56.—
32. Im Reitnauer Torkel	—
33. In des Hazen Torkel	9.—
34. In des Hans Friedr. Küngen Torkel	2.—
35. Im Lochtorkel	—
36. Im Torkel bei der Kanten	70.—
37. Im Schmidtschen oder dermal Pestaluzischen Torkel zu Masans	47.—
38. In des H. Obrist Bapta v. Salis auf dem Sand	—
39. In des Bauers Törkelein im Welschen Dörflein	—
40. Im Poletten Törkelein	—
41. In des Ant. Brauns Törklein	—
42. Im Ragazertorkel	107.—
Summa Zr	3592 1/2

4: Chur. Liste der 42 Churer Torkel und ihrer Erträge im Jahr 1778 (Abschrift handschriftliches Verzeichniss; 1 Zuber: 106,5 Liter).

4. Bestand der Churer Torkel

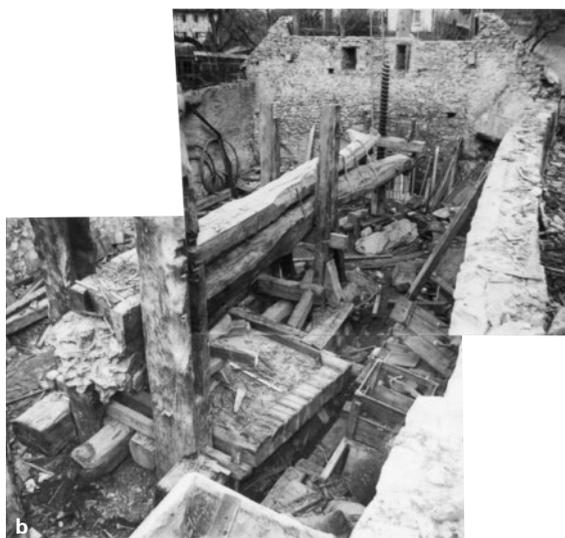
Trotz der für die Landwirtschaft ungünstigen Klimaverhältnisse während der Kleinen Eiszeit (1450–1850) lässt die Tatsache, dass zwischen 1580 und 1604 in Chur gleich mehrere Torkel als Neubauten entstanden (siehe unten), einen prosperierenden Weinbau in dieser Zeit annehmen. Die Hochblüte des Churer Weinbaus dürfte im 18. Jh. erreicht gewesen sein. Ein Verzeichniss aus dem Jahre 1778 führt insgesamt 42 Torkel auf (Abb. 4).³⁰ In der zweiten Hälfte des 18. Jh. setzte der Niedergang des Churer Weinbaus ein, als aufgrund der gesunkenen Rentabilität ein Weingut nach dem anderen aufgegeben



5: Chur. Auf dem Projektplan für die Lürlibadstrasse aus dem Jahr 1891 sind im Lürlibad 13 Torkelbauten vermerkt (Kreise). Von diesen sind heute noch fünf erhalten (konzentrische Kreise): 1 Katzertorkel; 2 Brändlertorkel; 3 Unterer Neubruchtorkel; 4 Weisstorkel; 5 Kronentorkel. Abgebrochen: 6 Maiertorkel; 7 Oberer Neubruchtorkel; 8 Ragatzertorkel; 9 Oberer Lachentorkel; 10 Spitalertorkel; 11 Schönbergtorkel; 12 Voglerertorkel; 13 Pfaffentorkel.

und die Anbauflächen teilweise in Äcker umgewandelt wurden, häufig um den damals sich rasch verbreitenden Anbau von Kartoffeln und Mais zu ermöglichen.³¹ Damit verloren auch die zugehörigen Torkelbauten ihren ursprünglichen Zweck. Nicht selten aber blieben sie stehen, wurden zu Scheunen, Remisen und Lagern umgenutzt und dann im Laufe des 20. Jh., als der Bedarf an Wohnraum stetig zunahm, abgebrochen, um Neubauten Platz zu machen. Am längsten konnten sich die Rebberge und damit auch die Torkel an den für den Weinbau hervorragend geeigneten Lagen des Lürlibads und an der Halde beim Bischöflichen Schloss halten. Projekte für Überbauungen auf dem Gelände der stadtnahen Rebberge wurden schon in den 1870er-Jahren erarbeitet.³² Auf dem Projektplan von 1891 sind im Lürlibad, das zu

diesem Zeitpunkt noch gänzlich landwirtschaftlich geprägt war, zwölf in Betrieb stehende Torkel angegeben (Abb. 5).³³ Die Aufgabe von Rebbergen zugunsten von Wohnüberbauungen setzte hier in den 1920er-Jahren ein. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. war der untere Teil schon weitgehend frei von Weinbauflächen. Erhalten blieben die obersten Lagen, die heute als grüne Inseln in der nahezu komplett überbauten Vorzugswohnlage erscheinen (Abb. 2, 5). Von den zwölf erwähnten Torkeln mussten deren acht weichen.³⁴ Zwei Torkel, der Ragatzer- und der Maiertorkel, waren noch während des Abbruchs in den Jahren 1968 bzw. 1972 vom Rätischen Museum Chur fotografisch dokumentiert worden (Abb. 6). Von den vier noch bestehenden Torkelgebäuden sind zwei in nahezu unveränderter Form



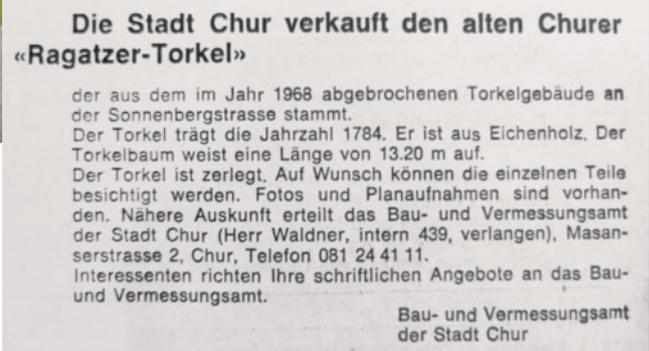
6: Chur. Der Ragatzertorkel a und der Maiertorkel b während des Abbruchs in den Jahren 1968 bzw. 1972, dokumentiert vom Rätischen Museum Chur.



7: Chur. **a** Unterer Neubruchtorkel; **b** Kronentorkel; **c** Katzertorkel; **d** Brändlitorkel; **e** Weisstorkel; **f** Ragatzertorkel (1968 abgebrochen); **g** Maiertorkel (1972 abgebrochen).



8: Die Stadt Chur sucht per Inserat im Bündner Amtsblatt vom 15. November 1974 Kaufinteressenten für die Weinpresse aus dem Ragatzertorkel. Nach der Zwischenstation im Garten des Schlosses in Haldenstein wurde sie 1991 in einem Schutzbau in der Autobahnraststätte Heidiland (Gemeinde Fläsch) aufgestellt.

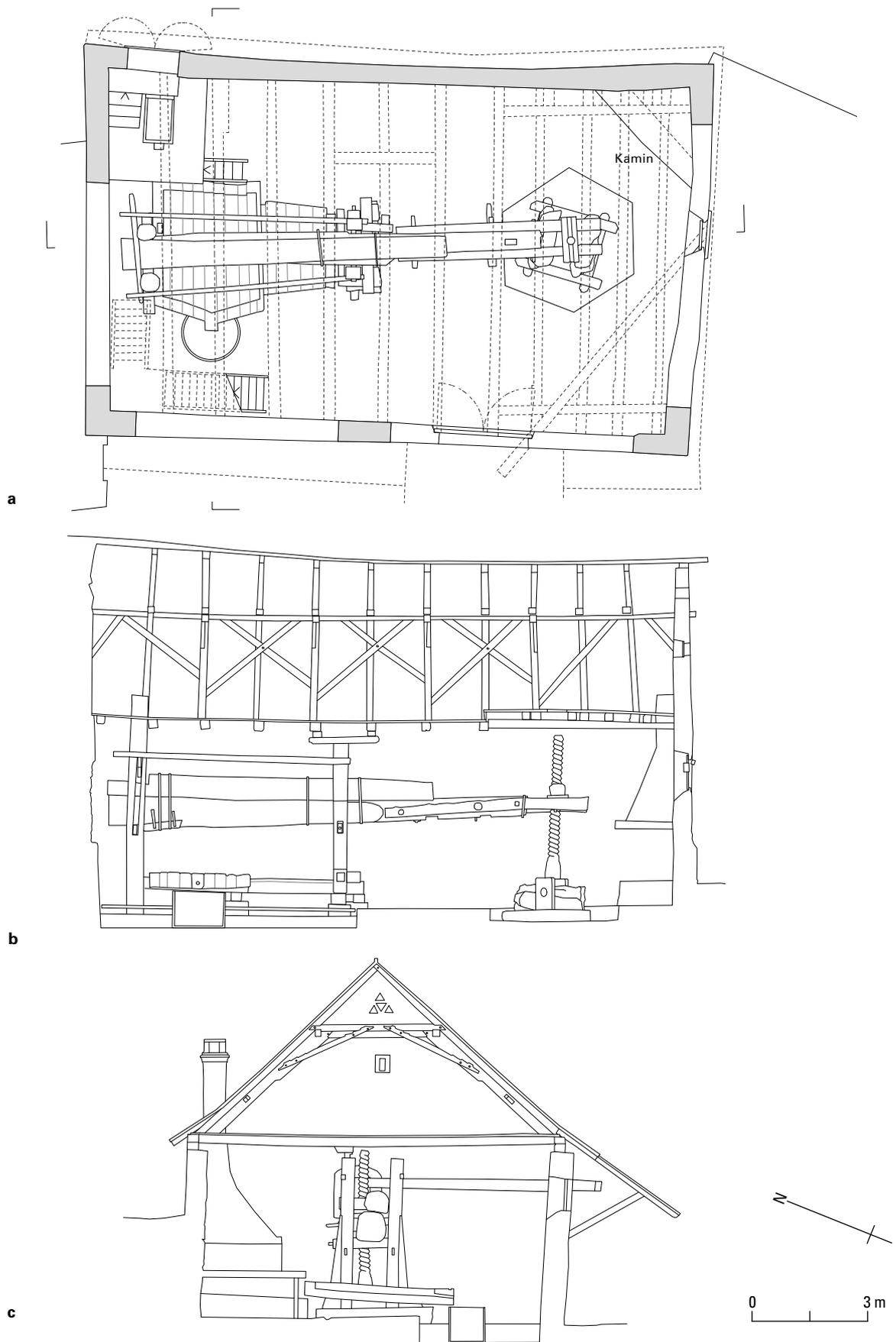


(Katz-³⁵ und Brändlitorkel) erhalten geblieben, einer als Weinbaumuseum *Torculum* wiederhergestellt (Unterer Neubruchtorkel) und der vierte (Weisstorkel) in den 1960er-Jahren zu einer Autogarage umgebaut worden (Abb. 7). Der im Quartier Masans gelegene Kronentorkel wurde schon im letzten Viertel des 18. Jh. umgenutzt, auf dem erwähnten Plan von 1891 ist er nicht mehr namentlich als Torkel aufgeführt (Abb. 5, Nr. 5). Im Katz- und im Unteren Neubruchtorkel wurde noch bis in die 1960er-Jahre Wein gekeltert, im Brändlitorkel versah die Presse 1991 letztmals ihren Dienst.³⁶ Was mit den Pressen der abgebrochenen oder umgebauten Torkel geschah, ist nur in Einzelfällen bekannt³⁷. Die Presse des Ragatzertorkels liess das Bauamt der Stadt Chur demonstrieren, um sie dem Meistbietenden zu verkaufen, wie ein Inserat aus dem Jahr 1974 zeigt (Abb. 8). Da offenbar kein Käufer zu finden war, übergab sie diese dem Rätischen Museum Chur als Depositum. Dieses wiederum liess die Presse 1975 im Garten des Schlosses in Haldenstein aufstellen. Mit dem Bau der Autobahnraststätte Heidiland kam die Idee auf, die Traubenpresse dort als Denkmal für den Weinbau der Bündner Herrschaft den

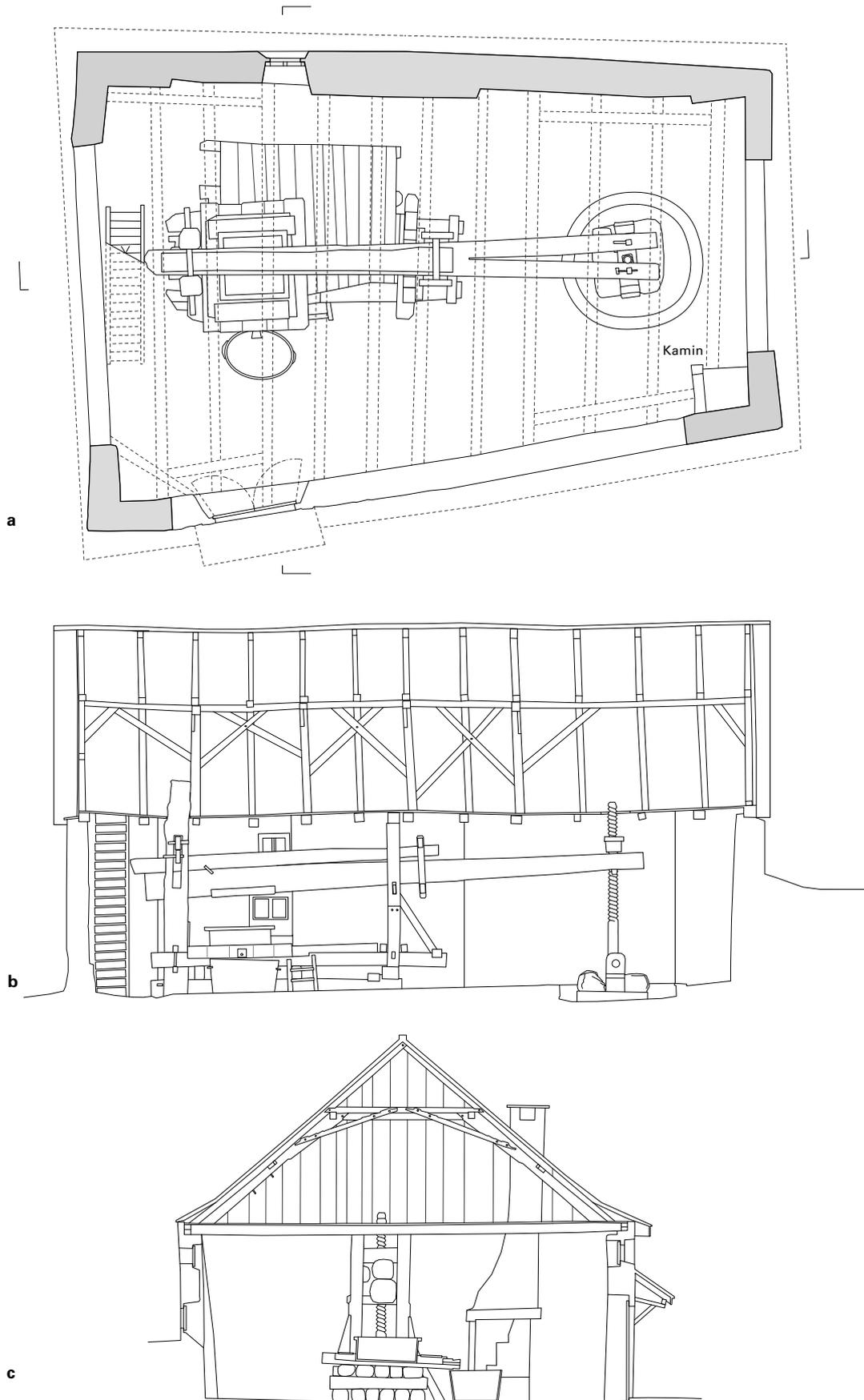
Besuchern zu zeigen. Dank verschiedener Sponsoren konnte die Presse 1991 von der Stadt Chur abgekauft, in Haldenstein demontiert und am Nordende des Raststättenareals in einem Schutzbau aufgestellt werden (Abb. 8).³⁸

5. Dokumentation und Altersbestimmung

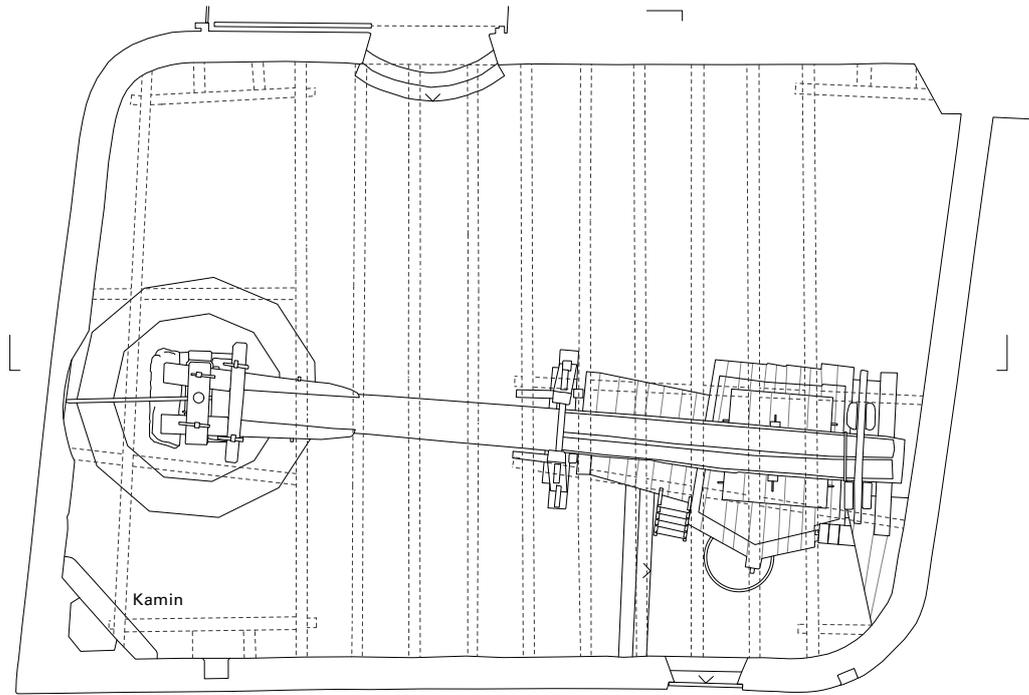
Eine Bestandesaufnahme der fünf Torkel, dieser letzten Bauzeugen des historischen Churer Weinbaus, stand bisher aus. Unbestimmt blieb deren Bauzeit und auch das Alter der noch vorhandenen Pressen, da keine schriftlichen Angaben zu den Auftraggebern und den Erbauern überliefert sind. Eine Jahrzahl fand sich einzig am Unteren Neubruchtorkel. An dessen östlicher Giebelwand stand bis zur Renovation in den 1980er-Jahren neben bisher nicht gedeuteten Zeichnungen und dem Namenszug PON BRUN die Jahrzahl 1604³⁹ (Abb. 13). Ob damit das Baujahr, das Datum einer Renovation oder eines Besitzerwechsels festgehalten war, blieb eine ungeklärte Frage. Um die Grundlagen für eine bauhistorische Würdigung der Torkel zu schaffen, konnte der Schreiber zwischen 2019 und 2021 im Einverständnis mit



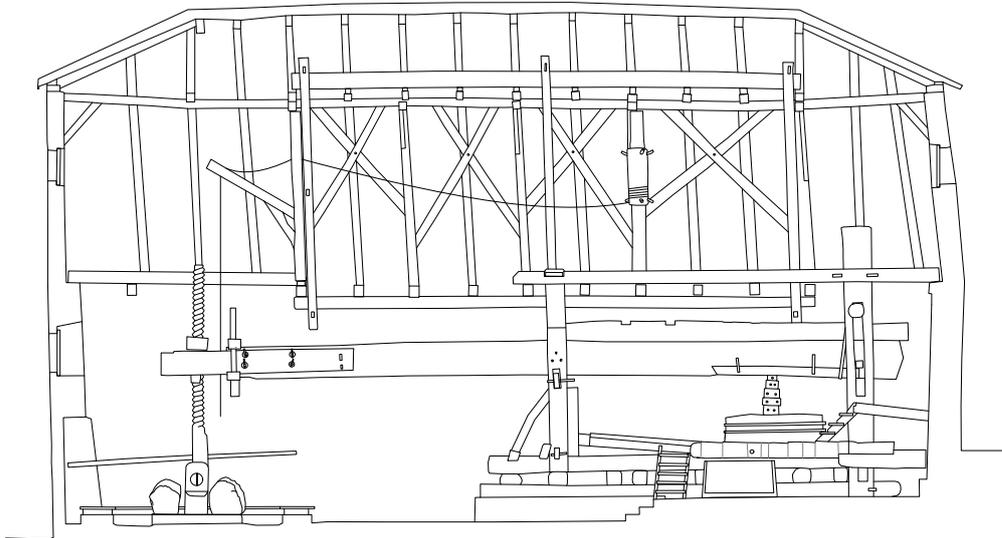
9: Chur, Katzorkel (Bondastrasse). a Grundriss (halbseitiger Pfeilerbau grau); b Längsschnitt; c Querschnitt. Mst. 1:150.



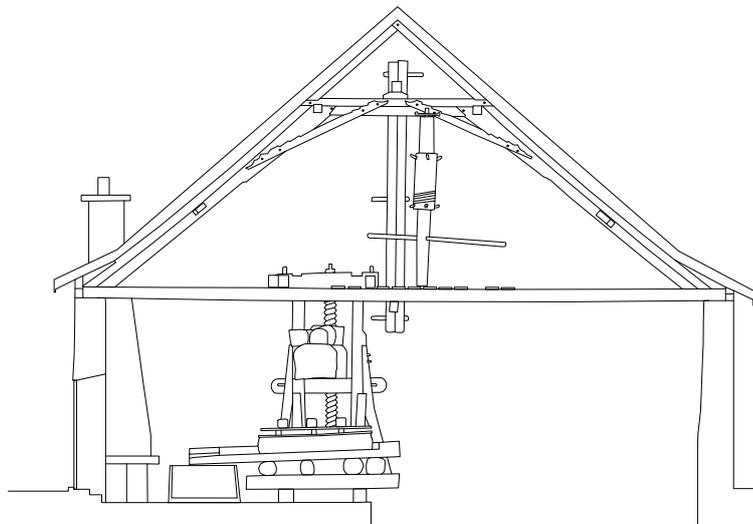
10: Chur, Brändlitorkel (Lürlibadstrasse). **a** Grundriss (halbseitiger Pfeilerbau grau); **b** Längsschnitt; **c** Querschnitt. Mst. 1:150.



a

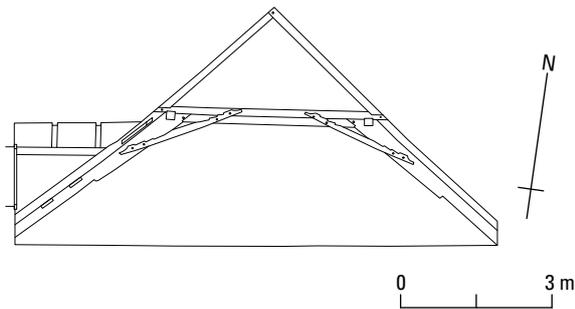


b



c

11: Chur, Unterer Neubruchtorkel (Weinbaumuseum *Torculum*, Neubruchstrasse). a Grundriss; b Längsschnitt; c Querschnitt. Mst. 1:150.



12: Chur, Weisstorkel (Masanserstrasse 182).
Querschnitt Dachstuhl. Mst. 1:150.

den Besitzern die Bauten dokumentieren und zu deren Altersbestimmung dendrochronologische Untersuchungen durchführen. Die Anwendung von invasiven Methoden zur Abklärung von Detailfragen am Mauerwerk waren nicht möglich, da die einen Gebäude in jüngerer Vergangenheit umgebaut (Weisstorkel) bzw. renoviert (Unterer Neubruchtorkel) worden waren und die Besitzer der anderen (Katz-, Brändli-, Kronentorkel) zum Zeitpunkt der Bestandesaufnahme keine Instandstellungen vorsahen, die entsprechende Eingriffe erlaubt hätten. Da bisher keine Planaufnahmen existierten, wurde im Weiteren ein Architekturbüro mit der Erstellung von massgenauen Grundriss- und Schnittplänen der Gebäude und Traubenpressen beauftragt (Katz-, Brändli-, Unterer Neubruch-, Weisstorkel; Abb. 9–12).⁴⁰

6. Die erhaltenen Churer Torkel

6.1 Die Bauten

Bei den dokumentierten Torkeln handelt es sich um gemauerte eingeschossige Gebäude, die mit einem Satteldach gedeckt sind (Abb. 7; Abb. 9–12). Der Weisstorkel und der Katzorkel weisen einen längsrechteckigen Grundriss auf, jener des Unteren Neubruchtorkels ist leicht verzogen und weist drei gerundete Ecken auf, beim Brändlitorke bilden die Mauern ein Trapez. Die Grösse der Torkel scheint sich in erster Linie nach der Länge der Pressen gerichtet zu haben. Der Weisstorkel und der Untere Neubruchtorkel sind mit 20 bzw. 17 m Länge und ca. 225 m² Fläche die grössten Bauten. Brändli-, Katz- und Kronentorkel sind mit ca. 150 m² Fläche deutlich kleiner. Die Aussenmauern sind bis zu den daraufgesetzten Dachstühlen zwischen 3 und 3,4 m hoch. Beim



13: Chur. An der Westwand des Unteren Neubruchtorkels (Weinbaumuseum Torculum) war bis zur Renovation in den Jahren 198–1987 neben Zeichnungen unbestimmten Inhalts und dem Namen (?) PON BRUN die Jahrzahl 1604 zu sehen.



14: Zizers. Das Obergeschoss des Torkels von 1754d ist als Pfeilerbau errichtet, die Zwischenräume sind mit Bretterwänden geschlossen. Blick gegen Osten.

Unteren Neubruch-, dem Weiss-, dem Katz- und dem Kronentorkel reichen die Mauern an der Giebelseite bis zum First (Abb. 7a, 7b, 7c, 7e), beim Brändlitorke wie auch bei den abgebrochenen Ragatzer- und Maiertorkeln ist das Giebeldreieck mit einer Ausfachung aus Brettern geschlossen (Abb. 7d, 7f, 7g). Die Mauerstärke variiert bei allen Bauten zwischen 0,4 und 0,5 m. Die Torkel waren seit ihrem Bau ausschliesslich zur jährlichen Verarbeitung der Traubenernte mit den Baumpressen genutzt worden. Damit blieben sie bis ins 20. Jh. weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten. Nur im Kronentorkel hatte man, wie erwähnt, die Weinkelte rung bereits im 18. Jh. aufgegeben.⁴¹

Der Weisstorkel wurde in der ersten Hälfte des 20. Jh., nachdem der Trottbau infolge Betriebsaufgabe entfernt worden war, zu einer Fuhrhaltere umgenutzt. Zu grösseren baulichen Veränderungen kam es in den 1960er-Jahren beim Umbau in eine Autogarage (Abb. 7e). In den 1970er-Jahren unterteilte der Besitzer den hohen Erdgeschossraum im Südteil in zwei Geschosse, um darin Büros und eine Wohnung einzurichten. Zu einer Wohnung ausgebaut wurde auch der Dachraum, dabei mussten am Dachstuhl einzelne schadhafte Balken ersetzt werden, ansonsten blieb dieser in seiner ursprünglichen Form bestehen (Abb. 12). Das gemauerte Sockelgeschoss wurde in dieser Zeit innen und aussen neu verputzt. Auffällige bauliche Eingriffe aus historischer Zeit, die an Unregelmässigkeiten im Mauerbild zu erkennen gewesen wären, liessen sich deshalb nicht feststellen. Das Gebäude ist aber aufgrund des regelmässigen Verlaufs der Mauern und des einheitlichen Dachwerkes als in seiner Grundstruktur unveränderter Ursprungsbau bestimmt. Im westlichen Teil des Kronentorkels⁴² ist über zwei Geschosse ein Vorgängerbau enthalten, der durch dendrochronologische Untersuchungen ins ausgehende 15. Jh. datiert ist (Abb. 7b).⁴³ Wann die Vergrösserung mit der Aufstockung und dem Anbau an der Ostseite erfolgte, in dem dann auch die Weinpresse stand, ist nicht bekannt. Die detaillierte Baugeschichte des gemauerten Sockelgeschosses lässt sich aufgrund der Eingriffe in den vergangenen 200 Jahren nicht erschliessen. Unter einem Dach zusammengefasst waren die beiden Baukörper nach den Daten des Dachwerks spätestens 1593d.⁴⁴ Mit 6,25 m bis zur Mauerkrone an der Traufseite ist der Bau fast doppelt so hoch wie die anderen untersuchten Torkel. Es ist davon auszugehen, dass über dem Kelterraum ein weiteres Geschoss bestand. Die Grösse des Torkelraumes von 9 × 9 m lässt eine kleinere Presse als in den anderen Torkeln annehmen. Die Weinkelterung wurde im Kronentorkel bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jh. aufgegeben und die Gebäudehälfte mit dem Torkel zu einem Stall umgebaut.⁴⁵ Gemäss dem jetzigen Besitzer waren vor dem Umbau im Jahr 2009 keine Hinweise auf die einstige Nutzung als Torkel mehr zu sehen. Der Erdgeschossraum hatte bis zur Aufgabe des Bauernbetriebes als Viehstall gedient.

Zum Unteren Neubruchtorkel liegt von privater Seite eine fotografische Dokumentation aus dem Jahr 1980 vor, die den Bau vor der 1987 erfolgten Renovation und Umgestaltung zum Weinbaumuseum *Torculum* zeigt.⁴⁶ Auf den Bildern sind am Mauerwerk keine Auffälligkeiten wie horizontale oder vertikale Fugen als Hinweise auf mehrere Bauphasen zu sehen. So dürfte auch der Untere Neubruchtorkel mit dem einheitlich errichteten Dachwerk, an dem 1987 einzelne morsche Balken zu ersetzen waren, das Ergebnis eines einmaligen Bauvorgangs sein (Abb. 7a, 11).

Der Ragatzer-, der Katz- und der Brändlitorkel sind in ähnlicher Weise wie die in Graubünden verbreiteten, sogenannten Pfeilerställe gebaut, bei welchen nur die Ecken bis auf die Dachhöhe gemauert sind, während Bohlen- oder Bretterwände zur besseren Durchlüftung des Heus die Zwischenräume verschliessen.⁴⁷ Bis auf die Traufhöhe war beim Katz- und beim Brändlitorkel die hangseitige Mauer von Anfang an durchgehend aufgeführt, die Nordmauer des Brändlitorkels ist zusätzlich durch vorspringende Partien verstärkt (Abb. 10a). Talseitig reichten nur die als Pfeiler ausgebildeten Ecken bis auf diese Höhe (Abb. 9a, 10a), man könnte demnach von halbseitigen Pfeilerbauten sprechen. Im Katzorkel steht in der Längsmauer noch zusätzlich ein mittlerer Pfeiler (Abb. 9a). Im Brändlitorkel, wie auch im abgebrochenen Ragatzertorkel (Abb. 6a), stehen die Pfeiler auf dem ebenerdig gesetzten Fundament, im Katzorkel auf den 2 m hohen Sockelmauern.⁴⁸ Fugen und Risse im Mauerwerk sowie die geringere Mauerstärke (Brändlitorkel) zeigen an, dass die Lücken zwischen den Pfeilern erst nachträglich zugemauert wurden (Abb. 6a, 7c, 7d, 10a). Im Ragatzertorkel wurde als Besonderheit den beiden Pfeilern an der östlichen Längsseite anstelle der eingestellten Mauerfüllung eine Mauerscheibe aussen vorgesetzt (Abb. 6a). Ob diese Ausbauten der Torkel direkt nach der Montage der Pressen oder erst Jahrzehnte später als Ersatz für Holzwände erfolgten, liess sich nicht klären. Es erscheint aber als am wahrscheinlichsten, dass, nachdem der Sockel mit den Pfeilern errichtet und das Dach aufgesetzt war, zuerst die voluminösen Pressen eingebaut und gleich danach die Zwischenräume vermauert wurden.⁴⁹ In jedem Fall waren die Bauten all-



15: Chur. Die Dachstühle der Torkel: **a** Unterer Neubruchtorkel, liegend mit Hängewerk, 1582d; **b** Kronentorkel, liegend, 1593d; **c** Katzorkel, liegend, 1601d; **d** Brändlitorkel, liegend, 1601d; **e** Weissorkel, liegend, 1604d; **f** Ragatzerorkel, undatiert (die dichte Abfolge der Binderbalken lässt auf einen liegenden Dachstuhl schliessen); **g** Maiertorkel, undatiert (mit stehendem Dachstuhl).

seitig geschlossen, denn nur so blieb der Bau vor Verschmutzung durch Tiere und Laub geschützt. Als Beispiel einer kombinierten Bauweise kann der 1754d erbaute Torkel in Zizers angeführt werden. Die Weinpresse steht im komplett gemauerten Erdgeschoss. Das Obergeschoss ist als Pfeilerbau errichtet, die Zwischenräume sind mit Bretterwänden geschlossen (Abb. 14).⁵⁰

Im Katztorkel ergaben sich nach einiger Zeit offenbar statische Probleme. Nach den Rissen in der Süd- und Westfassade zu schliessen, begannen sich die Mauern nach aussen zu neigen (Abb. 9a, c). Um weitere Bewegungen zu verhindern, setzte man einen Ankerbalken, der übers Eck in der Westmauer und am Fenster (!) in der Südmauer befestigt ist (Abb. 9a).

Als Einbau steht in einer Ecke der drei erhaltenen Torkel jeweils ein gemauerter, offener Kamin (Abb. 9–11). Er diente dazu, die für den Gärungsprozess der Maische optimale Raumtemperatur zu erzeugen (Abb. 9b, 10b, 11b). Die Eingangstore liegen mit Ausnahme des Maier-torkels – dort befand es sich an der westlichen Schmal-seite – an einer der Längsseiten der Gebäude. Belichtet sind die Torkelräume mit nur wenigen Fenstern an den Schmal- und Längsseiten der Gebäude.⁵¹

6.2 Das Dachwerk der Torkel

Gedeckt sind die fünf erhaltenen Torkelgebäude mit Satteldächern, jene des Unteren Neubruch-, des Weiss- und des Kronentorkels sind an beiden Schmalseiten abgewalmt (Krüppelwalm; Abb. 7a, 7b, 7e, 11b). Das Tragwerk ist bei allen fünf Torkeln als liegender Dachstuhl konstruiert (Unterer Neubruch-, Kronen-, Katz-, Brändli-, Weiss-torkel). Im Unteren Neubruch-torkel erforderte die Raumbreite den zusätzlichen Einbau eines Hängewerks, das die über 8 m langen Binderbalken entlastet (Abb. 11b, 11c). Vom Ragatzertorkel liegt kein Foto vor, auf dem die Konstruktionsweise des Daches zu sehen ist. Die auf einer Aufnahme erkennbaren Binder lassen aber ebenfalls einen liegenden Dachstuhl und damit die gleiche Bauzeit, zumindest für das Dachwerk, vermuten (Abb. 15f). Mit dem Einbau von liegenden Dachstühlen war es möglich, auf Stützkonstruktionen im Erdgeschoss, wo der hinderungsfreie Zugang zur Presse für den Arbeitsablauf wichtig war, zu

verzichten. Bei den älteren Dachformen mit stehendem Stuhl finden sich zuweilen abenteuerlich anmutende Konstruktionen, so etwa beim Maier-torkel, in dem auch der Zwing- und der Leitstud der Presse als tragende Elemente der Dachkonstruktion gedient haben (Abb. 15g). Die erhaltenen Dachstühle sind ohne spätere Erneuerungen oder wesentliche Umbauten in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Dies belegen auch die Abbundmarken in Form römischer Ziffern an den Spannriegeln, Kehlbalken und Kopfstreben der Stuhljoche. Deren Nummerierung folgt aufsteigend von der einen zur anderen Seite der Dachstühle.

Die Balken der Dachwerke im Katz-, Brändli-, Weiss- und Kronentorkel sind aus Weisstannen gezimmert, das Dachwerk im Unteren Neubruch-torkel besteht aus Fichtenholz. Mit Ausnahme der Kopfhölzer und der Windstreben, die mit der Säge in Form gebracht sind, tragen alle Balken Spuren der Zurichtung mit der Axt. Die Spannriegel sind in die Stuhlsäulen eingezapft, die aufliegenden Kehlbalken durch Anblattung mit den Sparren verbunden. Angeblattet sind auch die Kopf- und die Windstreben. Befestigt wurden die Konstruktionsteile in allen Dachstühlen mit Holznägeln (Abb. 15).

Da der Zwingstud und die Spindel bis in den Dachraum ragen, sind in diesem Bereich im Katz-, Brändli- und im Unteren Neubruch-torkel keine durchgehenden Binderbalken verlegt (Abb. 9a, 10a, 11a). Die Sparren sind dort auf Stichbalken gesetzt, die ihrerseits mit Balken an den benachbarten Bindern bzw. in der Mauer (Katz-torkel) verankert sind. Der Dachraum war ursprünglich offen, die im Katz- und Brändli-torkel verlegten Bretterböden und die Treppenaufgänge sind Zutaten jüngerer Datums. Später eingebaut ist auch der Kran-aufzug mit der Seilwinde im Unteren Neubruch-torkel (Abb. 11b).

Wie die Eindeckung zur Bauzeit beschaffen war, ist nicht bekannt. An der Untersicht der Dächer sind keine Hinweise auf eine ursprüngliche Dachhaut aus Schindeln zu sehen. Es ist deshalb zu vermuten, dass die Torkel seit ihrem Bau Ziegeldächer trugen. Der Katz- und der Brändli-torkel sind heute noch komplett mit Biber-schwanzziegeln, stellenweise erneuert, gedeckt (Abb. 7c, d). Der Maier- und der Ragatzertorkel besaßen noch bis zum Abbruch (Abb. 7f, g), der Untere Neubruch-torkel

bis zur Renovation, entsprechende Eindeckungen. Am Kronen- und am Weisstorkel sind diese beim Umbau in der jüngeren Vergangenheit durch moderne Dachziegel ersetzt worden (Abb. 7b, e).

6.3 Dendrochronologische Datierung der Dachstühle

An den gemauerten Gebäudeteilen der Torkel wie auch an den Toren und Fenstern fehlen stilistische Merkmale, die Hinweise auf die Bauzeit geben könnten. Das Alter der Bauten war deshalb nur mit der dendrochronologischen Datierung der Dachwerke zu ermitteln. Dazu wurden an den Sparren, Stuhlsäulen und Kehlbalken der vier Torkel Bohrkernentnommen. An einzelnen Konstruktionsteilen war die Waldkante, d.h. der letzte Jahrring unter der Rinde, vorhanden. So konnten die Fälldaten und damit auch die Baujahre für alle fünf Torkel (Katz-, Brändli-, Unterer Neubruch-, Weiss-, Kronentorkel) exakt bestimmt werden. Die Datierungen fielen für alle fünf einheitlich aus, die Dachwerke waren in einem Arbeitsgang mit frisch verarbeitetem Holz aufgerichtet worden.⁵²

Die Fälldaten zu den fünf Torkeln verteilen sich auf die Jahre 1583, 1593, 1601 und 1604 (Abb. 15). Der Untere Neubruchtorkel ist der älteste Bau, für diesen wurden im Winterhalbjahr 1582/83 auch die Stämme für die Konstruktionsteile der Trotte geschlagen (siehe unten). Der Ausbau des Kronentorkels fand zehn Jahre später, 1593, statt. Der Katzorkel und der Brändliorkel sind im Jahr 1601 errichtet worden, drei Jahre später folgte der Bau des Weisstorkels.

Baudaten sind damit für fünf der dreizehn Torkel, die im 19. Jh. noch im Lürlibad und in Masans standen, durch die dendrochronologischen Untersuchungen ermittelt. Zu den übrigen sieben und auch den weiteren 30 abgebrochenen Torkeln, die sich um die Stadt verteilten, sind die Erstellungsjahre nicht bestimmt. Mit fünf datierten Bauten ist die Datenbasis zwar schmal, deren Errichtung im kurzen Zeitraum zwischen 1582 und 1604 könnte aber ein Hinweis darauf sein, dass es um die Wende zum 17. Jh. zu einem markanten Aufschwung und Ausbau des Churer Weinbaus gekommen war. Wie dem Knillenburg Planprospekt zu entnehmen ist⁵³, hatten die Rebberge um die Mitte des 17. Jh. dann auch bereits die

Ausdehnung erreicht, die noch bis ins 19. Jh. nahezu unverändert bestehen blieb (Abb. 1).⁵⁴

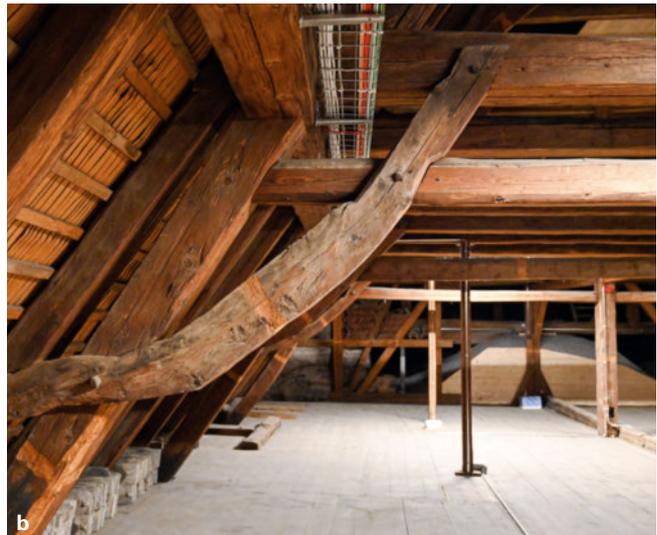
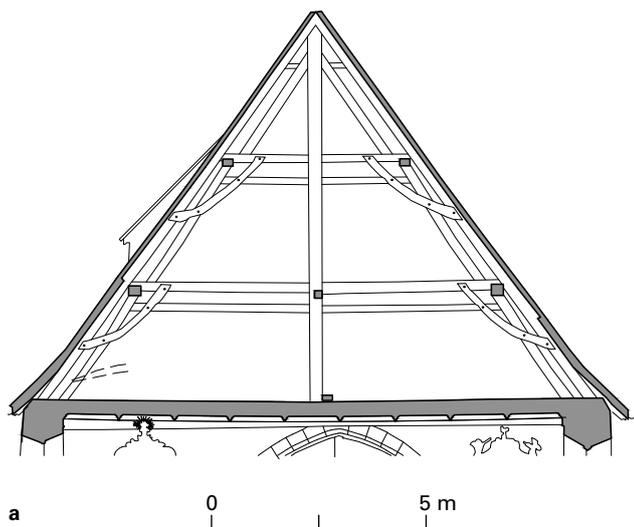
6.4 Handwerkskunst eines Zimmermannbetriebes?

Vergleicht man die fünf Dachstühle, ist die Übereinstimmung in der Konstruktionsweise, den Proportionen und in der Formgebung der Bauteile nicht zu übersehen (Abb. 9–12). Am auffälligsten ist die gleichartige Formgebung der angeblatteten Kopfhölzer mit den dreifachen Hakenblättern und den schnabelförmigen Enden, welche die Stuhlsäulen mit den Spannriegeln und den Kehlbalken verbinden. Da die fünf Dachstühle innerhalb eines kurzen Zeitraumes erbaut worden sind – jene im Katz-, Brändli- und Weisstorkel nur gerade innert vier Jahren –, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um Bauten eines einzigen Zimmermannsbetriebes handelt. Zimmermannszeichen, welche die gleiche Urheberschaft bestätigt hätten, sind an den Balken der Dachwerke nicht angebracht. Für die Zeit um 1600 liegen nur wenige schriftliche Quellen zu den damals in Chur tätigen Handwerkern vor. Für den Unteren Neubruchtorkel lässt sich der Name eines Zimmermanns beibringen, der am Bau des Dachstuhls beteiligt gewesen sein könnte. In einem Leumundszeugnis, datiert vom 9. Juli 1583, erscheint der Zimmermann *Thoman Sprinckler von Freudholz*, der sich bei der Arbeit den Schenkel gebrochen hatte.⁵⁵ Gemäss den dendrochronologischen Daten wurde der Dachstuhl im Unteren Neubruchtorkel in der ersten Jahreshälfte 1583 aufgerichtet (siehe oben), möglicherweise unter Mithilfe des in der Quelle erwähnten Zimmermanns.

Das Zunftrodel der Schmiedezunft, in der auch die Zimmerleute vereint waren, ist erst für die Zeit ab 1605 erhalten.⁵⁶ Der einzige dort aufgeführte Zimmermann, Jacob Glarner mit Namen, ist erst im Jahr 1629 gelistet.⁵⁷ Da sein Geburtsjahr nicht bekannt ist, muss seine Beteiligung am Bau der Dachstühle im Katz-, Brändli- und Weisstorkel eine Vermutung bleiben.

6.5 Exkurs: Typologie der liegenden Dachstühle

Aus der frühen Neuzeit (16.–18. Jh.) gibt es in Chur und der Umgebung eine grössere Zahl an Wohn- und Wirtschaftsbauten, die entweder durch Bauinschriften oder



16: Flums SG, Kirche St. Justus. Schiff. **a** zweigeschossiger liegender Dachstuhl mit bogenförmigen Kopfstreben von 1451d. Blick gegen Osten. **b** bogenförmige Kopfstrebe.

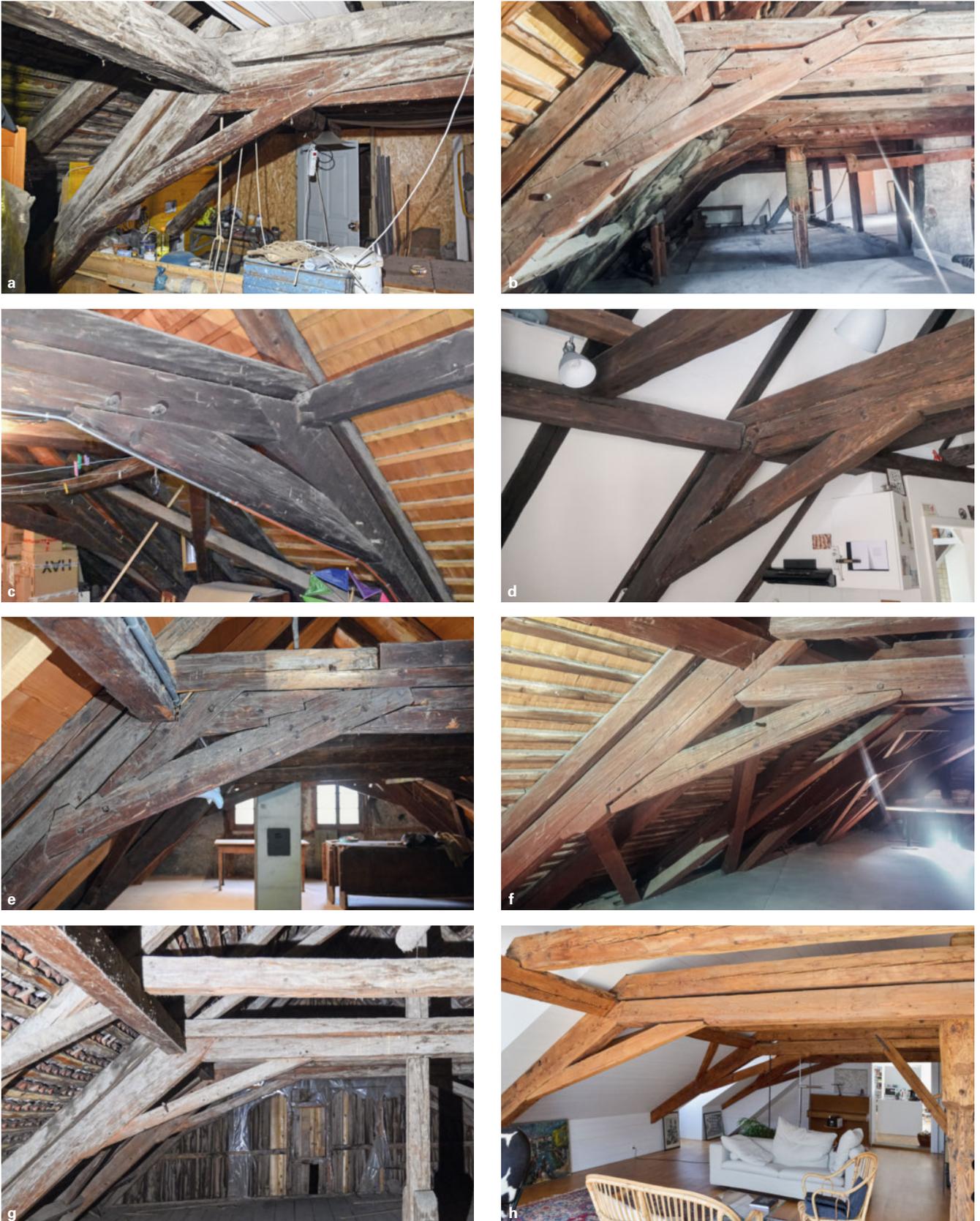


17: Chur. Liegende Dachstühle in Wohnhäusern aus dem letzten Viertel des 16. Jh. **a** Comandergasse 3, 1587d; **b** Rabengasse 4, 1593d.

Jahringdatierungen zeitlich genau fixiert sind und die es erlauben, die Entwicklung der Dachwerke, speziell der liegenden Dachstühle, nachzuzeichnen. Verzierungen oder schmückendes Beiwerk fehlen als zeittypische Merkmale an den Dachbauten gänzlich.

Bei der über die Jahrhunderte gleichbleibenden Grundkonstruktion mit Binder, Stuhlsäulen, Spannriegeln und Kehlbalken sind chronologisch bedingte Unterschiede in der Formgebung einzig an den Kopfstreben festzustellen, welche die Versteifung der Stuhlsäule mit dem Spannriegel und dem Kehlbalken gewährleisten.

Kehlbalkendachwerke mit liegendem Stuhl finden im 15. Jh. in Deutschland und der Schweiz, vor allem in Kirchen, ihre rasche Verbreitung.⁵⁸ Zu den schweizweit ältesten bekannten Konstruktionen dieses Typus gehört der 1451 errichtete, zweigeschossige liegende Dachstuhl mit Hängewerk über dem Schiff der Kirche St. Justus in Flums SG (Abb. 16).⁵⁹ Als Besonderheit sorgen hier nicht wie sonst üblich gerade, sondern bogenförmige, plump geformte Kopfstreben für die Versteifung der Stuhlteile.⁶⁰ Sie sind an den Kehlbalken, den Spannriegeln, den gleichmässig dicken Stuhlsäulen und den Sparren



18: Chur, Cazis, Zizers. Formen der Kopfstreben an den Dachstühlen in Wohnhäusern (a–f, h) und einem Torkel (g).
a Chur, Stuppishaus (1632d); b Chur, Bischöfliches Schloss, Nordtrakt (1639d); c Chur, Antistitium (1655d); d Chur, Malte-
sergasse 4 (1674d); e Cazis, Pfrundhaus (1687d); f Chur, Bischöfliches Schloss, Nordtrakt (1730d); g Zizers, Torkel (1754d);
h Chur, Reichsgasse 55 (1833d).

angeblattet. Die Haken zur Verankerung in den Balken sind grob geformt, die Enden der Blätter gerade geschnitten. Am Beginn des 16. Jh. präsentiert sich der liegende Dachstuhl bereits in seiner vollendeten Form, wie Beispiele aus dem schweizerischen Mittelland und Deutschland zeigen.⁶¹ Die nun im oberen Teil verdickten Säulen verklemmen mit den Kehlbalken und den Sparren die schräg oder gerade gesetzten Rähmbalken. Die angeblatteten Kopfhölzer weisen jetzt an den Blättern erstmals die mehrfachen Haken und die schnabelförmigen Enden auf. Aus der Zeit vor dem Stadtbrand von 1574 sind in Chur keine Dachwerke von Wohnbauten erhalten. Die ältesten noch vorhandenen stammen aus dem letzten Viertel des 16. Jh., der Zeit des Wiederaufbaus nach den Verheerungen durch den «roten Hahn» (Abb. 17).⁶² Typologisch schliessen sie sich mit den entsprechend gestalteten Kopfstreben bruchlos den erwähnten Formen von liegenden Dachstühlen des schweizerischen Mittellandes an. In gleicher Weise und mit Kopfstreben gleicher Form sind auch die Dachstühle der hier behandelten fünf Torkelbauten des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jh. konstruiert (Abb. 9c, 10c, 11c, 12). Es sind die ältesten unverändert erhaltenen Dachwerke von Landwirtschaftsbauten im Bündner Rheintal.⁶³ Konstruktive Unterschiede zu den knapp 100 Jahre früher entstandenen Dachstühlen der Nordschweiz sind nicht zu erkennen, die Kopfstreben zeigen bei der Blattgestaltung die gleichen Merkmale wie an den Dachstühlen vom Beginn des Jahrhunderts. Streben

entsprechender Form sind auch an Bauten mit stehenden Dachstühlen zu finden, wie das Beispiel des 1616d erbauten Torkels in Schaan (FL) zeigt.⁶⁴ Nicht zu belegen, aber anzunehmen ist, dass diese Formen durch Vermittlung von Zimmerleuten aus dem Voralpenraum oder aus dem Tirol ins Rheintal gelangten.⁶⁵ Verbindungen mit angeblatteten und entsprechend geformten Streben sind vom Churer Rheintal bis ins Domleschg noch bis in die zweite Hälfte des 17. Jh. zu finden, wie die Dachstühle in den beiden Churer Häusern Stuppis⁶⁶ (1632d, Abb. 18a) und Ragatzer⁶⁷ (1667) und im Pfrundhaus in Cazis (1687d, Abb. 18e) belegen.⁶⁸ Die Kopfstreben sind an allen drei Orten nicht mehr mit dem Kehlbalken verbunden, sondern nur am Spannriegel verankert. Jene im Stuppishaus und im Haus Ragatzer weisen noch die charakteristischen Schnabelenden auf, im Pfrundhaus in Cazis sind solche nicht ausgebildet (Abb. 18e). Ein vergleichbares Dachwerk von 1639d ist auch über dem Westtrakt des Bischöflichen Schlosses zu sehen (Abb. 18b). Neben der Konstruktionsweise mit angeblatteten Streben sind in Chur in der Mitte des 17. Jh. erstmals auch liegende Dachstühle gebaut worden, bei denen die Streben nicht mehr angeblattet, sondern in die Stuhlsäule und den Spannriegel eingezapft sind, wie dies am 1655d aufgerichteten Dachwerk des Antistitiums zu sehen ist (Abb. 18c). Diese Art der Verbindung setzt sich am Ende des 17. Jh. vollends durch; ab dem 18. Jh. finden sich an den liegenden Dachstühlen keine abgeblatteten Streben mehr (Abb. 18f, 18g, 18h).



19: Zuoz, Chesa Gregori. Liegender Dachstuhl mit eingezapften Kopfstreben von 1791d. Blick gegen Süden.



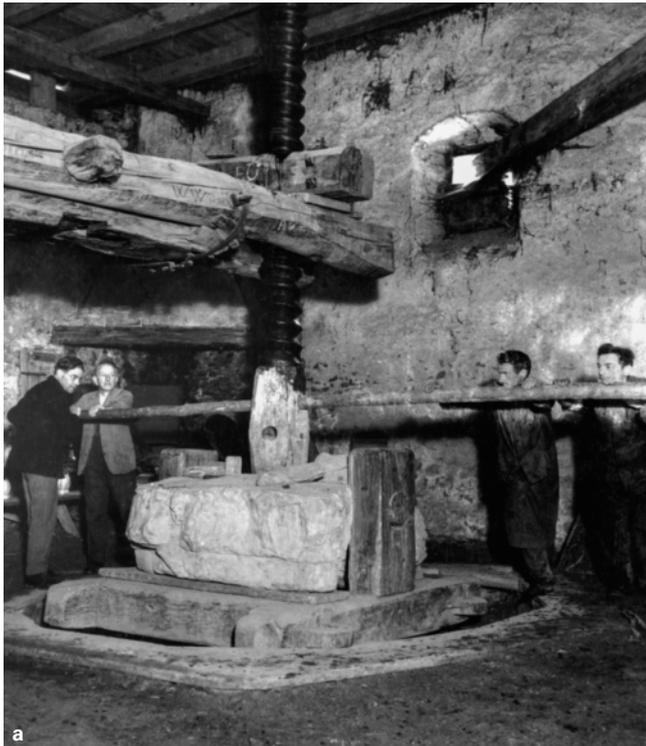
20: Die erhaltenen Churer Weinpressen. **a** Katztorkel; **b** Brändlitorkel; **c** Unterer Neubruchtorkel. Die Weinpresse des Ragatzertorkels steht heute auf dem Gelände der Autobahnraststätte Heidiland in Fläsch (siehe Abb. 8).

In den inneralpinen und südlichen Tälern Graubündens sind die Wohnhäuser der frühen Neuzeit (Block- und Steinbauten) mit Pfettendächern ohne stützenden Stuhl gedeckt. Im Engadin sind ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. in den herrschaftlichen Häusern mit Walm-dächern auch Kehl balkendachwerke mit liegendem Stuhl und eingezapften Streben zu finden.⁶⁹ Als Beispiel sei die Chesa Gregori in Zuoz angeführt, ein Bau des 16. Jh., der am Ende des 18. Jh. diese Dachform erhalten hat (Abb. 19).⁷⁰

6.6 Bauherren und Besitzer der Torkel

Der Bau der gross dimensionierten Torkel und der voluminösen Pressen erforderte finanzielle Mittel, die bis ins ausgehende Mittelalter nur der Bischof, Klöster und Begüterte der Oberschicht aufbringen konnten.⁷¹ In der Stadt Chur schlossen sich vermutlich seit dem 15. Jh. jeweils mehrere Weinbergbesitzer in einer genossen-

schaftsähnlichen Form für Bau, Betrieb und Unterhalt eines Torkels zusammen. Je nach Grösse der Rebberge hatten die Teilhaber ihren finanziellen Beitrag zu leisten und waren dann, entsprechend dem eingebrachten Kapital, am gemeinschaftlichen Torkel mit allen Rechten und Pflichten beteiligt. Gab einer der Besitzer den Weinbau auf, wurden dessen Anteile vererbt oder an Mit-eigentümer oder Dritte veräussert. Das sogenannte Torkelrecht als Hinweis auf die Besitzanteile mehrerer Nutzer ist seit der 2. Hälfte des 15. Jh., seit der Einführung der Zünfte, belegt.⁷² Listen mit den Namen der Besitzer und deren Torkelanteilen sind für den Zeitraum vom 18. bis 20. Jh. erhalten.⁷³ Zum Katztorkel sind in einer Urkunde von 1765 insgesamt zehn Teilhaber registriert.⁷⁴ Der Untere Neubruchtorkel ist 1891 gemäss dem Eintrag im Torkelbuch im Besitz von sechs Personen zu Anteilen zwischen $\frac{1}{16}$ und $\frac{6}{16}$.⁷⁵ Festgelegt ist darin auch, dass, wer mehr Wein produziert als durch seinen



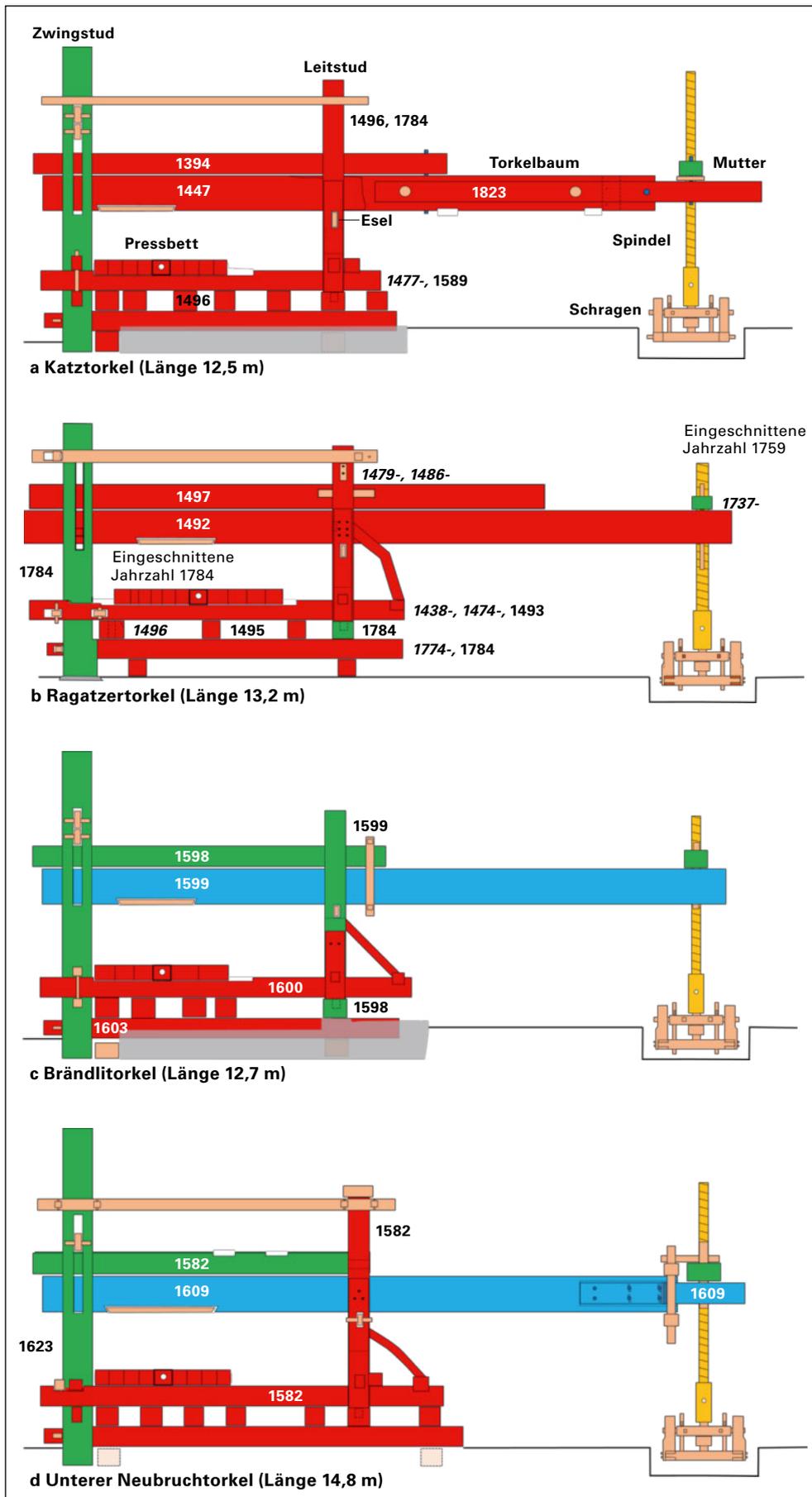
21: Chur, Katzorkel. Durch Drehung der geölten Spindel **a** wird der Gewichtsstein angehoben und der Torkelbaum presst den Saft aus dem im Pressbett aufgeschichteten Trester **b** (Aufnahme um 1950).

Anteil festgelegt ist, einen entsprechenden Strafbetrag in die Torkelkasse zu bezahlen hat. Vom 1972 abgebrochenen Maiertorkel gingen 1939 $\frac{3}{9}$ Anteile für 300 Franken an einen neuen Besitzer über.⁷⁶ Auch heute noch teilen sich die in privaten Händen verbliebenen Torkel (Katz-, Brändlitorke) auf mehrere Besitzer auf. So gehört der Katzorkel zwei Eigentümern, der eine hält $\frac{5}{62}$ Anteile, der andere $\frac{6}{62}$.⁷⁷ Am Brändlitorke partizipieren noch vier Parteien mit Anteilen von $\frac{8}{16}$, $\frac{5}{16}$, $\frac{3}{16}$ und $\frac{1}{16}$.⁷⁸

7. Die Pressen (Trotten, Kelter)

Die vier noch erhaltenen Pressen des Katz-, Brändli-, Ragatzer- und Unteren Neubruchtorkels sind nach dem gleichen Grundprinzip konstruiert (Bezeichnung der Bauteile siehe Abb. 22a): Zum Schutz vor der aufsteigenden Bodenfeuchtigkeit stehen sie auf einem 30–40 cm hohen Mauersockel. Der Zwing- und der Leitstud mit je zwei Pfosten tragen den Torkelbaum und den darauf befestigten Gewichts balken (Abb. 9b, 10b, 11b, 20, 22). Für den hinteren, stärker belasteten Zwingstud sind die grössten Stämme ausgewählt worden. In der

oberen Hälfte weisen sie einen Schlitz auf, in die Bälkchen als Auflager des Torkelbaumes eingesetzt sind. Am vorderen Ende ist die hölzerne Mutter befestigt, durch welche die Spindel mit dem angehängten Schragen, der die Gewichtssteine trägt, dreht. Am unteren Ende der Spindel ist horizontal der Prügel eingesetzt (Abb. 21a). Durch Drehung dieses Hebels wird die Spindel mit dem Schragen angehoben, um den nötigen Druck des Torkelbaumes auf das Pressgut zu erreichen. Vorgängig muss der in die Pfosten des Leitstuds eingeschobene Stützbalken, Esel genannt, herausgezogen werden. Die Pfosten des vorderen Leitstuds, seitlich gestützt durch angeblattete Streben, stehen auf einem Balkenrost, der am Zwingstud mit Schwellenschlössern verankert ist. Darauf liegt ein zweiter Rost, der mit dem Leit- und dem Zwingstud verbunden ist und auf dem das leicht in Richtung Ausgussrinne geneigte Pressbett liegt. Das hier eingefüllte Pressgut, der Trester, war mit Brettern bedeckt. Zwischen diesen und dem Torkelbaum wurden die sogenannten Bracken kreuzweise aufgeschichtet, um einen gleichmässigen Druck zu gewährleisten (Abb. 21b). Der Torkelbaum ist im Auflagebereich



22: Chur. Die Holzarten und die dendrochronologisch ermittelten Daten der Bauteile an den Weinpressen (Zeichnungen schematisch).

- Lärche
- Eiche
- Fichte
- Birke
- unbestimmt
- Sockelmauer
- 1394** Waldkante (Fälljahr)
- 1496** Waldkante unsicher
- 1438-** Kern-/Splintholzdatering

mit einem eingeschobenen Brett verstärkt (Abb. 9b, 10b, 11b). Der Saft, der sich in der Presswanne sammelte, wurde durch einen Ausguss an der Seite, der Rinne, in den bereitgestellten Bottich geleitet (Abb. 21b).

7.1 Holzarten der Bauteile der Pressen

Für die Bauteile des Grundgerüsts der Pressen sind hauptsächlich Lärche und Eiche verwendet worden, Baumarten, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften (Rohdichte, Druckfestigkeit) für die grossen Belastungen am besten geeignet sind (Abb. 22).⁷⁹ Für die beiden Pfosten des Zwingstuds, der die Hauptlast des Torkelbaumes trägt, sind bei den vier Pressen 4 m lange Eichenstämmen mit Durchmessern von bis zu 0,4 m ausgewählt worden. Im Katztorkel ist der eine im Zuge einer Renovation durch einen Lärchenstamm ersetzt worden (Abb. 22a). Beim Brändlitorkel sind die Pfosten des Leitstuds ebenfalls aus Eiche (Abb. 22c). Aus diesem Holz sind auch die in Zweitverwendung als Gewicht aufgelegten Balken im Unteren Neubruchtorkel gefertigt (Abb. 22d). Bei den übrigen Konstruktionsteilen wie den Pfosten des Leitstuds, den Streben, den Balkenrosten und den Pressbetten dominiert Lärche. Von den Torkelbäumen, die zwischen 8,3 m und 10,4 m in der Länge messen, sind die älteren aus dem 15. Jh. (Katz-, Ragatzertorkel) aus Lärchenstämmen, die beiden aus dem ersten Jahrzehnt des 17. Jh. (Brändli-, Neubruchtorkel) hingegen aus Fichten gefertigt (Abb. 22c, 22d). Offenbar standen in dieser Zeit keine Lärchenstämmen mit den geforderten Massen zur Verfügung. Für die Torkelbäume im Brändli-, Ragatzer- und Maiertorkel wurden Stämme mit einer Gabelung ausgewählt, bei jenen im Katz- und Unteren Neubruchtorkel handelt es sich um Stämme ohne Verzweigung (Abb. 9a, 11a). Vermutlich wies jener im Katztorkel ursprünglich auch eine Gabelung auf, die aufgrund der grossen Belastung irgendwann brach und deshalb mit den seitlich befestigten Balken als Auflagen für die Spindelmutter ersetzt wurde. Das übereinstimmende Schlagdatum (1609) des Torkelbaumes und der beiden Backenhölzer im Unteren Neubruchtorkel belegt, dass die Konstruktion von Anfang an so geplant war und nicht auf eine Reparatur zurückgeht.

Die Spindel ist bei allen vier Torkeln aus Birkenholz⁸⁰ gedrechselt (Abb. 22). Die Wahl dieser Holzart hängt mit deren physikalischen Eigenschaften zusammen. Birke ist in unseren Breitengraden die Baumart mit der grössten Scherfestigkeit, d.h., das Gewinde der Spindel kann ohne zu brechen oder auszureissen mit hohen Zug- und Drehkräften belastet werden.⁸¹ In der Bündner Herrschaft sind die Spindeln aus Eichenholz gefertigt, das annähernd die gleiche Scherfestigkeit besitzt.⁸² Für die Muttern wurde bei allen Pressen Eichenholz gewählt. Vor dem Gebrauch der Pressen wurden die Spindeln jeweils mit Öl geschmiert, um eine bessere Gleitfähigkeit zu erreichen (Abb. 21a). Trotz der Qualitäten des Birken- und des Eichenholzes waren die Spindeln und die Muttern Verschleissteile der Pressen, die wegen der starken Abnutzung von Zeit zu Zeit ersetzt werden mussten.⁸³

7.2 Dendrochronologische Datierung der Pressen

Die an allen Holzteilen gleiche Alterungspatina ist der Grund, weshalb die Pressen allgemein als in einem Arbeitsgang geschaffene Konstruktionen beurteilt werden. Von den vier Pressen ist nur jene des abgebrochenen, heute in der Raststätte Heidiland aufgestellten Ragatzertorkels, von dem das Baujahr nicht bekannt ist, mit zwei Daten versehen. An einem der Eichenpfosten des Zwingstuds ist die Jahrzahl 1784, an der Mutter der Spindel 1759 eingekerbt (Abb. 22b). Zusätze wie die Verlängerungsstücke am Torkelbaum im Katztorkel sind als Zugaben einer späteren Reparatur offensichtlich. Einzelne Balken, etwa der Gewichtsbalken im Unteren Neubruchtorkel und der Torkelbaum im Katztorkel, weisen Ausnehmungen und Löcher auf, welche die Wiederverwendung älterer Bauteile belegen (Abb. 22a, 22d). Zur exakten Altersbestimmung und um Gewissheit zu erhalten, ob die Pressen gleichzeitig mit den Torkeln erbaut worden waren, wurden von möglichst vielen Bauteilen Proben entnommen. Im Brändlitorkel wurde die Presse gemäss den Daten der verarbeiteten Stämme (1598–1603) im gleichen Zeitraum wie das Gebäude erstellt (Abb. 22c), aufgrund des Fälldatums des jüngsten Balkens aber erst 1603 aufgestellt. Auch für den Unteren Neubruchtorkel belegen

gleiche Schlagjahre wie im Dachwerk, dass die Trotte für das 1582 errichtete Gebäude konstruiert worden war (Abb. 22d). Abweichend sind hier die Daten des Torkelbaumes (1609) und der Pfosten des Zwingstuds (1623). Wahrscheinlich war der ursprüngliche Torkelbaum 1608 zerbrochen und musste im folgenden Jahr ersetzt werden. Es ist vermutlich kein Zufall, dass die Balken des Zwingstuds 1623, ein Jahr nach der Belagerung der Stadt Chur durch Truppen der spanisch-österreichischen Koalition⁸⁴, aus frisch gefällten Stämmen gefertigt wurden. Nicht zu belegen, aber möglich ist es, dass einzelne Balken der 1582 erstellten Presse bei diesen Auseinandersetzungen zu Schaden kamen oder ausgebaut und für militärische Einrichtungen zweckentfremdet worden sind.⁸⁵

Von der Trotte des Ragatzertorkels ergab die Untersuchung der Pfosten des Zwingstuds und von zwei Balken des Rostes das mit der eingekerbten Jahrzahl übereinstimmende Fälldatum 1784 (Abb. 22b). Alle übrigen datierten Balken sind aus Stämmen verarbeitet, die in den 1490er-Jahren geschlagen worden waren. Um 1500 muss demnach bereits ein Torkel bestanden haben. Ob dies der 1968 abgebrochene Bau oder ein Vorgänger aus Holz war, ist nicht mehr zu ermitteln.

Die grösste Bandbreite an Daten lieferten die Balken der Trotte im Katztorkel (Abb. 22a). Die ermittelten Fälldaten verteilen sich auf die Jahre 1394, 1447, 1496, 1589, 1784 und 1823. In der oben erwähnten, schriftlichen Quelle aus dem Jahr 1388 des Klosters Cazis ist der Auftrag für die Anlegung eines Weinbergs samt dem Bau eines Torkels festgehalten.⁸⁶ Die Bezeichnung Katz, abgeleitet von Cazis, erinnert an die ehemaligen Besitzungen des dortigen Klosters im heutigen Lürli- badquartier. Beim bestehenden Katztorkel handelt es sich demnach um den letztmals erneuerten Bau zum 1388 angelegten Weinberg. Der ins Jahr 1394 datierte Lärchenstamm, verwendet als zusätzliches Gewicht, dürfte mit grosser Wahrscheinlichkeit der letzte erhaltene Balken – möglicherweise bereits ein Reparaturholz – der bereits vor 1388 erbauten Presse sein.⁸⁷ Die Hölzer mit Daten des 15.–18. und 19. Jh. sind mit Renovationen zu verbinden, bei welchen einerseits Teile neu gefertigt, andererseits Balken der Vorgänger wieder-

verwendet worden sind. Letzteres ist insbesondere für den Torkelbaum von 1447 anzunehmen, der 1823 mit zwei seitlich festgemachten Backenhölzern geflickt worden war.

8. Fazit

Es ist ein Glücksfall, dass trotz der kriegerischen Auseinandersetzungen vor den Toren der Stadt Chur im 17. und 18. Jh. und trotz des expansiven Wohnbaus in den letzten 100 Jahren fünf der einst zahlreichen und landschaftsprägenden Torkel bestehen geblieben sind. Der noch nach der Mitte des 20. Jh. praktizierten traditionellen Verarbeitung der Trauben ist es zu verdanken, dass zwei dieser Torkel samt den urtümlichen Pressen mit geringen modernen Anpassungen im Zustand ihrer Bauzeit an der Wende vom 16. zum 17. Jh. erhalten sind. Obwohl dem einst blühenden Churer Rebbau mit einem dritten Torkel, restauriert und konserviert als Weinbaumuseum *Torcolum*, ein Baudenkmal gesetzt ist, bleibt zu hoffen, dass den beiden anderen Torkeln, dem Katz- und dem Brändlitorkel, nicht das gleiche Schicksal blüht wie den über 30 Torkeln, die im 19. und 20. Jh. Neubauten weichen mussten.

Ein grosser Teil der über 40 für das 18. Jh. belegten Torkel dürften im ausgehenden 16. Jh., offensichtlich eine Zeit des Aufschwungs, wenn nicht neu gebaut, so doch erneuert worden sein. Die Bauten erhielten ein gemauertes Sockelgeschoss, in den meisten Fällen als Pfeilerbau ausgeführt. Als gemeinsames Merkmal ist die übereinstimmende Bauweise der liegenden Dachstühle mit den charakteristisch geformten Streben hervorzuheben, wie sie in den fünf erhaltenen Torkeln dokumentiert sind und die in ihrer sorgfältigen Ausführung beeindruckende Zeugen der damaligen hochstehenden Zimmermannskunst darstellen. In gleicher Bauweise sind solche Dachstühle auch in mehreren Wohnhäusern der Altstadt zu finden. Der gleiche Zeitraum ihrer Errichtung und der zum Teil luxuriöse Ausbau der Wohngeschosse dieser Wohnhäuser deutet ebenfalls auf wirtschaftliches Gedeihen Churs am Ende des 16. Jh. hin, auch wenn die baulichen Massnahmen zum Teil mit dem Wiederaufbau nach den Stadtbränden der Jahre 1574 und 1576 im Zusammenhang stehen.

Zu den liegenden Dachstühlen, die im ausgehenden 16. Jh. plötzlich und in überraschend gleichförmiger Ausführung zu fassen sind, finden sich in Chur keine Vorgänger. Was an Holzbauten beim Stadtbrand von 1464 nicht zu Schaden kam, wurde bei den Feuerbrünsten des 16. Jh. (1574, 1576) ein Raub der Flammen. Das Haus Meerhafen, ein Bohlen-Ständerbau von 1465d, ist das einzige Holzhaus, das unbeschadet überdauert hat.⁸⁸ In Quartieren, deren Häuser nicht vollständigingeäschert wurden, blieben hölzerne Innenausbauten einzelner Räume erhalten, zu nennen sind Decken- und Wandtäfer gotischer Stuben des letzten Viertels des 15. Jh.⁸⁹ Dachwerke der ersten Hälfte des 16. Jh. oder ältere sind bisher in keinem Wohnhaus der Altstadt festgestellt worden. Die bestehenden stammen alle aus dem Zeitraum vom ausgehenden 16. bis zum 18. Jh. Ob die Konstruktionsweise liegender Dachstühle, vermittelt vermutlich durch Zimmerleute aus dem Voralpenraum oder dem Tirol, Chur bereits zu Beginn des 16. Jh. erreicht hatte, ist deshalb nicht geklärt. Vielleicht kam der entscheidende Impuls zu dieser Dachform auch erst mit dem Zuzug von auswärtigen Zimmerleuten nach den Stadtbränden von 1574 und 1576.

Die vier erhaltenen hölzernen Weinpressen sind wahre «Methusaleme» der Technikgeschichte. Es sind Geräte, die in römischer Zeit entwickelt wurden und die seither, d.h. fast 2000 Jahre lang, nach dem immer gleichen Bauplan konstruiert worden sind. Einmal errichtet, blieben sie über Jahrhunderte genutzt, wie die Altersbestimmung der hölzernen Bauteile ergab. Bei zwei der vier untersuchten Pressen stimmt deren Baujahr mit jenem des Torkels selbst überein (Brändli-, Unterer Neubruchtorkel), bei der dritten (Ragatzertorkel) ist dies nicht zu belegen, da das Gebäude vor 50 Jahren abgebrochen wurde. Trotzdem mussten an den Pressen im Laufe des mehrhundertjährigen Gebrauchs wiederholt Balken ersetzt werden. Die an der vierten Presse (Katzorkel) ermittelten Daten reichen vom 19. bis ins 14. Jh. und damit bis in die Zeit der erstmaligen Erwähnung dieses Torkels zurück.

Für Unterlagen und Hinweise danke ich: Katharina Aebli (Aebli 1985); Martin Camenisch, Bad Ragaz SG;

Benno Furrer, Cham ZG; Pierre Hatz, Chur; Brigitta Held, Malans; Lorenz Held, Muri bei Bern; Katarzyna Mathis, Stadtarchiv Chur; Monika Oberhänsli, Chur; Christian Obrecht, Jenins; Hans M. Seifert, Chur; Ludmila Seifert, Chur; Helmut Stampfer, Völs am Schlern (I). Die grafische Bearbeitung verdanke ich Monika Huwiler, Archäologischer Dienst Graubünden.

Résumé

Par chance, cinq des plus de 40 «Torkel» de Coire, terme qui désigne aussi bien les bâtiments que les pressoirs dans la vallée du Rhin grisonne, existent encore aujourd'hui. Grâce au traitement traditionnel du raisin pratiqué jusqu'au XX^e siècle, deux de ces «Torkel» et leurs presses originales sont conservés dans l'état où ils se trouvaient au moment de leur construction, au tournant des XVI^e et XVII^e siècles, avec seulement quelques modifications mineures.

Une grande partie des structures attestées à Coire pour le XVIII^e siècle furent probablement, sinon reconstruites, du moins rénovées à la fin du XVI^e siècle. Les constructions furent dotées d'un socle en pierres. Le trait commun à souligner est la concordance de la méthode de construction entre les fermes à combles obliques et les contrefiches de forme caractéristique, comme cela est documenté pour les cinq «Torkel» conservés, et dont l'exécution soignée est un témoin impressionnant de l'art de la charpenterie de l'époque. De tels ouvrages, de réalisation identique, se retrouvent également dans des maisons de la vieille ville de Coire. La même période de construction et l'aménagement parfois luxueux de leurs étages d'habitation indiquent en outre la prospérité économique de la ville à la fin du XVI^e siècle.

À Coire, il n'existe aucun précédent aux fermes à combles obliques qui apparaissent soudainement à la fin du XVI^e siècle et dont la facture est étonnamment uniforme. Ce qui ne fut pas endommagé lors de l'incendie de la ville en 1464 fut la proie des flammes lors des incendies du XVI^e siècle (1574, 1576).

Les charpentes conservées datent toutes de la fin du XVI^e au XVIII^e siècle.

Les quatre pressoirs à vin en bois conservés sont de véritables «Mathusalems» de l'histoire de la technique. Ces appareils furent développés à l'époque romaine et toujours bâtis selon le même plan depuis lors. Une fois construits, ils restèrent en service pendant des siècles, comme le révèle la datation des éléments en bois. Malgré cela, les poutres des presses durent être remplacées à plusieurs reprises au cours des centaines d'années d'utilisation. Les données relevées sur un pressoir remontent au XIV^e siècle soit à l'époque de la première mention de ce «Torkel». Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

È un colpo di fortuna che cinque degli oltre 40 torchi di Coira – il nome si adotta sia per gli edifici che per le presse

nella Valle del Reno grigionese – esistano ancora. Grazie alla lavorazione tradizionale dell'uva, praticata ancora nel XX secolo, due di questi torchi, insieme alle presse originali, si sono conservati con piccole modifiche nelle condizioni in cui erano stati costruiti a cavallo tra il XVI e il XVII secolo. Gran parte dei torchi documentati nel XVIII secolo a Coira erano probabilmente, se non di nuova costruzione, almeno ristrutturati alla fine del XVI secolo. Gli edifici erano dotati di uno zoccolo in muratura, spesso costruiti come edifici a pilastri. Una caratteristica comune è la costruzione coerente delle capriate orizzontali del tetto con i caratteristici puntoni sagomati, come documentato nei cinque torchi superstiti, che nella loro accurata esecuzione sono impressionanti testimonianze dell'arte del falegname dell'epoca. Questi tipi di capriate si trovano anche negli edifici residenziali della città vecchia di Coira. Lo stesso periodo della loro costruzione e l'ampliamento in parte lussuoso dei piani residenziali indicano anche la prosperità economica di Coira alla fine del XVI secolo. A Coira non ci sono predecessori delle capriate del tetto piano, che si trovano improvvisamente e sorprendentemente in modo uniforme solo alla fine del XVI secolo. Gli edifici in legno che non sono stati danneggiati dall'incendio della città del 1464, furono distrutti nelle conflagrazioni del XVI secolo (1574, 1576). Le capriate del tetto conservate, risalgono tutte alla fine del XVI e al XVIII secolo. I quattro torchi in legno conservati, sono vere e proprie «antichità» della storia della tecnica. Si tratta di dispositivi sviluppati in epoca romana e da allora costruiti secondo lo stesso schema. Una volta eretti, sono rimasti in uso per secoli, come ha rivelato la datazione delle parti in legno. Tuttavia, le travi delle presse hanno dovuto essere sostituite ripetutamente nel corso di diverse centinaia di anni di utilizzo. In base alla datazione uno dei torchi risale al XIV secolo e quindi all'epoca in cui questa pressa fu menzionata per la prima volta.

Christian Saladin (Origlio-Basilea)

Resumaziun

Igl è ina fortuna ch'èn sa mantegnids anc tschintg dals passa 40 torchels da Cuira oriunds. L'expressiun torchel vegn dal reminent duvrada tar nus tant per ils edifizis sco era per las pressas. Cunquai che las ivas èn vegnidas elavuradas qua a moda tradiziunala anc fin en il 20avel tschientaner, èn sa conservads dus da quests torchels e lur pressas originaras cun transfurmaziuns minimas en il stadi da lur temp da construcziun a la sava dal 16avel al 17avel tschientaner.

Ina gronda part dals torchels da Cuira ch'existivan en il 18avel tschientaner è probablamain vegnida reconstruida u almain renovada a la fin dal 16avel tschientaner. Ils edifizis han survegni in'auzada da postament mirada, savens construida cun pitgas. Lur tratg cuminaivel è la moda da construir la tetgaglia cun pitgas inclinadas e cun sparuns characteristics sco quai ch'ella è documentada en ils tschintg torchels mantegnids. Lur construcziun premurusa è impressiunanta e dat perditga da l'art dals lainaris da quel temp. Er en chasas d'abitar da la citad veglia da Cuira han ins chattà tetgaglia construida en la medema moda. La perioda da realisaziun congruenta e la construcziun per part lussuriosa dals plauns d'abitar dattan per-

ditga da la prosperitad economica da Cuira a la fin dal 16avel tschientaner.

Da la tetgaglia cun pitgas inclinadas che sa fa valair vers la fin dal 16avel tschientaner nunspegtadamain ed en realisaziuns unifurmas surpudentas, na datti a Cuira nagins predecursors. Las construcziuns da lain che n'èn betg vegnidas devastadas en l'incendi da la citad il 1464, èn brischedas giu cumpletamain en il 16avel tschientaner (incendis dal 1574 e 1576).

Tut la tetgaglia mantegnida datescha dal temp tranter la fin dal 16avel ed il 18avel tschientaner.

Las quatter pressas da lain conservadas èn veritabels «Metusalem» da l'istorgia da la tecnica. I sa tracta d'iseglia sviluppada dal temp roman e construida dapi lura adina tenor il medem plan. Ina giada ch'ils torchels èn stads bajegiads, èn els vegnids nizzegiads sur tschientaners – quai cumprova la determinaziun da la vegliadetgna da las parts da lain. Tuttina han ins adina puspè stuì remplazzar singulas travs da las pressas en il decurs dals divers tschientaners. Las datas eruidas a maun d'ina pressa tanschan enavos fin en il 14avel tschientaner ed uschia en il temp da l'emprima menziun da quest torchel.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Auteurs

Mathias Seifert
mathias.seifert@adg.gr.ch
Archäologischer Dienst Graubünden
Gürtelstrasse 89
7001 Chur

Abbildungsnachweis

- 1: Stadtarchiv Chur, Signatur G I/1.0004.125
- 2: Grundlagen Bundesamt für Landestopografie swisstopo
- 3: Andrea Carloni, Rimini (I)
- 4: Jecklin Ursula, Der Weinbau. In: Churer Stadtgeschichte. Band II. Von der Mitte des 17. Jh. bis zur Gegenwart (Chur 1993) 142–144; 166
- 5: Stadtarchiv Chur, Signatur E 0844 002
- 6, 8b, 14: Rätisches Museum Chur
- 7a–c, e: Archäologischer Dienst Graubünden
- 7d: Theo Vonow, Chur, Stadtarchiv Chur, Signatur FO1.041.001; f, g Rätisches Museum Chur
- 8a, 16b, 17–20, 22: Archäologischer Dienst Graubünden
- 9–10, 12: Léo Collomb, Collomb Architekten, Chur
- 11a–e: Archäologischer Dienst Graubünden
- 11f–g: Rätisches Museum Chur
- 13: Archiv Lorenz Held, Muri bei Bern
- 15a–e: Archäologischer Dienst Graubünden
- 15f–g: Rätisches Museum Chur
- 16a: Käppeli Digital AG, Sargans
- 21: Archiv Pierre Hatz, Chur

Anmerkungen

- ¹ Grundriss von Chur. Aufgenommen und verjüngt aufgetragen im Jahr 1823 durch Peter Hemmi. Mst. 1:500. Stadtarchiv Chur, Plan Signatur E 0214.
- ² Bundi 1993; Hilfiker 1993, 21–22; Maissen 1960, 33–39.
- ³ Einer der wenigen fotografisch dokumentierten Ställe stand bis 1907 an der Ecke Storchengasse/Vazerolgasse: Jecklin 1993, Abb. 11; Stadtarchiv Chur, Signatur F 01.0004.
- ⁴ Zum Begriff Torkel siehe Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881, Spalte 1574. – Der Ausdruck Torkel/Torggel für die Bauten und die Weinpressen wird in der Bündner Herrschaft, im St. Galler Rheintal und im Appenzeller Vorderland gebraucht (Herold 1936, 119). Lateinisch torcular, torculum «Presse», abgeleitet von torquere «drehen». Im deutschsprachigen Raum ist die Bezeichnung Trotte (vom althochdeutschen troton «treten») verbreitet, vor allem in den Kantonen Zürich, Aargau, Thurgau und Schaffhausen. Kelter wiederum bezeichnet die Presse und stammt vom lateinischen Wort calcatorium, deutsch Fusstretung, nach der anfangs üblichen Arbeitsweise, das Pressgut barfüssig zu zerstampfen.
- ⁵ Von den Wingerthäusern sind noch einzelne erhalten: Metz 1977.
- ⁶ Hochuli-Gysel/Siegfried-Weiss/Ruoff/Schaltenbrand 1991, 120 und 125.
- ⁷ Schmid-Sikimic´ 2002, 202–210.
- ⁸ Kühn 2020, Abb. 103.
- ⁹ BUB I, Urkunde Nr. 117.
- ¹⁰ BUB I, Urkunde Nr. 17.
- ¹¹ BUB I, Urkunde Nr. 25.
- ¹² BUB I, 383, 385.
- ¹³ Bühler 1993, Anm. 83: BUB I, Nr. 115, 958 Januar 16.
- ¹⁴ Bühler 1993, Anm. 84.
- ¹⁵ Jecklin 1993, 142.
- ¹⁶ BUB IV, Urkunde 2220.
- ¹⁷ So auf dem Knillenburg Prospekt aus der Zeit um 1640: Umzeichnung bei Poeschel 1948, Abb. 14. – Plan der Stadt und Umgebung von Chur. Aufgenommen und gezeichnet von Peter Hemmi, Obrigkeitl. Feldmesser. 1835. Maasstab 1:3000. Stadtarchiv Chur, Plan Signatur E 1231. – Proiect für die Lürlibadstrasse Unterthor bis Waldhaus. 1:2000. 1891. Stadtarchiv Chur, Plan Signatur E 0844.002.
- ¹⁸ Jecklin 1993, Abb. 9; auf dem Stadtplan von Peter Hemmi aus dem Jahr 1823 ist unterhalb des Bischöflichen Hofes ein Weinberg auf Stadtgebiet eingezeichnet, Stadtarchiv Chur, Plan Signatur E 0214.
- ¹⁹ Jecklin 1993, 143.
- ²⁰ Hatz 2019, 82.
- ²¹ BUB VIII, Urkunde Nr. 4461 vom 14. Februar 1388: *«..Allen den, die disen brief an sehent oder horent lesen, kunden wir baid Rudolf Behem genant Luchinger Hans sin elicher sun burger ze Cûr vnd veriehent offentlich mit disem brief von der sechs mal ackern wegen, so wir den erwirdigen gaistlichen vnsern genadigen frowen der aptissin vnd den frowen des capitels gemainlich vnd dem gotzhus ze Katz mit reben vnd och den torggel mit aller zugebord ze koffen geben haben vmb hundert Curwalsch mark»*. Bereits 1386 hatten der genannte Rudolf Behem und seine Gemahlin Anna dem Kloster St. Peter in Cazis Äcker, die zu einem Weinberg umgewandelt worden waren, verkauft (BUB VIII, Urkunde Nr. 4384); Herold 1936, 60.
- ²² Chauvin/Perrault 2006. Die dort aufgestellte Weinpresse wurde 1478d aufgestellt. Diesen Hinweis verdanke ich Armand Baeriswyl.
- ²³ Die Arbeitsschritte der Weinherstellung hat mir der Weinbauer Christian Obrecht, Jenins, ausführlich erläutert.
- ²⁴ Scartezzini 2013, 60, bemerkt zu Recht den Fehler in der zeichnerischen Wiedergabe: mit den eingeschobenen Querhölzern im Leitstud kann der Torkelbaum den Trestler nicht auspressen.
- ²⁵ Der Begriff ist im süddeutschen Raum geläufig (Quelle: Kur- und Verkehrsverwaltung Meersburg (Hrsg.), Noch fünfzehn Torkel im Bodenseeraum, Meersburg 1981). Im Bündner Rheintal gibt es gemäss Christian Obrecht, Jenins, für die Halterung der Gewichtssteine keinen speziellen Begriff.
- ²⁶ Scartezzini 2013, 61; Der neue Pauly: <https://reference.works.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/presene1008140#>. Abgerufen am 18.4.2022.
- ²⁷ Scartezzini 2013, 65.
- ²⁸ Weiss 1959, Abb. 84.
- ²⁹ Schaan, den ober Felder/Obergass. Baugeschichtliche Dokumentation mit dendrochronologischer Datierung. Peter Albertin-Eicher, Büro für historische Bauforschung, Winterthur. Januar 2015.
- ³⁰ Jecklin 1993, 166.
- ³¹ Der neue Sammler, ein gemeinnütziges Archiv für Bünden, vierter Jahrgang, Heft 2, 1808, 117–118; Sprecher 1875, 76–77, 83.
- ³² Benedict Simeon, Ein Vorschlag nebst Plan für Benutzung der Lürlibadgedend zu einer baulichen Erweiterung der Stadt Chur. Traktat/Flugblatt 1870. Stadtarchiv Chur, Signatur N 237.0330 und E 0299.
- ³³ Stadtarchiv Chur, Signatur E 0844.002.
- ³⁴ Durnwalder 1940, 37–38.
- ³⁵ In der zweiten Hälfte des 20. Jh. erhielt der Katztorkel anstelle des Erd- einen Betonboden.
- ³⁶ Hinweis Gian-Battista von Tscherner, Reichenau-Tamins.
- ³⁷ Die Presse des Maiertorkels ging 1972 in private Hände über. Gemäss dem Verein Kultur Herrschaft, Maienfeld, wurde sie in den 1970er-Jahren im Alten Torkel in Malans wiederaufgebaut. Die Überprüfung anhand der Fotos, die das Rätische Museum Chur während des Abbruchs machte, hat nun aber gezeigt, dass der Torkelbaum und weitere Balken der Presse nicht aus dem Maiertorkel stammen. Auch die Spindelmutter, datiert 1722, ist nicht von der dortigen Presse übernommen worden.
- ³⁸ Finanziert durch den Landeslotteriefonds, die Möwenpick- Raststätte Heidiland AG, die Standortgemeinden Maienfeld und Fläsch sowie den Weinbauverein Bündner Herrschaft (seit 1991 Bündner Weinbauverein) und die Graubündner Kantonalbank.

- ³⁹ Die Jahrzahl, der Schriftzug und die Zeichnungen sind heute nicht mehr sichtbar. Sie sind bei der Renovation in den 1980er-Jahren überdeckt oder mit dem Verputz entfernt worden.
- ⁴⁰ Die tachymetrischen Aufnahmen führte der Architekt Léo Collomb, Collomb Architekten, Chur durch. Die Übernahme der Kosten sind der Stadt Chur, dem Besitzer des Katzertorkels, Pierre Hatz, Chur, und dem Schreibenden zu verdanken.
- ⁴¹ Auf der Karte von 1806 von Johann Melchior Bösch ist das Gebäude nicht mehr als Torkel angegeben (Grundriss, von einem Stück Gut oder [?], zu Masans bey der Krone, an der Landstrass gelegen, welches Herrn Nicolaus Bawier zuständig, Stadtarchiv Chur, Signatur D 001.001).
- ⁴² Der Kronentorkel erscheint in der Liste von 1778 mit den 42 bestehenden Torkeln nicht (vgl. Abb. 4), da er damals bereits zum Bauernhaus mit Vieh- und Heustall umgebaut war. Deshalb ist er auf dem Plan von 1891 nicht mehr als Torkel angeschrieben (vgl. Abb. 5).
- ⁴³ Fälldatum 1484. Archäologischer Dienst Graubünden, Dendrolabor, Kronengasse 9, Bericht vom 10.8.2009.
- ⁴⁴ Archäologischer Dienst Graubünden, Dendrolabor, Kronengasse 9, Bericht vom 24.11.2008.
- ⁴⁵ Wie Anm. 41.
- ⁴⁶ Archiv Lorenz Held, Muri bei Bern.
- ⁴⁷ Simonett 1968, 23.
- ⁴⁸ Für den Katzertorkel kann nicht ausgeschlossen werden, dass partiell noch Teile eines Vorgängerbaus integriert sind: Im Sockelbereich der Südwand ist ein vorstehendes Mauerstück zu vermerken.
- ⁴⁹ Die 12 m langen Torkelbäume im Katz- und im Brändlertorkel hätten bei geschlossenen Wänden kaum eingefahren werden können.
- ⁵⁰ Archäologischer Dienst Graubünden, Dendrolabor, Torkel Zizers, Bericht vom 27.12.2021. Jahreszahl 1754 am Leitstud.
- ⁵¹ Einzelne Fensteröffnungen, z.B. im Katzertorkel, sind sekundär.
- ⁵² Archäologischer Dienst Graubünden, Dendrolabor, Katzertorkel Bericht vom 27.04.2019; Neubruchtorkel Bericht vom 10.11.2019; Brändlertorkel Bericht vom 19.11.2019; Weisstorkel Bericht vom 15.12.2021.
- ⁵³ Poeschel 1948, wie Anm. 15.
- ⁵⁴ Jecklin 1993, 142.
- ⁵⁵ Stadtarchiv Chur, Signatur A II/3.065. Wo der Ort/Weiler Freudholz liegt, konnte nicht ermittelt werden.
- ⁵⁶ Katarzyna Mathis, Stadtarchiv Chur, danke ich für die Archivrecherchen.
- ⁵⁷ Rodel: einer Loblichen Zunfft, der Zunfftbrüederen von Smiden (1605–1835). Stadtarchiv Chur, Signatur Z 27.
- ⁵⁸ Binding 1991, 159–183. Ostendorf 1908, 39.
- ⁵⁹ Archäologischer Dienst Graubünden, Dendrolabor, Bericht vom 15.05.2021.
- ⁶⁰ Ähnlich gebogene Streben, die aber bereits Hakenblätter aufweisen, sind an der 1535 erbauten Berner Neubrügg eingesetzt: Killer 1941, Abb. 6.
- ⁶¹ Binding 1991, Abb. 217–220.
- ⁶² Zu nennen sind die Wohnhäuser Reichsgasse 55 (1573/74d), Comandergasse 3 (1587d), Rabengasse 4 (1593d).
- ⁶³ In der Bündner Herrschaft sind mir bisher keine Torkel mit entsprechenden Dachwerken dieser Zeit bekannt.
- ⁶⁴ Wie Anm. 29.
- ⁶⁵ An den mit Strebewerken reichen Bauernhäusern im Südtirol sind ähnlich geformte Streben aus der Zeit um 1600 und bis in die zweite Hälfte des 17. Jh. zu finden: Stampfer 1993, 266; Stampfer 2004, 115, 117.
- ⁶⁶ Stupishaus: Masanserstrasse 45.
- ⁶⁷ Haus Ragatzer: Reichsgasse 71; Poeschel 1924, 44; Taf. 9,6.
- ⁶⁸ Möglicherweise hielt sich die Verbindung mit Anblattung in ländlichen Gebieten länger als in den Städten. Im St. Galler Rheintal, im Dorf Marbach, sind im Wohnhaus Obergasse 10 ebenfalls entsprechend geformte Kopfhölzer am stehenden Dachstuhl aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. dokumentiert. Denkmalpflege St. Gallen, Bericht vom 15.10.2022.
- ⁶⁹ Poeschel 1923, Taf. 4.5; 8.2; 10.1; 13.1; 22.3; 23.3; 41.2.
- ⁷⁰ Archäologischer Dienst Graubünden, Dendrolabor, Bericht vom 14.01.2015. Erbaut 1550d mit Dachausbau von 1791d.
- ⁷¹ So etwa der Torkel in Zizers, 1754 erbaut von Rudolf von Salis.
- ⁷² Bruggmann 2017, 140; Urkunde 122 vom 24. Juli 1465: Verkauf von zwei Dritteln eines Weinberges samt allen Torkelrechten.
- ⁷³ Die Hinweise zu den aufgeführten Quellen verdanke ich Katarzyna Mathis, Stadtarchiv Chur: Signatur A I/4.071; N 100.011.001; N 237.0496.004.
- ⁷⁴ Hatz 2019, 85; Abb. 11.
- ⁷⁵ Stadtarchiv Chur, Signatur N 237.0496.004.
- ⁷⁶ Hatz 2019, 86.
- ⁷⁷ Angaben Pierre Hatz, Chur. In den 1930er-Jahren gehörte der gemeinschaftliche Torkel noch fünf Teilhabern (Herold 1936, 147).
- ⁷⁸ Angaben Gian-Battista von Tscharner, Reichenau-Tamins.
- ⁷⁹ Für die Bauteile der zugänglichen Pressen in der Bündner Herrschaft sind Eichen mit Gabelenden verwendet worden: Maienfeld, Eggertorkel (um 1630); Fläsch, Fritschertorkel (Jahrzahl 1789 an der Spindel). Zusätzliche Gewichtsbalken sind dort nicht aufgelegt worden.
- ⁸⁰ Bestimmung Werner H. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, Langnau a. A.
- ⁸¹ Birke: Scherfestigkeit von 11,8–14,2 N/mm²: Sell 1989, 35.
- ⁸² Eiche: Scherfestigkeit von 9,3–11,5 N/mm²: Sell 1989, 35.
- ⁸³ Am Ragatzerertorkel wurde die Mutter gemäss der eingeritzten Jahrzahl 1759 ersetzt.
- ⁸⁴ Contrafactura Curiensis, Radierung von Matthäus Merian (der Ältere). Rätisches Museum Chur, Inv.-Nr. H1973.311.
- ⁸⁵ Vor der Wiederherstellung des Torkels in den 1980er-Jahren sind gemäss mündlicher Überlieferung an der Süd- und Westfassade noch Einschläge von Projektilen damaliger Feuerwaffen sichtbar gewesen. Seit der Restaurierung in den Jahren 1985–1987 sind diese nicht mehr zu sehen.

⁸⁶ Wie Anm. 20.

⁸⁷ Wie Anm. 20.

⁸⁸ Carigiet 1994, Abb. 24.

⁸⁹ z.B. Rabengasse 3–7: Gredig 1992, 387; Kirchgasse 14 (Schniderzunft): Gredig 1998.

Literaturverzeichnis

Aebli 1985 Aebli Katharina, Chur und seine 1000-jährige Rebkultur. Geschichtliche Heimatkundearbeit am Bündner Lehrerseminar 1985.

Binding 1991 Binding Günther, Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jh. (Augsburg 1991).

Bruggmann 2017 Thomas Bruggmann, Wachsendes Selbstbewusstsein und zunehmende Verschriftlichung – Churer Quellen des 15. Jahrhunderts. Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte: Band 35 (Chur 2017).

BUB I Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden (Hrsg.), Bündner Urkundenbuch I. Band. 390–1199. Bearbeitet von Elisabeth Meyer-Marthaler und Franz Perret (Chur 1955).

BUB VIII Staatsarchiv Graubünden (Hrsg.), Bündner Urkundenbuch VIII. Band. 1386–1400. Bearbeitet von Lothar Deplazes, Immacolata Saulle Hippenmeyer, Thomas Bruggmann und Ursus Brunold (Chur 2018).

Bühler 1993 Bühler Linus, Der Weinbau. In: Churer Stadtgeschichte. Band I. Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jh. (Chur 1993) 235–237.

Bundi 1993 Bundi Martin, Der Stadtbrand von 1574. In: Churer Stadtgeschichte. Band I. Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (Chur 1993), 469–474.

Burkhardt 2020 Lorena Burkhardt, Domat/Ems, Sogn Pieder. Vom frühmittelalterlichen Herrenhof zum neuzeitlichen Pestfriedhof. Mit Beiträgen von Christine Cooper, Meriam Guellil, Iris Hutter, Marcel Keller, Marlu Kühn, Peter Conradin von Planta, Antoinette Rast-Eicher, Christiana L. Scheib, Mathias Seifert, Viera Trancik Petitpierre. Archäologie Graubünden. Sonderheft 9 (Chur/Glarus 2020).

Carigiet 1994 Carigiet Augustin, Neue Untersuchungen zu den Stadtmauern von Chur und Maienfeld. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Graubünden 1994. 140–155.

Chauvin/Perrault 2006 Benoît Chauvin/Christophe Perrault, Le Cellier et la cuverie du Clos de Vougeot (Côte d’Or): les apports de la dendrochronologie (XII^e–XVIII^e s.). Revue archéologique de l’Est 55, 2006, 257–278.

Durnwalder 1940 Durnwalder Eugen, Der Weinbau des Bündner Rheintals (Wädenswil 1940).

Gredig 1998 Gredig Arthur, Chur, Kirchgasse 14 (Schniderzunft). Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 1998, 69–72.

Gredig 1992 Gredig Arthur, Ein hochmittelalterlicher Palas beim Haus zum Wilden Mann – Bauforschung in der Rabengasse in Chur. Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden (Chur 1992). 384–390.

Hatz-Casparis 2018 Hatz-Casparis Pierre D., Der «Katz-Torkel» im Lürlibad. Ein etwas sperriges Baudenkmal. Thema: Weinbau und Kulturgüterschutz. Forum 31, 2019, 82–87.

Herold 1936 Herold Hans, Rechtsverhältnisse im schweizerischen Weinbau in Vergangenheit und Gegenwart. Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft. Neue Folge, Heft 52 (Aarau 1936).

Hilfiker 1993 Hilfiker Max, Chur im 17. und 18. Jahrhundert: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik. In: Churer Stadtgeschichte. Band II. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Chur 1993), 14–57.

Hochuli-Gysel/Siegfried-Weiss/Ruoff/Schaltenbrand 1986 Anne Hochuli-Gysel, Anita Siegfried-Weiss, Eeva Ruoff, Verena Schaltenbrand, Chur in römischer Zeit. Band I: Ausgrabungen Areal Dosch. Mit Beiträgen von Werner Baumann, Wilfried Epprecht, Andreas Hauptmann, Alfred Mutz, Francis de Quervain, Eduard Schaller und Willem B. Stern. Antiqua 12 (Basel 1986).

Hochuli-Gysel/Siegfried-Weiss/Ruoff/Schaltenbrand 1991 Anne Hochuli-Gysel, Anita Siegfried-Weiss, Eeva Ruoff, Verena Schaltenbrand Obrecht, Chur in römischer Zeit Band II: A. Ausgrabungen Areal Markthallenplatz B. Historischer Überblick. Mit Beiträgen von Arnold Esenwein, Andreas Hauptmann, Bruno Mühlethaler, Silvester Nauli, Werner H. Schoch, Marie-Louise Vollenweider und Heinz Vonmont (Basel 1991).

Holzer 2015 Holzer Stefan, Statische Beurteilung historischer Tragwerke 2. Holzkonstruktionen (Mörlenbach 2015).

Jecklin 1993 Jecklin Ursula, Niedergang der Zunft herrschaft und Beginn der Gewerbefreiheit. In: Churer Stadtgeschichte. Band II. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Chur 1993) 121–172.

Killer 1941 Killer Joseph, Die Werke der Baumeister Grubenmann (Zürich 1941).

Kühn 2020 Marlu Kühn, Botanische Makroreste. In: Lorena Burkhardt, Domat/Ems, Sogn Pieder. Vom frühmittelalterlichen Herrenhof zum neuzeitlichen Pestfriedhof. Mit Beiträgen von Christine Cooper, Meriam Guellil, Iris Hutter, Marcel Keller, Marlu Kühn, Peter Conradin von Planta, Antoinette Rast-Eicher, Christiana L. Scheib, Mathias Seifert, Viera Trancik Petitpierre Archäologie Graubünden. Sonderheft 9 (Chur/Glarus 2020), 100–106.

Ladurner-Parthanes 1972 Ladurner-Parthanes Matthias, Vom Perglwerk zur Torggl. Arbeit und Gerät im Südtiroler Weinbau (Bozen 1972).

- Maissen 1960** Maissen Felici, Der Churer Stadtbrand von 1674 (Chur 1960).
- Matteotti 2002** René Matteotti, Die römische Anlage von Riom GR: ein Beitrag zum Handel über den Julier- und den Septimerpass in römischer Zeit. In: *Archäologie Schweiz* 85 (2002) 103–196.
- Metz 1977** Metz Peter, Chur als Rebenstadt. *Bündner Jahrbuch. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte* 19, 1977, 101–107.
- Ostendorf 1908** Ostendorf Friedrich, Die Geschichte des Dachwerks. Erläutert an einer grossen Anzahl mustergültiger alter Konstruktionen (Leipzig 1908).
- Papon 1850** Papon Jakob, Der Weinbau des bündnerischen Rheintales nach seinen Verhältnissen zu Klima, Kultur und Handel. Mit einer Vergleichs-Tabelle der Weinjahre (Chur 1850).
- Poeschel 1923** Poeschel Erwin, Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band XII. Das Bürgerhaus in Graubünden, 1. Teil – Südliche Talschaften (Zürich 1923).
- Poeschel 1924** Poeschel Erwin, Das Bürgerhaus in der Schweiz. Kanton Graubünden, Nördliche Talschaften (Zürich 1924).
- Poeschel 1948** Poeschel Erwin, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Band VII. Chur und der Kreis Fünf Dörfer (Basel 1948).
- Raimann 1983** Raimann Alfons, Gotische Wandmalereien in Graubünden. Die Werke des 14. Jh. im nördlichen Teil Graubündens und im Engadin (Disentis 1983).
- Scartezzini 2013** Scartezzini Helmuth, Die Baumtorggln in unserem Weinbaugebiet. Eine Bestandesaufnahme. *Der Schlern* 87, 2013, 59–76.
- Schmid-Sikimić 2002** Schmid-Sikimić Biljana, Mesocco Coop (GR): eisenzeitlicher Bestattungsort im Brennpunkt zwischen Süd und Nord. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 88 (Bonn 2002).
- Sell 1989** Sell Jürgen, Eigenschaften und Kenngrößen von Holzarten (Zürich 1989).
- Simonett 1968** Simonett Christoph, Die Bauernhäuser der Schweiz. Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band II: Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen (Basel 1968).
- Sprecher 1875** Jenny Rudolf (Hrsg.) Sprecher Johann Andreas von, Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert (Chur 1976).
- Stampfer 1993** Stampfer Helmut (Hrsg.), Bauernhöfe im Südtirol. Bestandesaufnahme 1940–1943. Band 2: Sarntal (Bozen 1993).
- Stampfer 2004** Stampfer Helmut (Hrsg.), Bauernhöfe im Südtirol. Bestandesaufnahme 1940–1943. Band 5: Bozner Weinleiten, Überetsch und Etschtal (Bozen 2004).
- Wendler 2008** Wendler Ulf, Chur in Klafter und Schuh. Der Kartograph Peter Hemmi (1789–1852) und sein Werk (Chur 2008).
- Weiss 1959** Richard Weiss, Häuser und Landschaften der Schweiz (Brugg 1959).

Die Sondiergrabung in Mollis GL, Schiferen, im Herbst 1986

von Verena Schaltenbrand Obrecht

Vorwort 1 – 2022

Der 1987 verfasste, druckfertige und seitdem unter der Nummer 17_22_E01 im Landesarchiv Glarus abgelegte Bericht über die 1986 durchgeführten Untersuchungen auf der Fundstelle Mollis-Schiferen wurde aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen nie veröffentlicht. Dank des Entgegenkommens des Herausgebers der Zeitschrift *Mittelalter* und der Finanzierung der Druckvorbereitung durch die Hauptabteilung Kultur des Kantons Glarus ist es möglich, diese Pendenz nach 35 Jahren nun doch noch abzubauen.

Der auf einem damaligen Textverarbeitungssystem getippte Bericht ist im Folgenden fast unverändert wiedergegeben. Das originale File konnte nicht mehr gelesen werden, doch die ausgedruckte Version des Berichts liess sich im PDF-Format scannen und anschliessend wieder in ein Textfile umwandeln.

In diesem Aufsatz geht es in erster Linie darum, die ansehnliche Zahl von 25, aus einer Tiefe von rund 1,2 m geborgenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hufeisen und Hufeisenfragmente, den Ausgrabungsbefund und die daraus gezogenen Schlüsse vorzustellen. Ausserdem ist die Interpretation der Ergebnisse des von PD Dr. Marcel Joos, ehemals Labor für Urgeschichte, Basel, verfassten Berichtes zum Schichtaufbau und zur Sedimentologie des Untergrundes (abgelegt im Landesarchiv Glarus unter der oben genannten Nummer) in diesen Artikel integriert.

Im Literaturverzeichnis wird zudem auf neuere Literatur verwiesen, wie beispielsweise auf das 2004 erschienene Werk von Conrad Schindler zum Quartär des Linthgebiets.¹ Er zeigt darin auf, wie die Linthebene und damit auch die Flur Schiferen nach der Verlandung des Tuggenersees mit Geschiebe der Linth überdeckt und aufgeschüttet wurden. Ein weiterer Literaturhinweis bezieht sich auf die im Rahmen des Projektes Linth 2000 im Gebiet Landig, Glarus Nord/Niederurnen, unter einem Steinbett zum Vorschein gekommenen Pfähle.² Sie wurden um das Jahr 100 n. Chr. geschlagen. Das

Steinbett liegt am nordwestlichen Ende des Unterschwäzigrabens und damit in der Verlängerung der auf Seite 21 im Aufsatz von J. Winteler (vgl. Anm. 5) erwähnten Windengasse (vgl. dazu Abb. 1, gelb unterlegt), und es ist deshalb zu vermuten, dass es sich dabei um die Reste eines römerzeitlichen Strassenkoffers handelt.

Jakob Obrecht, Füllinsdorf

Vorwort 2 – 1987

Die Sondiergrabung beim Hof Schiferen, Mollis GL, im Herbst 1986 konnte nur dank des grossen Interesses und der Initiative von dipl. Ing. Adolf Hauser, Kantonales Hochbauamt Glarus, durchgeführt werden. Er informierte uns über die Fundsituation, erwirkte die Grabungserlaubnis, besorgte die nötigen Geldmittel beim Kanton und half uns mit wissenswerten Angaben zu historischen Wegen im Glarner Unterland.

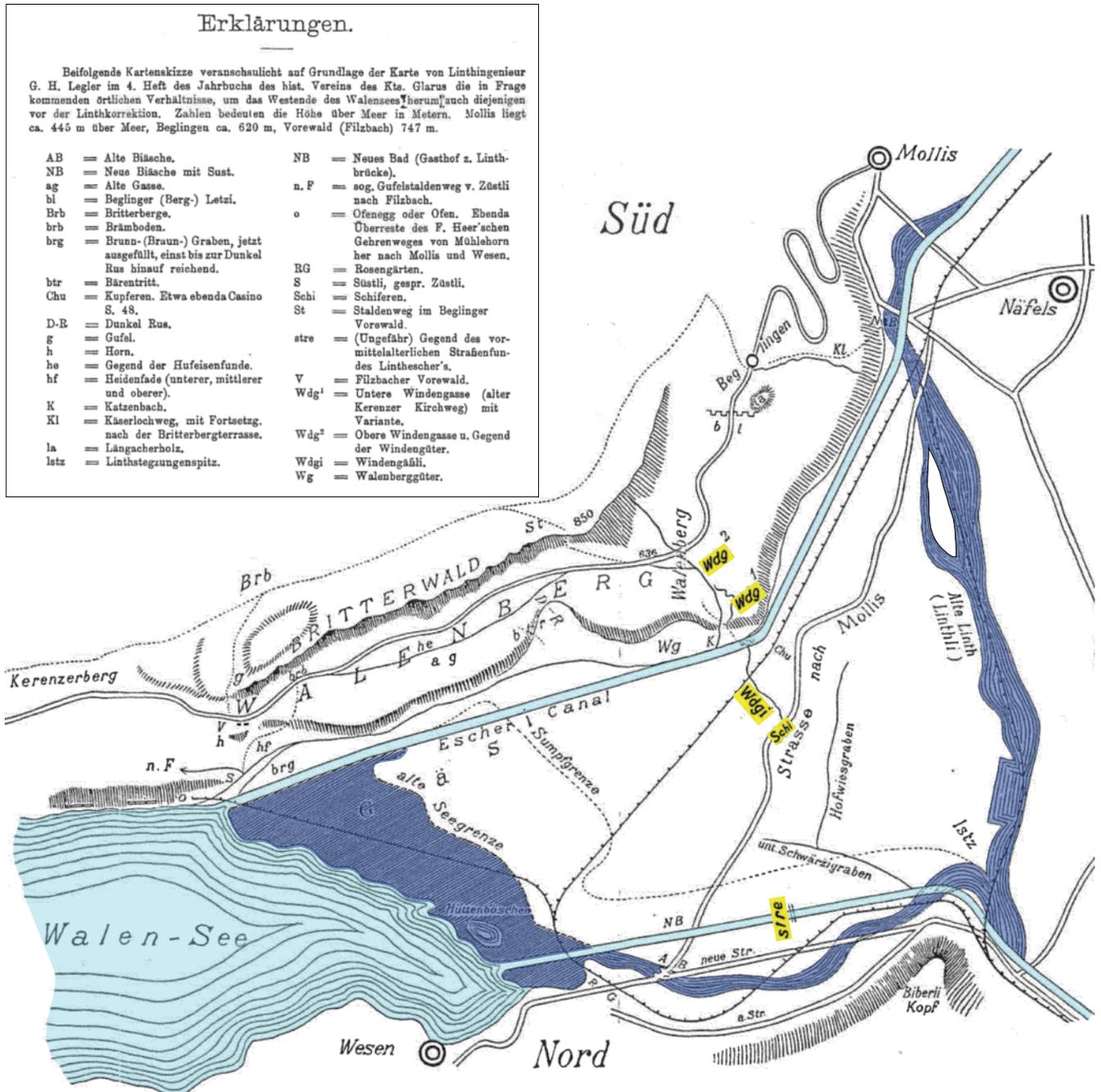
Weiter möchte ich auf die Baggerarbeiten der Herren Stucki und Kamm jun., Mollis, hinweisen, die mit Geschick die von uns gewünschten Sondierschnitte ausgehoben haben. Auch der Geologe Dr. Hanspeter Schielly, Glarus, half uns bei unserer Arbeit vor Ort mit Hinweisen auf die geologische Interpretation der Profile. Die sedimentologische Untersuchung und die Berichterstattung übernahm in der Folge PD Dr. Marcel Joos vom Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel (siehe Bericht im Landesarchiv Glarus, Nummer 17_22_E01). Die Konservierung der zahlreichen bereits vor unserer Sondierung zum Vorschein gekommenen Eisenfunde besorgte der Restaurator Jörg Elmer vom Landesmuseum in Zürich mit der sogenannten Plasmamethode; die restlichen Stücke konservierte Kurt Hunziker vom Amt für Museen und Archäologie des Kantons Baselland.

Ihnen allen und auch der kleinen Grabungsequipe, die aus Peter A. Schwarz, Basel, für kurze Zeit Sabine Karg, Tübingen, und meinem Mann Jakob Obrecht bestand, möchte ich für die geleisteten Arbeiten herzlich danken!

1. Geographische Lage

Der Bauernhof mit dem Flurnamen Schiferen (von Schilferen, Schilf) gehört zur Gemeinde Mollis, GL (seit 2011 Glarus Nord).³ Er liegt in der Linthebene zwischen dem Weg von Mollis nach Weesen und dem Escherkanal. Im Südosten fällt der Walenberg recht steil gegen die

Ebene ab.⁴ Bis zum Bau des Escherkanals wurde dieses Gebiet immer wieder von der Linth überschwemmt, doch seit der Eröffnung des Kanals 1811 und der nachfolgenden Melioration ist das ebene Land gut zu bewirtschaften (Abb. 1).



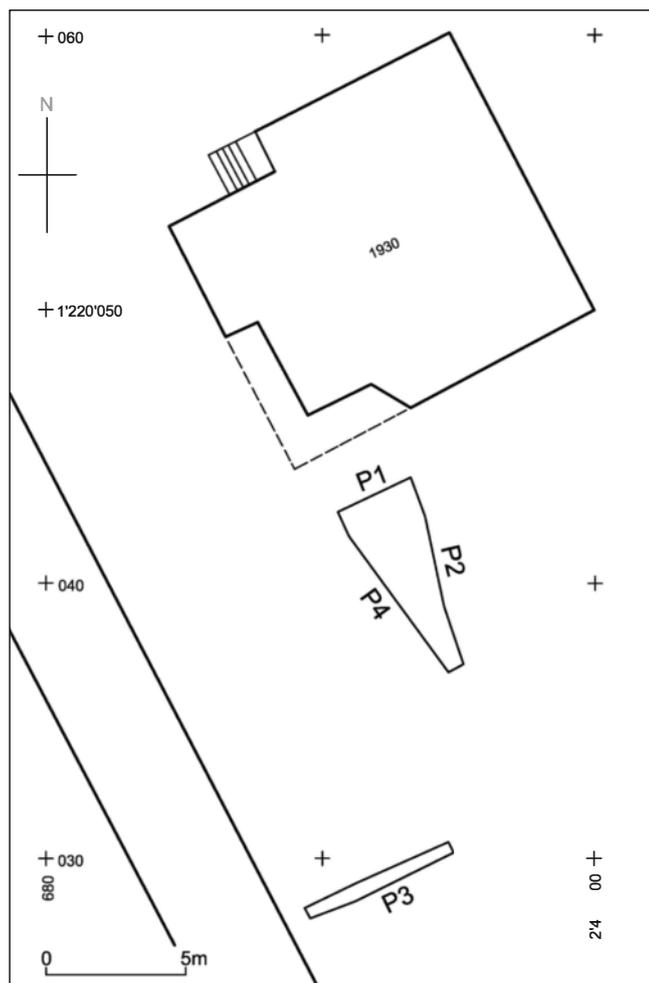
1: Plan von Jost Winteler 1900 mit originaler Planlegende, Süd-Nord orientiert. Hof Schiferen sowie Verlauf des Windengässleins und der Windengasse sind gelb unterlegt.

Eingefärbt: dunkelblau – ehemaliger Verlauf der Linth und ehemalige Ausdehnung des Walensees; hellblau – Escher- und Linthkanal und Walensee.

2. Vorgeschichte der Sondiergrabung 1986

Beim Aushub für den Bau eines Einfamilienhauses gleich neben dem Hof Schiferen entdeckte der Bauherr Hans Kamm jun. im Frühjahr 1985 etliche Hufeisen, das Fragment eines mittelalterlichen Radsporns und verschiedene Tierknochen- und Tierzahnfragmente. Er zeigte die Funde Adolf Hauser und dieser leitete sie an die Schreibende weiter. Die Funde kamen in der Nähe eines ehemaligen Grabens zum Vorschein (Profil P3), der im rechten Winkel zu den übrigen Entwässerungsgräben in der Gegend angelegt war. Damit die Felder mit dem Traktor besser erreicht werden konnten, wurde der Graben im 20. Jahrhundert aufgefüllt. Heute ist er noch 30 bis 40 cm tief im Gelände erkennbar.⁵

Adolf Hauser erfuhr von Hans Kamm ausserdem, dass ungefähr 50 m nördlich des neu erbauten Wohnhauses beim Aushub eines Güllenloches Baumstämme zum Vor-



2: Mollis, Schiferen 1986: Situationsplan mit den Grabungsschnitten und den Profilen P1 bis P4.

schein gekommen waren. Sie lagen in ca. 1,5 bis 4 m Tiefe im Kies und waren bis zu 1 m lang.⁶ Der Schweizer Sprachwissenschaftler und Kantonsschullehrer Jost Winteler erwähnte in seinem 1894 publizierten Bericht über den in dieser Gegend verlaufenden römischen Landweg einen Knüppeldamm im Unterschwärzigraben.⁷ Könnte es sich dabei möglicherweise um eine Fortsetzung handeln?

3. Zum archäologischen Befund der Sondiergrabung 1986

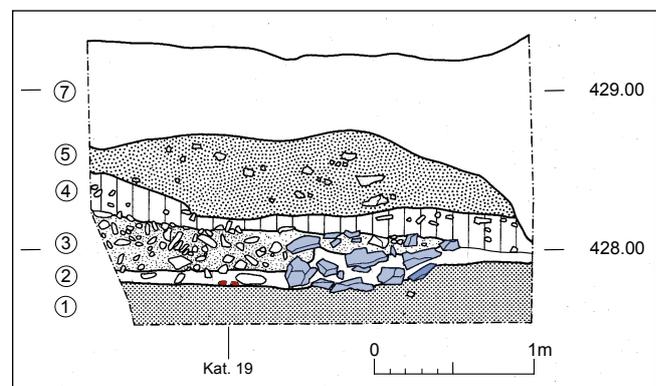
Im September 1986 konnten wir eine kleine Sondiergrabung in der gleich südlich an den Neubau angrenzenden Wiese durchführen (Abb. 2). Der Schwiegervater von Hans Kamm, Herr Stucki, und Hans Kamms jüngerer Bruder öffneten mit einem «Traktor-Bagger» einen Schnitt mit einer Länge von rund 7 m und einer Tiefe von knapp 2 m (Profile P1, P2 und P4).

Etwas weiter westlich wurde ein zweiter Schnitt von 50 cm Breite, 1,2 m Tiefe und ca. 5 m Länge im rechten Winkel zur Strasse angelegt (Profil P3). Er brachte lediglich die Bestätigung für den ehemaligen Verlauf des oben erwähnten Grabens, der in den anstehenden Auelehm eingetieft ist. Er verläuft parallel zur heutigen Güterstrasse und ist mit schotterigem Material aufgefüllt worden. Archäologische Funde kamen nicht zum Vorschein.

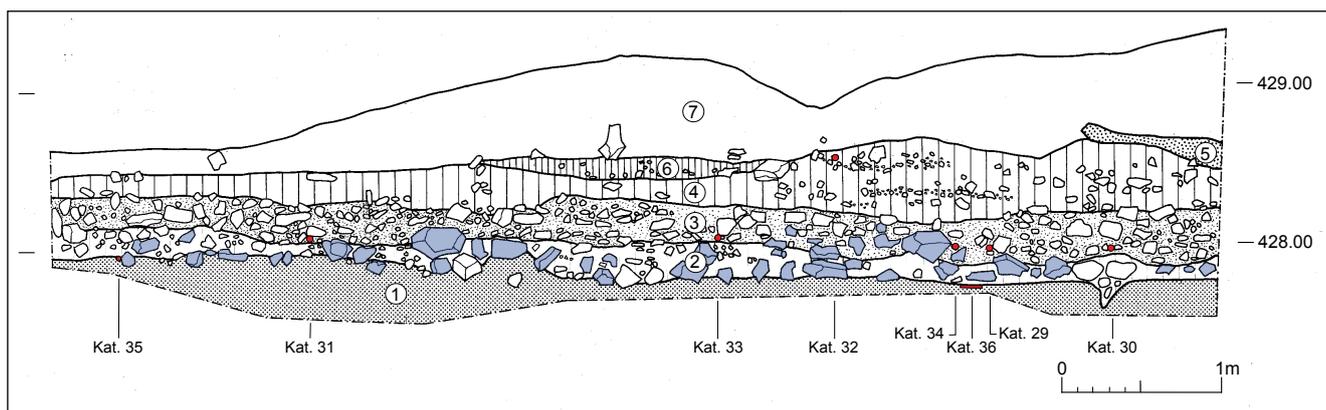
Nach der Reinigung der Profile im ersten Sondierschnitt ergab sich folgendes Bild:

Profil P1, Nord (Abb. 3)

Zuunterst liegt eine gräulich-blaue, natürlich abgelagerte Flusslehmschicht (Schicht 1), die ausser einigen wenigen



3: Profil P1 Nord, Blick von Süden.



4: Profil P4 West, Blick von Osten.

Schneckenhäuschen keine Einschlüsse enthält. Im oberen Abschnitt hat sie verschiedene orange Bestandteile. Diese «anstehende» Schicht ist auch in den beiden anderen Profilen deutlich zu erkennen. Die eingangs erwähnten Hufeisen kamen alle auf der Oberfläche dieser Schicht zum Vorschein (Hufeisen **Kat. 19** *in situ*). Bedeckt ist sie von einer braun-humösen «Kulturschicht» (Schicht 2). Im linken Teil des Profils ist sie teils mit Linthgeröll durchsetzt; in der Mitte ist kantiger, wohl vom nahen Berghang stammender Schotter (in der Profilzeichnung grau unterlegt) zu erkennen. Die Grenze zwischen diesem Schotter und Schicht 3, die rund 30 cm dick aus kieselreichem, von der Linth gerundetem Flussgeschiebe besteht, ist gut sichtbar, wobei das sandige Linthgeschiebe die durch eher lehmige Bestandteile zusammengehaltenen Schotterbrocken teilweise überdeckt. Darüber folgt wiederum eine braun-humöse «Kulturschicht» (Schicht 4), die im rechten Teil des Profils auf Schicht 2 läuft. Sie enthielt u.a. ein Backsteinfragment. Überlagert wird sie von einer gräulich-bläulichen Sand-Lehm-Schicht (Schicht 5), die im Gegensatz zu Schicht 1 einige zerschlagene Kiesel und Schotterfragmente enthält. Sie hat z.T. braun-orange Flecken.

Den oberen Abschluss des Profils bilden Aushub und Bauschutt (Schicht 7), die 1985 an dieser Stelle als Unterlage für einen hochgelegenen Sitzplatz angeschüttet worden sind.

Profil P4, West (Abb. 4)

In Profil P4 folgt auf Schicht 1, die eine etwas unruhige Oberfläche aufweist, die zunächst bräunlich-humöse

Schicht 2. Zwischen Schicht 1 und Schicht 2 kamen ein Pferde Zahn (**Kat. 35**) und morsche Knochenfragmente eines Pferdeoberarms (**Kat. 36**) zum Vorschein. Schicht 2 enthält im unteren Teil, eingebettet in das bräunlich-humöse Material, grosse kantige Schotterstücke (in der Profilzeichnung grau unterlegt). In diesem Teil kamen keine Funde zum Vorschein. Darüber liegt Schicht 3, die v.a. aus Linthgeröll besteht. Sie enthielt drei Keramikstückchen aus der frühen Neuzeit (**Kat. 31** bis **Kat. 33**), ein Flintfragment (**Kat. 34**) und zwei eiserne Nagelfragmente (**Kat. 29** und **Kat. 30**). Darüber folgt Schicht 4, die v.a. aus dem bräunlich-humösen Material besteht und kaum noch kleine Kiesel und Schotterstückchen enthält. Die lehmige Schicht 5 ist im nördlichen Teil des Profils noch als kleiner Ausläufer erhalten.

In der Mitte des Profils liegt auf Schicht 4 eine dunkle Linse aus leicht schotterigem, neuzeitlichem Material (Schicht 6). Darüber folgt Schicht 7, die moderne Anschüttung, z.T. mit ansehnlichem Lehmanteil. Grasnarbe und Humus fehlen.

Die Schichtabfolge der Profile zeigt zusammengefasst folgendes Bild – Schicht 1 bis Schicht 7, von unten nach oben beschrieben:

Schicht 1: Flusslehm, steril. Auf der Oberfläche kamen Hufeisen, Pferde zähne und vereinzelte Knochen zum Vorschein. Ausserdem lag auf der Oberfläche gemäss Sedimentanalyse feiner Kalksplitt (ohne Verrucano-Anteil).

Schicht 2: Kantige grosse Schotterstücke liegen auf der gesamten Lehmfläche. Einzige Ausnahme bildet ein

kleiner Abschnitt in der Nordwest-Ecke, der aus kieseligen kleinen Linthgeröllen besteht. Das Verbindungsmaterial unter und zwischen den Schotterstücken ist braunhumös und enthält im Bereich des Profils keine Funde.

Schicht 3: Kleinere kieselige Linthgerölle (Geschiebe) überdecken die ganze Schotterfläche. Sie sind durch sandiges, feines Material verbunden. In dieser Schicht befanden sich einige Funde aus der frühen Neuzeit (Keramik, Flint, Nägel).

Schicht 4: Braun-humöses Material mit wenigen zerbrochenen Kieseln und Schotterstückchen. Aus diesem Bereich stammen ein Schuh Nagel, Keramikfragmente und Backsteinfragmentchen.

Schicht 5: Im nordöstlichen Abschnitt des Feldes ist ein Teil der bläulich-lehmigen Schicht, die mit wenigen zerbrochenen Kieseln und kleinen Schotterstückchen durchsetzt ist, erhalten. Es kamen darin keine Funde zum Vorschein. Die restliche Fläche wurde beim Bau des Einfamilienhauses abgetragen und besteht jetzt aus Bauschutt.

Schicht 6: Dunkle Linse aus leicht schotterigem Material (moderne Anschüttung).

Schicht 7: Moderner Bauschutt.

3.1 Interpretation der sedimentologischen

Untersuchungsergebnisse von Marcel Joos

Die Basis des Profils wird von einem typischen Auesediment aus feinsandigem Silt gebildet, dessen auffallendste Eigenschaft die zahlreichen juvenilen Landschnecken darstellen (Probe I, aus Profil P1, Schicht 1). Dieses typische Überflutungssediment der Linth dürfte in einem Frühsommer vor der Deponie der ältesten mittelalterlichen Hufeisen (*terminus ante quem*), also etwa im 12. oder 13. Jh. abgelagert worden sein.

An seiner Oberkante liegt die Fundschicht eines Hufeisens, die als einzige Schicht einen reinen Kalksplitt aufweist, dem in den Kiesfraktionen > 2 mm der Verucanoanteil im Gegensatz zu anderen Proben abgeht (Probe III, aus Profil P1, Schicht 2). Es dürfte sich dabei um einen primitiv geschotterten Weg handeln.

Die darüberliegenden Linthschotter der Probe IV (aus Profil P1, Schicht 3) sind aufgrund ihrer teilweise aufgestellten stengeligen Gerölle künstlich angeschüttet,

was auch für die groben, kantigen Gesteinsbruchstücke (ohne Probe) gilt. Letztere interpretieren wir anhand der Profildarstellung als Bauschutt. Den Proben II-IV (Profil P1, Schichten 2 bis 4) gemeinsam ist ihr humöser Charakter. Die Anreicherung von Holundersamen in der den kiesigen Komplex abschliessenden Probe II (Profil P1, Schicht 4) spricht m. E. für eine Wüstung, einen Gebäudekomplex oder einen festen Platz. Dafür kommt u.U. ein Umschlagplatz, evtl. sogar mit einer Schmitte kombiniert, für Ladungen von und nach dem Kerenzberg in Frage.

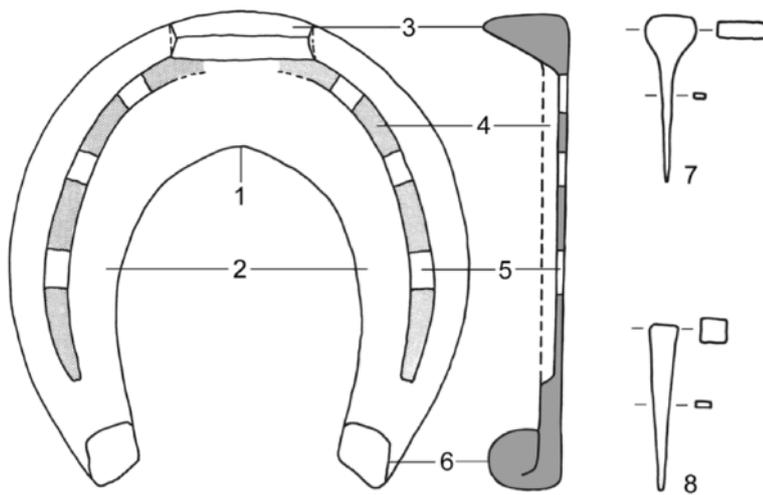
Durch eine der noch im 18. Jh. vor der Linthkorrektion (ab 1807) häufigen Überschwemmungen wurden offenbar erneut Auesedimente, welche weitgehend mit den basalen Sedimenten übereinstimmen, vermischt mit abgespültem und umgelagertem Kies und Bauschutt abgelagert, wofür auch diskordant in den Komplex II eingreifende Strukturen sprechen.

4. Archäologische Funde und Fundkatalog

4.1 Fundbeschreibung

Beim Bau des Hauses 1985 kamen fünfzehn einigermassen vollständige Hufeisen und sieben Rutenfragmente zum Vorschein. Während unserer kleinen Sondierung 1986 bargen wir aus dem Aushub zwei weitere und ein drittes steckte im N-Profil noch *in situ* (Profil P1, Hufeisen **Kat. 19**).

Der Archäozoologe dipl.phil.II Philippe Morel, Basel, meinte zu meiner Frage nach der Artbestimmung (Esel, Maultier, Pferd) auf Grund der Grösse der Hufeisen: «Von der Grösse her kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit sagen, dass von diesen Eisen keines einem Esel oder Maultier gehörte. Alle sind deutlich zu gross dafür. Nach Vermessungen an Maultierpfoten aus Griechenland – diese Tiere sind dort gleich gross wie hier bei uns – beträgt die cranio-caudale Länge eines Hufes nur ca. 9 cm. Dazu muss man sich fragen, ob Maultiere wirklich Hufeisen tragen müssen, d.h., ob Hufeisen auf felsigen Bergwegen geeignet sind. Ob die heutigen Maultiere Eisen tragen (z.B. im Wallis) wäre nachzuprüfen.»⁸ Nach Auskunft des Train-Soldaten Andreas Sollberger, Wiedlisbach, tragen die Maultiere der Schweizerarmee in Friedenszeiten fast ausnahmslos und immer Hufeisen.



5: Hufeisen mit Bezeichnung der einzelnen Teile, rechts davon Hufnagel-Formen. 1 Schuss, 2 Rute, 3 Griff, 4 Falz, 5 Nagelloch, 6 Stollen, 7 Griffnagel, 8 Keil-/Hufnagel.

Als einzige Ausnahme nannte er das Bahnen eines Pfades durch den Schnee («rutnere», wohl vom französischen «la route»: Weg, Pfad), bei welchem die Tiere viel Gefühl in den Füßen brauchen und durch die Eisen behindert würden. In Kriegszeiten allerdings würden nach seiner Auskunft den Maultieren die Hufeisen entfernt, weil sie so weniger gut gehört werden können.

Zur Frage, ob es sich bei den vorliegenden Hufeisen um solche von Reit- oder Lastpferden handle, meinte Philippe Morel: «Ohne fundierte Kenntnisse würde ich gefühlsmässig sagen, dass die breiten Eisen eher für schwere Tiere (d.h. Last- und Zugtier) bestimmt sind.»

Dies bedeutet, dass es dem Archäozoologen, ausgehend von der ungefähren Altersbestimmung der Hufeisen (Angabe des Jahrhunderts), nicht möglich ist, die Grösse der Hufeisen mit zugehörigen Hufgrössen von Last- oder Reitpferden zu vergleichen. Festgehalten werden kann jedoch, dass die Grösse der Tiere im Laufe der Jahrhunderte deutlich zunahm.

Auf Grund von typologischen Überlegungen, gestützt auf Untersuchungen weiterer Autoren (vgl. unten), wird klar, dass die Eisen im Laufe der Zeit deutlich grösser geschmiedet wurden und sich auch die Ruten verbreiterten (Abb. 5).

Wie der Vergleich mit datierbaren Hufeisen aus der oberen Vorstadt von Sindelfingen, Baden-Württemberg, D⁹, aus der in der weiteren Umgebung von Mollis Schiferen gelegenen Wasserburg Mülener SZ¹⁰ und von verschiedenen weiteren mittelalterlichen Burgstellen

zeigt, sind die Hufeisen von Schiferen in verschiedenen Jahrhunderten entstanden.

Ich werde mich in der anschliessenden Beschreibung der Hufeisen vorwiegend auf die Arbeit von Barbara Scholkmann 1978 über Ausgrabungen in der oberen Vorstadt von Sindelfingen stützen.

Das typologisch älteste Eisen ist **Kat. 1** mit den stollenlosen Ruten und dem Wellenrand. Seine typische Randform ist durch die Materialverdrängung entstanden, als die Löcher in die glühenden Ruten getrieben wurden.¹¹ Diese Hufeisenform war vom 11. bis zum 13. Jh. gebräuchlich.

Auf dieses frühe Stück folgen Hufeisen mit gegen die Stollen hin mondsichelförmigen Ruten mit glatten Rändern. Moosbrugger nimmt an, dass bei diesen Eisen die Auswölbung in einem zweiten Arbeitsgang zurückgeschmiedet wurde, wodurch sich an der Aussenkante ein Wulst herausbildete.¹² Seiner Ansicht nach ist dieser Typ handwerklich gesehen anspruchsvoller als derjenige mit Wellenrand.

Die rechteckigen oder quadratischen Nagellocher sind versenkt. Die meisten der gefundenen Hufnägel haben einen schaftbreiten, etwas ausladenden Kopf mit einer gerundeten oder flachen Oberseite, Moosbrugger nennt diesen Typ Griffnagel, weil er aus dem Eisen herausragte und nicht nur zur Befestigung des Eisens, sondern gleichzeitig wohl auch als «Griff» bzw. Stollen diente.¹³ Die Nägel mit quadratischem Kopf – hier nur vereinzelt vertreten – heissen bei ihm Keil- oder Hufnagel.

Die verbleibenden achtzehn Hufeisen können in 4 Gruppen gegliedert werden:

Gr.	Anzahl	Merkmale	Typ Scho	Dat. Scho
A	3	6 Nagellöcher, kein Falz, Stollen zurückgebogen	2a	ab 2. H. 12. Jh. (?) bis 2. H. 14. Jh.
B	8	6 Nagellöcher, Falz, Stollen zurück- oder rechtwinklig aufgebogen	–	–
C	5	8 Nagellöcher, Falz, Stollen zurück- oder rechtwinklig aufgebogen	4	ab 2. H. 13. Jh. bis 15. Jh. und später
D	2	8 Nagellöcher, kein Falz, Stollen verzüngt	2b	2. H. 14. Jh. bis Ende 15. Jh.

Gr. = Gruppe, Dat. = Datierung, Scho = Scholkmann 1978

Bei den Gruppen A und B liegt die Gesamtlänge bei maximal 12,5 cm, während die Schussbreite 3,6 cm kaum überschreitet. Die Hufeisen der Gruppen C und D hingegen sind in den meisten Fällen grösser als 12,5 cm und auch der Schuss ist breiter.

Da Barbara Scholkmann ihre Datierungsansätze auch mit Beispielen aus der Schweiz¹⁴ belegt, sind diese Angaben für die Datierung der Funde von Schiferen aussagekräftig.

Zwei Rutenfragmente, die in der obigen Aufstellung nicht berücksichtigt sind, weisen zusammen mit der Schlagmarke von **Kat. 19** darauf hin, dass gewisse Eisen mit grosser Wahrscheinlichkeit aus nachmittelalterlicher Zeit stammen. Ihre Ruten sind deutlich breiter als diejenigen der spätmittelalterlichen Exemplare, und ihre quadratischen Nagellöcher zeigen, dass sie wohl mit den bis heute gebräuchlichen Keilnägeln befestigt waren.

Abb. 6 zeigt eine Kombinationstabelle der verschiedenen an den gefundenen Hufeisen festgestellten Elemente. Eine mögliche zeitliche Gruppierung deutet sich schwach an.

Der fragmentierte Radsporn **Kat. 26** weist darauf hin, dass in Schiferen nicht nur Last- und Zug-, sondern auch Reitpferde vorüberkamen. Es ist denkbar, dass der feucht-zähe Lehm diesen Sporn dem «abgesessenen», marschierenden Reiter vom Fuss gerissen hat, gleich wie es bei den Pferden und ihren Hufeisen geschah.

Deutlich jünger als dieser Sporn sind die insgesamt drei beidseits glasierten und z.T. innen mit Strichmotiven bemalten Keramikfragmente (**Kat. 31 bis Kat. 33**). Sie

scheinen von verzierter Bauernkeramik und «Röstischüsseln» aus dem 17./18. Jh. zu stammen.

Nicht zu datieren ist das kleine Flintstück **Kat. 34**. Es könnte zum Feuerschlagen gedient haben – oder gehörte es zu einem Steinschlossgewehr?

Die verschiedenen Nagelreste – neben den zwei Hufnageltypen hatte es auch einen Schuhnagel (**Kat. 28**) und einen Scheibenkopfnagel (**Kat. 30**) mit dickem vierkantigem Kopf und rechteckigem Schaft – lassen keine weiteren Aussagen zu ihrem Gebrauchsort und -zweck zu. Schuhnägel gehen überall verloren und der Scheibenkopfnagel mit seinem wohl ursprünglich doch recht kurzen Schaft könnte auch zum Beschlag einer Kiste etc. gehört haben.

Zur Bearbeitung lagen nur gerade zwei Knochenfragmente vor. Das eine ist ein Pferdebackenzahn aus Profil P4 (**Kat. 35**), der aus dem rechten Teil des Oberkiefers eines erwachsenen Pferdes stammt.¹⁵ Das andere ist ein stark fragmentierter rechter Oberarmknochen eines Pferdes, der aus demselben Profil kommt (**Kat. 36**).¹⁶ Weitere Knochen, die als Streufunde zum Vorschein kamen und bei der Bearbeitung nicht mehr zur Verfügung standen, sind ebenfalls als zum Pferd gehörig bestimmt worden.

4.2 Fundkatalog

4.2.1 Hufeisen

Kat. 1 Hufeisen mit Wellenrand. Schmale, gleichmässig breite Ruten, ein Ende erhalten, jede Rute mit drei langrechteckigen versenkten Löchern. In zwei Löchern

Formgruppe	Kat. / Formelemente	keine Stollen	3 Löcher pro Rute	Gesamt-L. < 12,5 cm (klein)	Stollen L-förmig aufgebogen	Falz durchgehend	Nagelloch quadratisch	Schuss schmal < 3,6 cm	Falz nicht durchgehend	Stollen zurückgebogen	Nagelloch rechteckig	Schuss breit > 3,6 cm	4 Löcher pro Rute	Gesamt-L. > 12,5 cm (gross)	Stollen verjüngt	kein Falz	Schlagmarke
A	1	X	X	X				X			X					X	
	2		X	X			X	X		X		X				X	
	3		X	X		?	X	X	?	X							
	4		X	X		?	X	X	?	X							
B	5		X	X		X		X		X							
	6		X	X	X	X		X		X							
	7		X	X				X		X							
	8		X	X			X	X		X		X		X			
	9		X	X			X	X		X		X		X			
	10		X	X	X		X	X		X		X					X
	11		X	X				X		X		X					
	12		X	X				X		X		X					
D	15			X	X	X		X			X		X				
	16			X	X	X		X			X		X				
	17						X	X	X	X			X	X			
	18								X	X	X		X	X			
	19					X				X	X		X	X			X
C	13									X	X	X	X	X	X	X	
	14									X	X	X	X	X	X	X	
Fragmente	20									X	X					X	
	21				X											X	
	22					?			?	X							
	23				X	?			?		X						
	24				X		X									X	
	25						X									X	

6: Hufeisen Kat. 1 bis Kat. 25: Kombinationstabelle der verschiedenen Formelemente.

sind Reste von Hufnägeln mit schaftbreitem ausladendem Kopf (Griffnägeln) eingerostet, restliche Löcher z.T. ausgerostet. Keine Stollen. Dat.: 11. bis 13. Jh.

Alle nachfolgend aufgeführten Hufeisen der Gruppen A bis D haben sichelförmige Ruten mit einem glatten Rand. Die Abstände zwischen den Nagellöchern sind meistens etwas unregelmässig.

Gruppe A: Hufeisen mit 6 rechteckigen versenkten Nagellöchern. Falz höchstens schwach angedeutet.

Kat. 2 Hufeisen mit zurückgebogenen Stollen. Löcher gleichmässig kranzförmig über den Schuss verteilt. In einem Loch Hufnagel mit schaftbreitem, ausladendem Kopf (Griffnagel) eingerostet. Ein Nagelloch ausgerostet. Kein Falz erkennbar.

Kat. 3 Hufeisen mit zurückgebogenen, gestauchten, flachen Stollen. 2 Nagellöcher ausgebrochen, Schuss stark verrostet. Falz auf einer Rute schwach erkennbar.

Kat. 4 Hufeisen mit aufgebogenen (zurückgebogenen?) Stollen. Falz leicht angedeutet. Deutlich verbogenes und

verrostetes Stück; Nagellöcher ausgerostet, Stollen beschädigt.

Gruppe B: Hufeisen mit 6 versenkten rechteckigen Nagellöchern in einem Falz.

Kat. 5 Hufeisen mit zurückgebogenen kantigen Stollen. Falz im Schuss durchlaufend, reicht bis zu den Stollen. Dazu ein Nagel mit schaftbreitem ausladendem Kopf (Griffnagel) und rund umgebogener Schaftspitze.

Kat. 6 Hufeisen mit rechtwinklig aufgebogenen Stollen. Jede Rute wohl mit 3 rechteckigen versenkten Löchern, die in einem umlaufenden, bis zu den Stollen reichenden Falz liegen. Bei einer Rute sind alle Löcher ausgerostet.

Kat. 7 Hufeisen mit zurückgebogenen Stollen. Falz im Schuss deutlich unterbrochen; verschmälert sich und läuft gegen die Stollen aus. Eine Rute beschädigt. Aus dem Aushub vom 29.9.1986.

Kat. 8 Hufeisen mit zurückgebogenen hohen Stollen. Unklar, ob Falz im Schuss durchgehend. In einem Nagelloch Fragment eines Hufnagelschaftes mit umgebogener Spitze eingerostet.

Kat. 9 Hufeisen mit wohl zurückgebogenen Stollen. Jede Rute wahrscheinlich mit 3 rechteckigen, im Falz liegenden Nagellöchern. Falz im Schuss nicht durchlaufend. Stark verrostetes, unvollständiges Stück.

Kat. 10 Hufeisen mit rechtwinklig aufgebogenen, gestauchten Ruten. Falz im Schuss nicht durchlaufend, vor den Stollen deutlich verschmälert und auslaufend. Im Schuss schwach erkennbare Schlagmarke; zeigte urspr. wahrscheinlich gevierteltes Quadrat. Das Eisen macht einen wenig gebrauchten Eindruck.

Kat. 11 Hufeisen mit zurückgebogenen Stollen. Jede Rute wohl mit 3 rechteckigen Nagellöchern in einem im Schuss nicht durchlaufenden Falz liegend. Der Falz auf der einen Rute ist vollkommen durchgerostet.

Kat. 12 Ruten-Fragment mit zurückgebogenem Stollen. Urspr. wahrscheinlich 3 Nagellöcher. Form nicht mehr genau erkennbar. Heute sind Fragmente von Nagelschäften darin eingerostet. Falz schwach erkennbar, im Schuss nicht durchlaufend. Gerader Bruch im Schuss.

Gruppe D: Hufeisen mit 8 rechteckigen Nagellöchern. Kein Falz erkennbar.

Kat. 13 Hufeisen mit leicht verdickten, beidseits stark verjüngten Stollen. Nagellöcher sehr nahe am Aussenrand angebracht. Kein Falz erkennbar.

Kat. 14 Hufeisen mit leicht verdickten und beidseits gleichmässig verjüngten Stollen. Nagellöcher recht nahe am Aussenrand angebracht. Kein Falz erkennbar.

Gruppe C: Hufeisen mit 8 rechteckigen oder quadratischen versenkten Nagellöchern, die in einem Falz liegen.

Kat. 15 Hufeisen mit ungefähr rechtwinklig aufgebogenen Stollen. Anordnung der Nagellöcher im Bereich des Schusses kranzförmig, d.h., nur die vordere Hälfte des Eisens wurde durch Nägel festgehalten. In den Löchern steckten insgesamt noch 4 Hufnägel mit schaftbreitem ausladendem Kopf (Griffnägel). Falz im Schuss durchlaufend, endet deutlich vor den Stollen. Aus dem Aushub vom 29.9.1986.

Kat. 16 Hufeisen mit rechtwinklig aufgebogenen Stollen. Gesamtform sehr rund. Falz im Schuss durch-

laufend und deutlich vor den Stollen endend. Eine Rute ist stark verrostet.

Kat. 17 Hufeisen mit zurückgebogenen, sehr flachen Stollen. In einem Nagelloch Fragment eines Hufnagelschaftes eingerostet. Falz nur schwach erkennbar, im Schuss nicht durchlaufend.

Kat. 18 Hufeisen mit zurückgebogenen Stollen. Falz im Schuss nicht durchlaufend, vor den Stollen deutlich verschmälert und sehr tief.

Kat. 19 Hufeisen mit zurückgebogenen Stollen. Falz im Schuss durchlaufend. Im Scheitel Schlagmarke in Form eines Reichsapfels. Daneben ungefähr gleich grosse, tiefe Delle, doch kein Zeichen mehr erkennbar. Ein Hufnagel mit schaftbreitem ausladendem Kopf (Griffnagel) erhalten. Aus Profil P1/1 *in situ*, 3.9.1986. – Vergleich zur Schlagmarke: Meyer 1984, 87, A10 Schindelmesser mit Schlagmarken, dat. 17./18. Jh.

Hufeisenfragmente mit nicht mehr bestimmbarer Nagellochzahl:

Kat. 20 Ruten-Fragment mit zurückgebogenem Stollen. 2 rechteckige Nagellöcher sind teilweise erhalten. Kein Falz erkennbar. Bruch beim zweiten Nagelloch.

Kat. 21 Ruten-Fragment mit rechtwinklig aufgebogenem Stollen. Evtl. Ansatz eines Nagelloches erhalten. Kein Falz erkennbar. Stark verrostetes Stück.

Kat. 22 Ruten-Fragment mit zurückgebogenem Stollen. Tiefer Falz bis vor den Stollen. Evtl. ein Nagellochansatz erhalten. Dazu ein Hufnagel mit quadratischem Kopf und flachrechteckigem Schaft (Keilnagel) und 3 Hufnägel mit schaftbreitem ausladendem Kopf (Griffnägel).

Kat. 23 Sehr massives, breites Ruten-Fragment mit ungefähr rechtwinklig aufgebogenem Stollen. 3 rechteckige Nagellöcher sind nahe am Aussenrand angebracht. Hinter dem letzten Nagelloch ist ein schwacher Falz erkennbar. Die Bruchstelle nach dem dritten Nagelloch ist ausgefranst.

Kat. 24 Sehr breites, massives Ruten-Fragment mit rechtwinklig aufgebogenem, starkem Stollen. 2 Nagellöcher mit darin eingerosteten Hufnägeln (Keilnägeln) sind erhalten. Hufnagelköpfe quadratisch, mit leicht gerundeter Oberfläche; Schaft mit flachrechteckigem Querschnitt; Spitzen zusätzlich umgeschlagen. Kein Falz

erkennbar. Nach dem zweiten Nagelloch ziemlich gerader Bruch.

Kat. 25 Wahrscheinlich Schussfragment eines starken Eisens. Erhalten sind 3 wohl quadratische Nagellöcher mit einem eingerosteten Nagelschaftfragment. Kein Falz erkennbar. Ganzes Stück stark verrostet und beschädigt.

4.2.2 Weitere Fundstücke aus Eisen

Kat. 26 Radsporn-Fragment. Langer Radträger mit rechteckigem Querschnitt, Ende fragmentiert. Darin steckte das ursprünglich siebendornige Sternrad mit einem Durchmesser von rund 4,8 cm. Der Dorn für die Fixierung am Sporn ist erhalten. Der Arm ist kräftig gebogen und hat einen flachen Querschnitt. Die Fersenpartie ist nach oben verbreitert. Dat.: letztes Viertel 14. Jh. – Vgl. Meyer 1970, 161, E 82 (Typ II).

Kat. 27 Hufnagel mit stark verrostetem, urspr. wohl quadratischem Kopf. Schaft mit flachrechteckigem Querschnitt. L. noch ca. 2,7 cm. Aus Profil P2, Fund I.

Kat. 28 Schuhnagel mit pilzförmigem, stark verrostetem Kopf (Mauskopf oder Mugger oder ?). L. noch ca. 2,8 cm. Aus Profil P2, Fund II.

Kat. 29 Nagelschaft-Fragment mit flachrechteckigem Querschnitt. L. noch 4,6 cm. Aus Profil P4/3.

Kat. 30 Nagel mit dickem rechteckigem Scheibenkopf. Schaft unvollständig, Querschnitt flachrechteckig. L. noch 3,5 cm. Aus Profil P4/3.

4.2.3 Fundstücke aus Keramik, Flint und Knochen

Kat. 31 Keramik, Wand-Fragment, orange-gebrannter Ton mit dunkelbrauner Glasur auf Innen- und Aussen-seite. Leichter Knick. D. ca. 0,8 cm. Aus Profil P4/3.

Kat. 32 Keramik, Wand-Fragment, orange-gebrannter Ton. Aussenseite mit oranger Glasur, Innenseite mit dunkelbrauner Glasur und weiss aufgetragenen Ziermotiven. Aus Profil P4/4.

Kat. 33 Keramik-Fragment aus orange-gebranntem Ton mit oranger Glasur und weiss aufgetragener Verzierung. Aus Profil P4/3.

Kat. 34 Flint-Fragment, bräunlich-orange. Kanten gebrochen. Funktion nicht mehr eindeutig bestimmbar. Aus Profil P4/3.

Kat. 35 Pferdebackenzahn (P2 max. dext., adult). Aus Profil P4/1.

Kat. 36 Pferde-Humerus, dext.; vollständig zerbröckelt. Aus Profil P4/1 (nicht abgebildet).

5. Interpretation der Grabungsergebnisse von 1986 unter Einbezug der Aufsätze von Jost Winteler 1894 und 1900

Die Karte des Glarnerlandes von J.J. Scheuchzer von 1723 zeigt zwei Verkehrswege im Glarner Unterland (Abb. 7). Der eine führt von Netstal aus auf der linken Seite der Linth entlang über Näfels, Oberurnen, Niederurnen nach Unter-Bilten. Auf dem zweiten Weg gelangt man von Netstal aus über die Brücke auf das linke Linthufer. Von dort folgt er der Linth, immer in einem gewissen Abstand zur Hangkante, nach Mollis und biegt dann Richtung Weesen ab. Ein Weg über den Kerenzerberg ist nicht erkennbar. Ältere Pläne des Glarnerlandes sind für die Klärung der Frage nach der Bedeutung unserer Fundstelle leider nicht brauchbar, weil der Verlauf der Verkehrswege geographisch zu wenig genau festgehalten ist.

Die Aufsätze von Jost Winteler von 1894 und 1900 über einen von ihm vermuteten römischen Weg über den Kerenzerberg zeigen einige interessante Beobachtungen, insbesondere in Bezug auf die in der Nähe des heutigen Hofes Schiferen liegende Windengasse (vgl. Abb. 1).¹⁷ Erst seit der Mitte des 15. Jh. besitzt Kerenzen eine eigene Kirche, zuvor gehörte dieses Gebiet zur Kirche von Schänis. Der alte Kerenzer Kirchweg führte über den Walenberg – über die sogenannte Windengasse – hinab an die Ecke des Massivs, an welcher jetzt auch der Kanal scharf umbiegt (Chupferenrank). Bis zum Anfang des vergangenen Jahrhunderts fand dieser Weg seine Fortsetzung in einem Prügelweg mitten durch das Ried zwischen dem Walensee und dem alten Lauf der Glarner Linth Richtung Ziegelbrücke – dem sogenannten Windengässlein. Erhalten war davon zu Winteler's Zeiten nur noch ein Stück auf der linken Seite des Escherkanales, zwischen dem Kanal und der Strasse Biäsche–Mollis (ungefähr an der Stelle des heutigen Hofes Schiferen).¹⁸ Zur Beschreibung der Windengasse, deren Name Winteler als deutsche Übersetzung des lateinischen oder

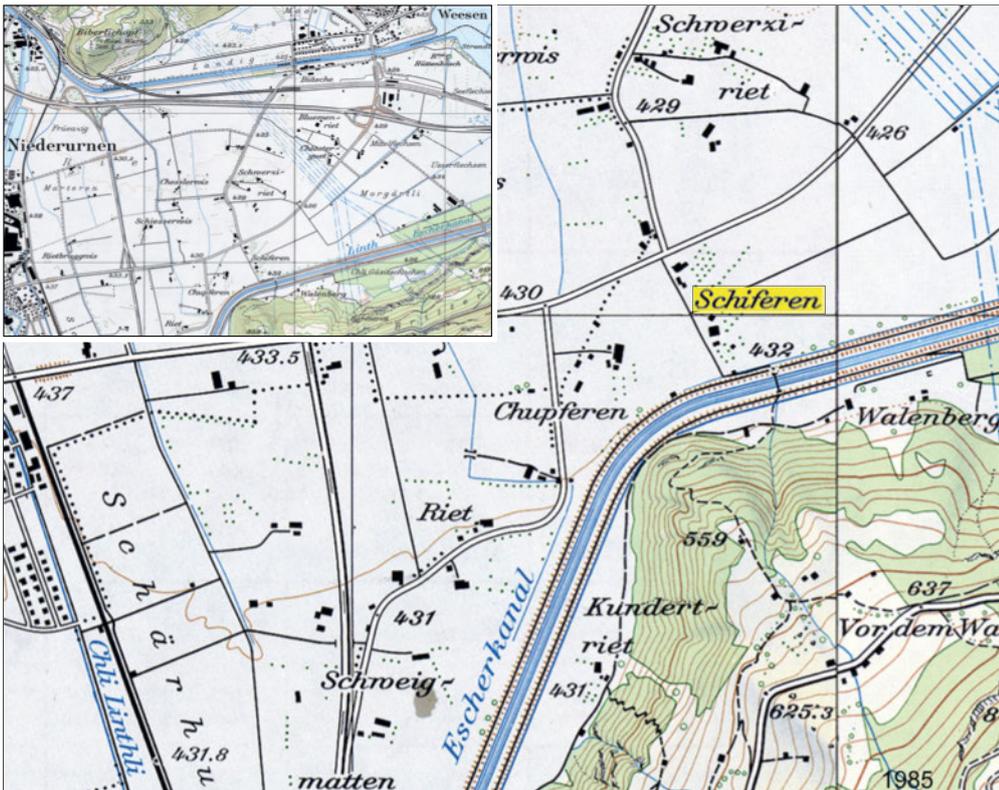
7: Karte des Glarnerlandes von J.J. Scheuchzer von 1723. Süd-Nord orientiert.



romanisierten Namens *via circinata* (Kerenzen) als deutschen «Zickzack-Weg»¹⁹ sieht: «... so findet man, sobald man ins Gehölz eingetreten ist, einen auffallend sorgfältig angelegten, in Windungen emporsteigenden Pfad von Saumwegbreite, der trotz seiner Anlage an steiler Halde, nach mindestens hundertjähriger Verwahrlosung, und nachdem er fast ein halbes Jahrtausend seinem ursprünglichen Zwecke entfremdet gewesen, immer noch bequem begehbar, freilich grösstenteils übergrast ist, da er nur noch vereinzelt begangen wird. Am oberen Ende des Waldes, ehe man die dortigen Bergwiesen betritt, verliert er sich links, in der Richtung nach Kerenzen hin ausbiegend, an dem abschüssigen Rande einer Schlucht. An seiner Statt beginnt jedoch schon unterhalb dieser Stelle ein sehr holpriger und steiler,

beidseitig mit Steinen roh eingefasster Gassenweg, der jetzt streckenweise als Wasserrinne dient, und, sobald man die Höhe der Landstrasse erreicht hat, in die alte ebenfalls von Mollis herkommende Kerenzer Gasse, die noch erhaltene Vorgängerin der Landstrasse durch den Britterwald, einmündet.»²⁰ Zu den Dimensionen der Windengasse hält Winteler ausserdem fest, dass der alte Kerenzer Kirchweg von seiner Bedeutung her als Hauptweg zu verstehen sei, jedoch im mittelalterlichen Sinne, für welchen nicht die Breite und Bequemlichkeit entscheidend sind, sondern die Wichtigkeit des Weges. Er ist mit einem Saumweg vergleichbar.²¹

Auf Grund der Qualität des Weges und der auffällig guten Steigungsverhältnisse, die sich von den übrigen Wegen der Gegend deutlich abheben, nimmt Winteler



8: Ausschnitt aus der Landeskarte (Stand 1985) mit dem Hof Schiferen, © Swisstopo.

an, dass es sich um eine römische Anlage handeln muss.²² Der Weg verlor, wie ein Aktenstück aus dem 17. Jh.²³ zeigt, seit dem Bau der Kirche in Kerenzen (1450) und wegen der Zugehörigkeit dieser Gegend zum Kanton Glarus (Ende 14./Anfang 15. Jh.) sehr stark an Bedeutung. Nun bewegte sich der Hauptverkehr über die Kerenzerberg-Strecke Kerenzen–Mollis–Glarus–Linthal bzw. Näfels–Bilten–Zürich.²⁴

Als Fazit aus der Beschreibung der Windengasse und des anschliessenden Windengässleins möchte ich Folgendes festhalten:

1. Der Hof Schiferen liegt nur wenig neben dem von Winteler gezeichneten Verlauf des Windengässleins (vgl. Abb. 1).
2. Der Weg wurde nach den Angaben Wintelers seit der Mitte des 15. Jh. immer weniger gebraucht und geriet langsam, aber sicher in Vergessenheit. Die datierbaren Hufeisen aus der Ausgrabung Schiferen decken einen Zeitraum vom 13. bis zum 18. Jh. ab, Maultiereisen fehlen.²⁵ Dieser Platz muss also während längerer Zeit eine gewisse Bedeutung besessen haben. Das Ende ist durch

die alles überdeckende Auelehmschicht deutlich gekennzeichnet.

Unser Grabungsplatz Schiferen – früher nach Auskunft von Frau Kamm auch Schilferen (Schilf, der im Überschwemmungsgebiet wächst!?) genannt – liegt, wenn man die Karte von Scheuchzer mit einem Ausschnitt aus der heutigen Landeskarte vergleicht, ziemlich genau am Weg nach Weesen (vgl. Abb. 8).

Erkannt wurde diese Fundstelle, wie beschrieben, durch die ansehnliche Massierung von einzelnen Hufeisen. *In situ*, d.h. direkt auf dem unteren, sterilen Auelehm aufliegend, konnten wir nur ein einziges Eisen beobachten (Kat. 19). Seine zeitliche Einordnung ist nicht einfach, denn seine Form ist seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. bekannt, seine Schlagmarke tritt jedoch auch auf Stücken aus der frühen Neuzeit auf. Die übrigen Hufeisen waren z.T. stark in Lehm eingepackt, als wir sie zur Begutachtung erhielten. Zusammen mit den Angaben von Adolf Hauser über die Fundlage kann mit grosser Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass der nass-zähe, klebrige Lehm von Schicht 1 den Pferden an dieser Stelle

die Hufeisen von den Hufen abgerissen hat. In der Folge versuchte man wohl diesem Übel durch eine Schotterung des Weges oder Platzes mit feinem Kalksplitt Abhilfe zu schaffen (Oberfläche von Schicht 1).²⁶

Die Deutung der darüberliegenden Linthgeröllschicht und der z.T. recht massiven Schotterstücke durchmischt mit humösem, dunklerem Material, das auch verschiedene Funde enthielt, ist weniger einfach. Einzelne Mörtelstücklein, ein Backsteinfragmentchen und die grossen Bruchsteine, die wahrscheinlich vom nahen Abhang stammen, weisen zusammen darauf hin, dass in der Nähe ein gemauertes Gebäude gestanden haben muss. Als dieses Gemäuer nun aus irgendwelchen Gründen aufgelassen wurde, entstand die im Profil erahnbare Wüstung. Im ganzen Sondierschnitt kamen keine hölzernen Bestandteile zum Vorschein.

Die zuvor erwähnten Linthgerölle sind in einer ansehnlich dicken Schicht aufgeschüttet. Sie wurden wahrscheinlich je nach Bedarf herbeigeschafft, um den Platz in Stand zu halten. Interessant sind die verschiedenen Funde, die im Geröll zum Vorschein kamen, wie etwa ein Schuhnagel, ein gewöhnlicher Nagel, Keramikfragmente und das Fragment eines Flintsteins.

Das Ende für den verlassenen Platz bedeutete dann irgendeine Frühjahrsüberschwemmung der Linth²⁷ – vor dem Bau des Escherkanals –, die das ganze Gelände mit sterilem Auesediment zudeckte und den Platz in Vergessenheit geraten liess.

Handelt es sich hier um einen Gebäudekomplex, der irgendwann im hohen oder späten Mittelalter errichtet wurde, vielleicht im Zusammenhang mit dem Saumverkehr über den Kerenzerberg oder aber wegen des in der Nähe vorbeiführenden Wegs von Mollis nach Weesen? Oder muss die Stelle ganz anders interpretiert werden? Deutungsmöglichkeiten können aufgezeigt werden, doch nur grossflächigere archäologische Untersuchungen können uns der Lösung näherbringen.

Résumé

Le secteur de la ferme Schiferen (Mollis/Glaris Nord) situé dans l'ancienne zone inondable de la Linth, renfermait 25 fers à cheval entiers et fragmentés datant du XIII^e au XVIII^e siècle ainsi que quelques autres objets mis au jour en 1985 lors de travaux d'excavation pour la construction d'une nouvelle

maison et en 1986 lors d'une fouille archéologique. Les fers à cheval se trouvaient à la surface de l'argile alluviale qui affleure à environ 1,2 m de profondeur. Ce matériau adhérent dut jadis les arracher des sabots des chevaux.

Outre les fers à cheval, les preuves d'exploitation du lieu sont d'une part, une fine couche de gravillons calcaires mais également de gros cailloux anguleux sur l'argile alluviale mentionnée et d'autre part, des troncs d'arbres anciens trouvés avant les fouilles profondément enfouis dans le sol à proximité. Par ailleurs, le tracé d'anciens chemins de la région – Windengasse et Windengässlein – indique que ce site se trouvait autrefois sur une voie en direction de Kerenzerberg, probablement déjà utilisée à partir du I^{er} siècle après J.-C. et au moins jusqu'à la fin du Moyen Âge.

Aurélie Gorgerat Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Nell'area della fattoria Schiferen, a Mollis/Glarus Nord, nell'ex pianura alluvionale della Linth, durante gli scavi archeologici per la costruzione di una nuova casa nel 1985 e ancora, in occasione di un'altra indagine simile, sono venuti alla luce 25 ferri di cavallo o frammenti databili dal XIII al XVIII secolo e alcuni altri reperti. I ferri di cavallo giacevano sulla superficie dell'argilla alluvionale a circa 1,2 m di profondità. Questo materiale coloso potrebbe aver strappato i ferri dagli zoccoli dei cavalli. Le prove dell'utilizzo di questo sito sono, oltre ai ferri di cavallo, uno strato di fini schegge calcaree e la presenza di una breccia sull'argilla alluvionale già menzionata, come anche alcuni vecchi tronchi d'albero rinvenuti in profondità nelle vicinanze prima dello scavo. Inoltre, il tracciato di antichi sentieri in quest'area – Windengasse e Windengässlein – indica che questo sito si trovava un tempo sulla via che conduceva verso il Kerenzerberg, forse utilizzata già nel I secolo d.C. e almeno fino alla fine del Medioevo.

Christian Saladin (Origlio-Basilea)

Resumaziun

En il conturn dal bain Schiferen, Mollis/Glaruna Nord, en l'antierur territori d'inundaziun da la Linth, èn vegnids a la gliisch il 1985 a chaschun da lavurs da fundament per ina chasa nova ed il 1986 durant l'exchavaziun 25 fiers-chaval resp. fragments da tals dal 13 fin 18avel tschientaner e paucs ulteriurs chats. Ils fiers-chaval sa chattavan a la surfatscha da l'arschiglia alluviala en ina profunditad da var 1,2 m. Quest material tatgus ha probablamain stgarpà davent da lez temp ils fiers dals chalers-chaval.

Cumprovas per il diever da questa piazza èn d'ina vart ils fiers-chaval, ina fina stresa da crappella da chaltschina e da glera chantunusa pli gronda sin l'arschiglia alluviala e vegls bists da plantas chattads avant l'exchavaziun en il terren profund vischinant. Da l'autra vart mussan las sendas veglias en quest territori – Windengasse e Windengässlein – che quest lieu sa chattava ina giada sin ina ruta en direcziun da Kerenzerberg ch'è vegnida utilisada eventualmain gia a partir dal 1. tschientaner s.C. ed almain enfin la fin dal temp medieval.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse der Autorin

Verena Schaltenbrand Obrecht
4414 Füllinsdorf
E-Mail: v.s.o@bluewin.ch

Abbildungsnachweis

- 1: Winteler 1900, Faltplan mit Legende; Überarbeitung Jakob Obrecht
2: Zeichnung Jakob Obrecht
3–4: Zeichnung Verena Schaltenbrand Obrecht, Reinzeichnung Jakob Obrecht
5: Nach Moosbrugger 1968, 273, Abb. 15; Zeichnung Verena Schaltenbrand Obrecht
6: Zusammengestellt von Verena Schaltenbrand Obrecht
7: Karte des Glarnerlandes von J.J. Scheuchzer 1723, aufbewahrt im Landesarchiv Glarus.
8: Überarbeitung Jakob Obrecht.
Fundzeichnungen: Kat. 1 bis Kat. 30 Katrin Schaltenbrand, Kat. 31 bis Kat. 34 Verena Schaltenbrand Obrecht, Fundtafelmontage Mirjam Wintereg.

Anmerkungen

- 1 Schindler 2004, Fig. 53 Verlandung des Tuggenersees.
- 2 Obrecht 2013.
- 3 Koordinaten: 2°724'720 / 1'220'040.
- 4 Winteler 1894, 15 ff.; 1900, 9 ff.
- 5 Winteler 1894, 16. Möglicherweise gehören die beiden «Gräben» in denselben Zusammenhang.
- 6 Nach ihrer Bergung 1984/1985 hat sie Hans Kamm zersägt und als Brennholz verwendet.
- 7 Winteler 1900, 21 ff., 1861/62 entdeckt und untersucht. – Laut einem Bericht von Linthingenieur Gottfried Leger (Legler 1867) zu den Holzfunden, kamen diese im Hofwiesengraben, unweit des Übergangs in den Unterschwärzigraben, zum Vorschein.
- 8 Vgl. Meyer 1974, der in seinem Fundkatalog ein Maultiereisen, C 41, von knapp 9 cm Länge abbildet.
- 9 Scholkmann 1978, 94–97, Abb. 32 und 33.
- 10 Meyer 1970, 161/162, E 85–E 95.
- 11 Vgl. Moosbrugger 1969, 275–276.
- 12 Moosbrugger 1969, 276.
- 13 Moosbrugger 1969, 278; dort auch weitere Erläuterungen zur Funktion der Benagelung und der Hufeisen im Allgemeinen.
- 14 Scholkmann 1978, 96, Anmerkungen.
- 15 Bestimmung durch dipl. Biologe Werner Müller, Basel.
- 16 Bestimmung durch dipl. Archäozoologe Philippe Morel, Basel.
- 17 Winteler 1894, 15 ff.
- 18 Winteler 1894, 16.
- 19 Winteler 1894, 25.
- 20 Winteler 1894, 16.
- 21 Winteler 1900, 18.
- 22 Winteler 1900, 19.
- 23 Winteler 1894, Nachtrag.
- 24 Winteler, 1900, 18.

²⁵ Vgl. Winteler 1900, 33: Hufeisenfunde im Bereich der Alten Gasse durch den Britterwald aus der Franzosenzeit und auch Maultiereisen.

²⁶ Vgl. Interpretation von Marcel Joos auf Seite 211.

²⁷ Z.B. Winteler 1900, 42: Hochwasser von 1762, das zu grosser Versumpfung führte.

Literaturverzeichnis

Legler 1867 Gottlieb Heinrich Legler, Bericht über die im Hofwiesengraben aufgefundenen Holzkonstruktionen. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, Heft 3, 1867, 9–12.

Meyer 1974 Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1 (Olten/Freiburg i.Br. 1974).

Meyer 1970 Die Wasserburg Mülener, Fundkataloge, Fundreihe E (Eisen). Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 63, 1970, 153–174.

Meyer 1984 Werner Meyer, Die Ausgrabungen auf Zwing Uri. In: Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider, Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11 (Olten/Freiburg i.Br. 1984) 63–88.

Moosbrugger 1969 Rudolf Moosbrugger, Die mittelalterlichen Brückenreste bei St. Jakob. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1969. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 1970, 272 ff.

Scholkmann 1978 Barbara Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt, eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1978).

Winteler 1894 Jost Winteler, Über einen römischen Landweg am Walensee. Mit sprachgeschichtlichen Excursen (Aarau 1894).

Winteler 1900 Jost Winteler, Über einen römischen Landweg am Walensee. III. Richtigstellungen und Ergänzungen (Aarau 1900).

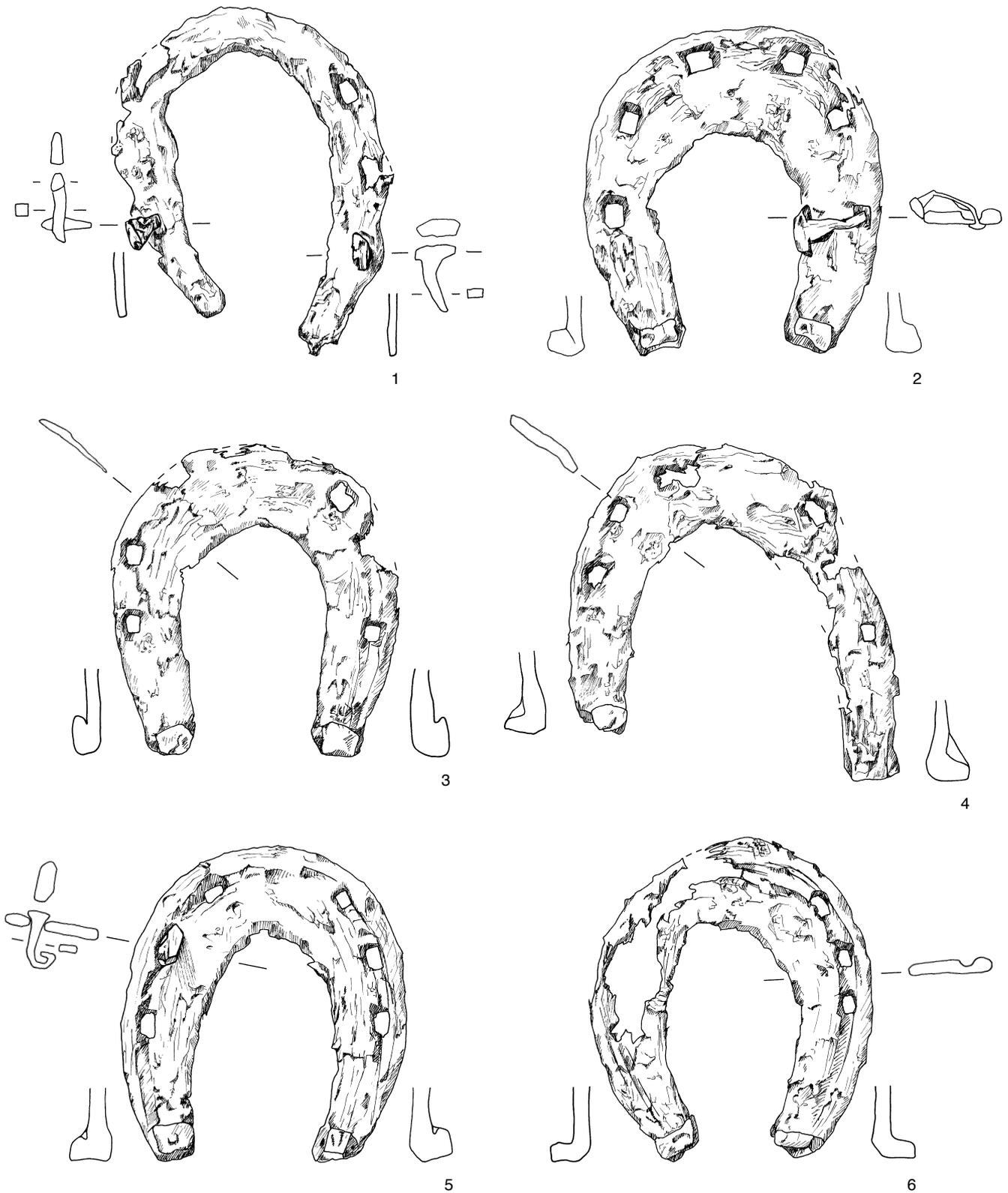
Weitere und neuere Literaturangaben im Zusammenhang mit dem Projekt Linth 2000:

Legler 1886 Gottlieb Heinrich Legler, Summarischer Bericht über das Linthunternehmen 1862–1886 (Glarus 1886).

Obrecht 2013 Jakob Obrecht, Glarus Nord, Niederurnen, Landig. JbAS 96, 2013, 199.

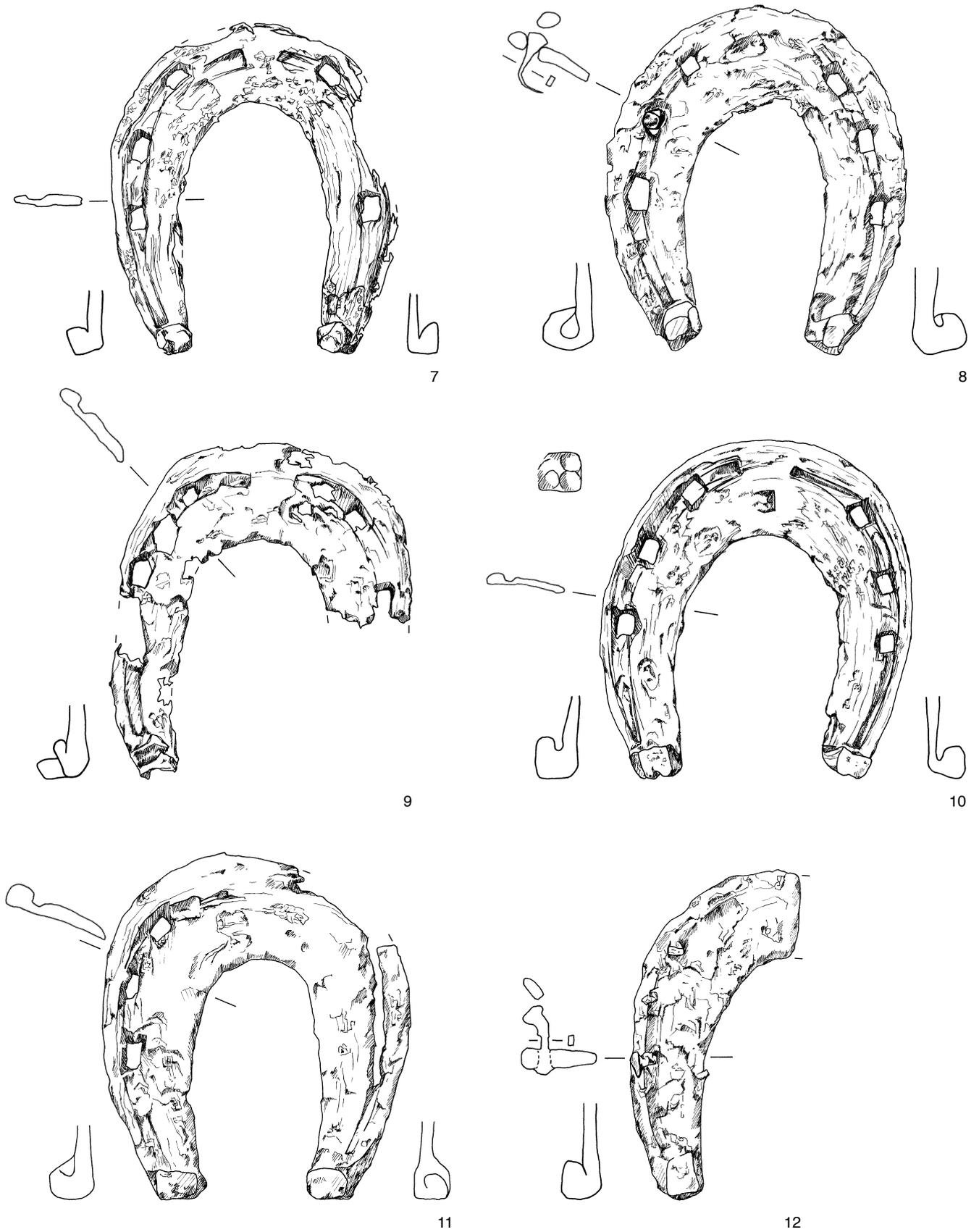
Obrecht 2018 Jakob Obrecht, Bauarchäologische und bauhistorische Untersuchungen am Escher- und am Linthkanal. In: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums, Bern, 25.–26.1.2018 (Basel 2018) 217–227.

Schindler 2004 Conrad Schindler, Zum Quartär des Linthgebiets zwischen Luchsingen, dem Walensee und dem Zürcher Obersee, Textband (Bern 2004).



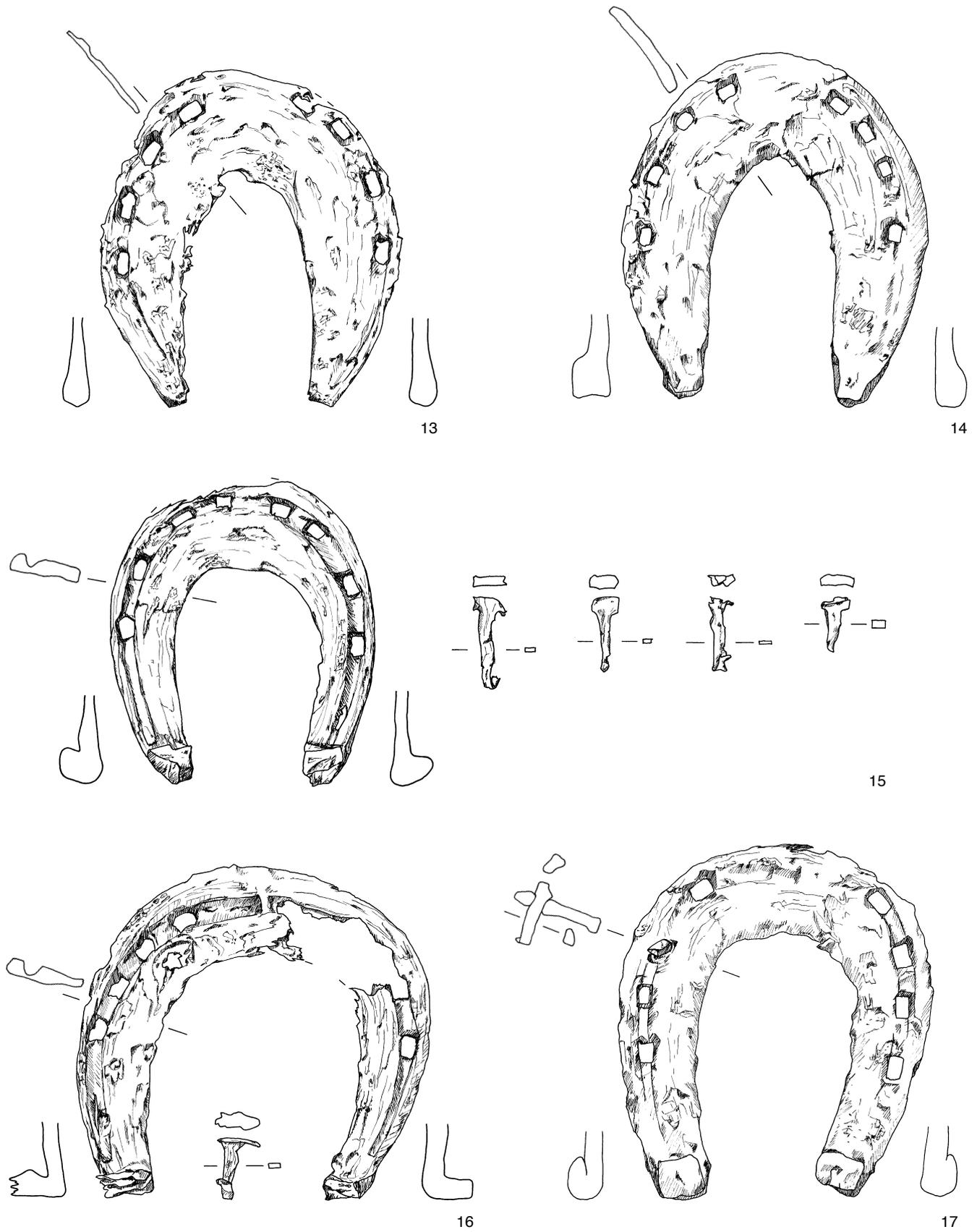
Tafel 1

Hufeisen, Kat. 1 bis Kat. 6 (auf der Oberfläche von Schicht 1 gefundene Streufunde). Eisen. M. 1:2.



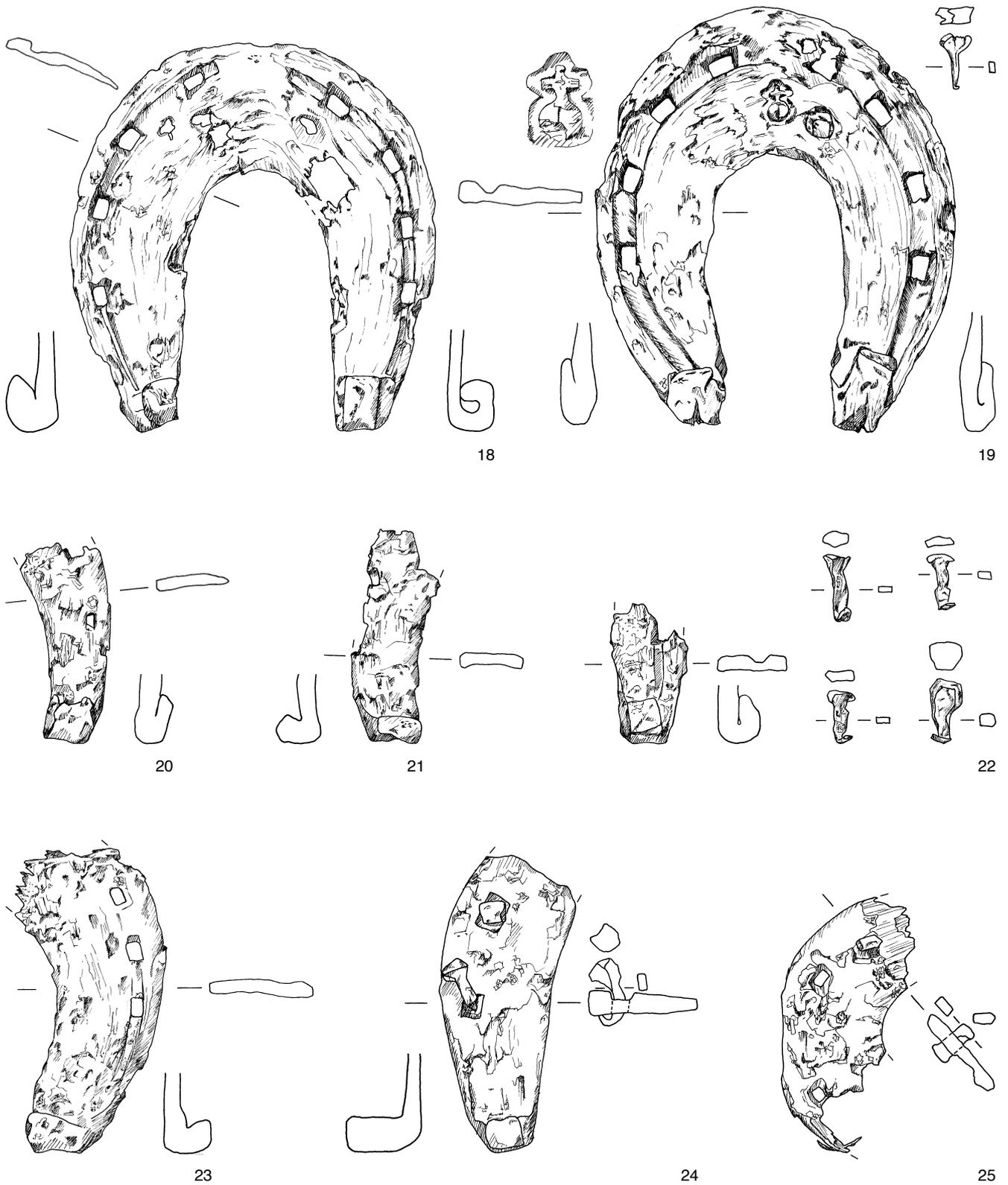
Tafel 2

Hufeisen, Kat. 7 bis Kat. 12 (auf der Oberfläche von Schicht 1 gefundene Streufunde). Eisen. M. 1:2.



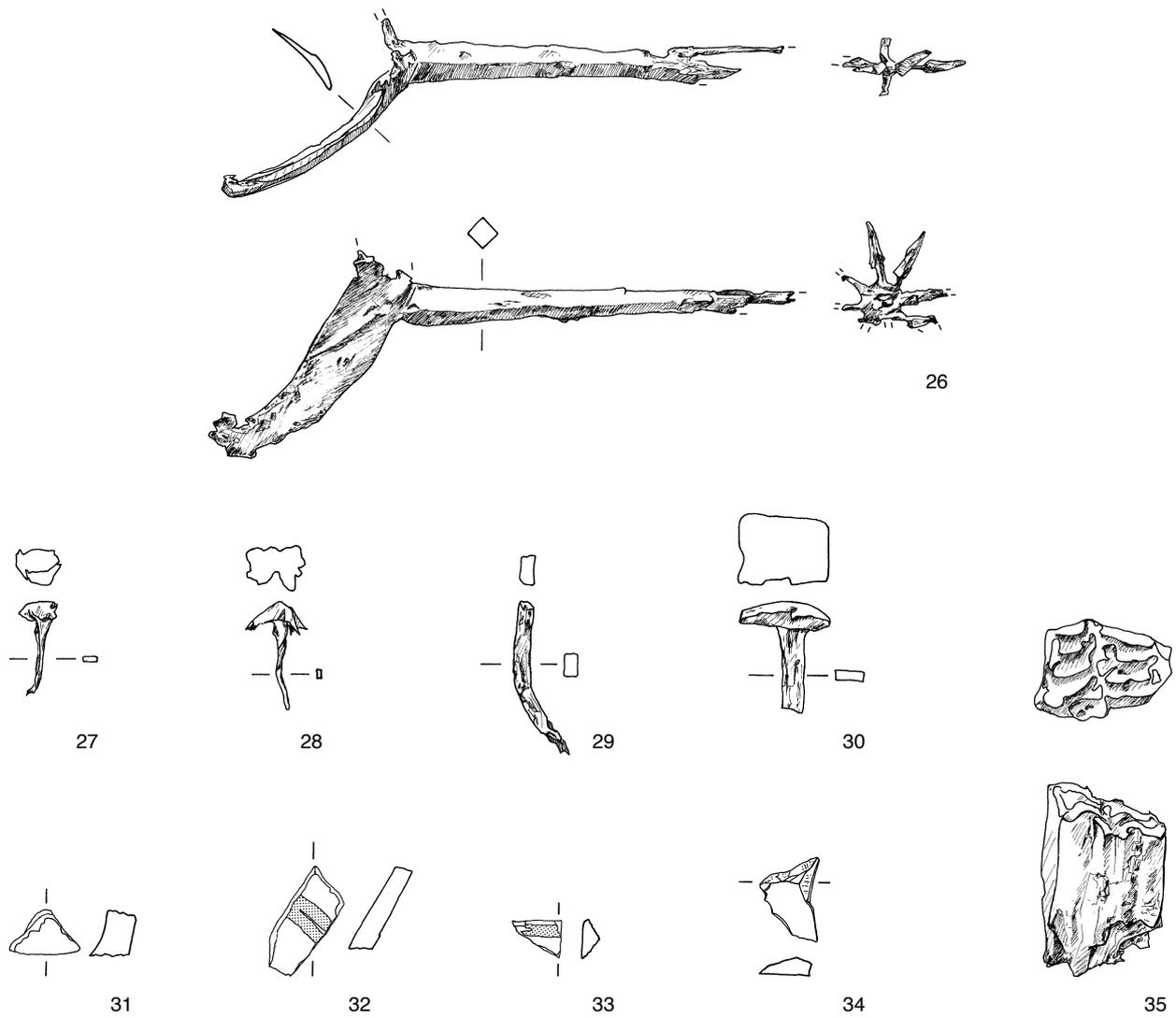
Tafel 3

Hufeisen, Kat. 13 bis Kat. 17 (auf der Oberfläche von Schicht 1 gefundene Streufunde). Eisen. M. 1:2.



Tafel 4

Hufeisen, Kat. 18 und Kat. 19; Hufeisen-Fragmente, Kat. 20 bis Kat. 25. (Kat. 18 und Kat. 20 bis Kat. 25 auf der Oberfläche von Schicht 1 gefundene Streifunde; Kat. 19 aus Profil P1, Nord, *in situ*). Eisen. M. 1:2.



Tafel 5

Sternradsporn, Kat. 26; verschiedene Nägel, Kat. 27 bis Kat. 30 (ohne Fundangabe = Streufund). Eisen. Keramik, Kat. 31 bis Kat. 33; Flint, Kat. 34; Knochen, Kat. 35; (Funde aus Profil P4, West). – M. 1:2.

Kurzberichte

Burg Helfenberg – Die Herren des Moors

Filmemacher Gregor Bächli nimmt mit seinem Film «Burg Helfenberg – Die Herren des Moors» Interessierte während rund einer Viertelstunde mit auf eine Entdeckungsreise. Für die Dokumentation hat Bächli mit dem Historiker Peter Niederhäuser, der Grabungstechnikerin Florence Gilliard sowie dem Thurgauer Amt für Archäologie zusammengearbeitet.

«Die Ruine liegt in einer Moorlandschaft», erzählt Gregor Bächli. Früher stand die Burg wahrscheinlich weitgehend in einer Wasserlandschaft, erläuterte Historiker Peter Niederhäuser. «Ob man mit einem Schiff zur Burg gelangte oder ob es einen Weg gab, ist nicht klar.» Die Wahl des Standorts sei vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen getroffen worden, heisst es im Film weiter. «Die Seen waren ein Fischzuchtgebiet und die Fischerei somit eine wichtige Einnahmequelle», erklärt Niederhäuser. Während seiner Recherchen stiess Bächli auf Informationen, die ihn erstaunten. «Die Burg verfügt beispielsweise über keine wehrtechnischen Massnahmen», erzählt er. Wie Grabungstechnikerin Florence Gilliard im Film erläutert, legt das die Vermutung nahe, dass Helfenberg einem anderen Zweck diene: «Die Burg war wahrscheinlich nicht dazu da,

die Umgebung zu kontrollieren, sondern fungierte als Wohnsitz.» Die Burg bestand einst nur aus einem Gebäude mit den Massen 23 × 27 Metern. Heute sind noch zwei Ebenen erkennbar. Ob es ein weiteres Stockwerk gab, etwa eine Holzkonstruktion, ist nicht bekannt.

Was Filmemacher Bächli bei seinen Recherchen und der Dreharbeit faszinierte: «Die Geschichte ist älter, als wir denken, die Ruine Helfenberg wurde viel jünger geschätzt, als sie tatsächlich ist.» Wie Gilliard weiss, stammen die ersten datierten Funde aus dem 12. Jahrhundert. Im Jahr 1413 wird Helfenberg erstmals schriftlich erwähnt, damals in Verbindung mit den Herren von Schwandegg. Über den Bau der Burg oder ihre vorherigen Bewohner ist jedoch kaum etwas bekannt. Später, im Jahr 1492, werden die Herren von Hohenlandenberg als Burgbesitzer erwähnt. Im 15. Jahrhundert wird Helfenberg in einem Lehenbuch der Abtei St. Gallen unter der Bezeichnung «Burgstall» genannt. Wie Historiker Niederhäuser erklärt, bedeutet dies, dass die Burg bereits damals eine Ruine war. Er geht davon aus, dass die Burg Helfenberg frühzeitig verlassen wurde. Denn in unmittelbarer Nähe gibt es viele weitere Burgen, die ebenfalls im gleichen Zeitraum erbaut wurden. Doch wieso die Burg verlassen wurde und zusammenfiel, ist bislang unbekannt. Einziger Anhalts-



Burg Helfenberg, Foto Gregor Bächli.

punkt: bei den Ausgrabungen stiessen die Archäologen auf Brandschutt. Das bedeutet, dass die Burg wahrscheinlich einem Feuer zum Opfer fiel. Grabungstechnikerin Gilliard äussert die Vermutung, dass die Burg während der Appenzellerkriege im frühen 15. Jahrhundert zerstört wurde.

Der Film über die Ruine Helfenberg war nicht der erste dieser Art von Bächli und werde auch nicht der letzte sein, versichert er. «Ich möchte mit meiner Arbeit spezielle Orte präsentieren, die sich noch nicht zum touristischen Hotspot gemauert haben.»

*(Quelle: Thurgauer Zeitung,
20. Oktober 2022,
Text von Janine Bollhalder)*

Link zum Film:
[https://www.youtube.com/
@HistoryTravelNature](https://www.youtube.com/@HistoryTravelNature)

Webseite Burgenwelt

Bereits 1995 in Deutschland gestartet, ist die Seite burgenwelt.org in den vergangenen Jahren konstant gewachsen und liefert mittlerweile Informationen zu mehr als 6000 Burgen, Stadtmauern, Wohntürmen, Burgstellen und Festungsanlagen aus 65 Ländern. Das Schwergewicht liegt auch heute noch auf dem deutschsprachigen Raum.

Besonders gut vertreten ist auch die Schweiz. SBV-Mitglied Oliver Steimann hat in den letzten 20 Jahren mehr als 700 Objekte fotografiert, beschrieben, die historischen Angaben recherchiert und Grundrisse aktualisiert oder neu gezeichnet. Dabei spielt es für den Autor keine Rolle, ob es sich um eine bekannte Buranlage oder einen kaum noch erkennbaren Burghügel handelt: Die Ob-

jektseiten aus der Schweiz bieten stets umfangreiche Besucherinformationen und Literaturhinweise, und durch die konsequente Verlinkung werden regionale Zusammenhänge erkennbar. Dieses umfangreiche Online-Burgenbuch soll auch in Zukunft weiterwachsen und dereinst so vollständig wie möglich werden.

www.burgenwelt.org

Publikationen

**Georges Descoedres et al.,
Rüeggisberg – ehemaliges
Cluniazenserpriorat. Unter-
suchungen zur Baugeschichte
und zum Skulpturenschmuck**

*Hefte zur Archäologie im Kanton Bern
11 / Cahiers d'archéologie du canton
de Berne 11, Bern 2022. 312 Seiten,
148 Farbabbildungen, Preis: CHF 36.–,
ISBN 978-3-9525608-1-5, Bestell-
adresse: Archäologischer Dienst des
Kantons Bern, Brünnenstrasse 66, Post-
fach, 3001 Bern oder über adb.sab@
be.ch*

Das Priorat Rüeggisberg gehört zu den eindrucklichsten Denkmälern der Cluniazenser in der Schweiz. Die Klosteranlage wurde 1938–1947 durch Hans R. Hahnloser und 1988–2021 in mehreren Etappen durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern untersucht und restauriert. Die neue Monografie versammelt diese Untersuchungsergebnisse und zeigt, dass das in den 1070er-Jahren entstandene Kloster nie zu grosser Blüte kam. Gleichwohl ist dessen Bauplastik wie keine andere beispielhaft für die sich im 11. Jahrhundert anbahnende Entwicklung.

**Hans Egli und Peter Fries, «Tellen-
burg»: Burg – Schloss – Ruine**

*Kulturgutstiftung Frutigland (Hrsg.),
Frutigen 2022. 88 Seiten, Preis: CHF
30.–, erhältlich auf www.kulturgutstiftung.ch/Kiosk
oder über info@kulturgutstiftung.ch*

Hans Egli hat intensiv in Archiven und anderen Quellen recherchiert und die Geschichte der Tellenburg zusammengetragen. Vieles ist bisher noch nicht veröffentlicht und viele Gerüchte konnte er bestätigen oder richtigstellen. Peter Fries hat nach alten Plänen, Beschreibungen und Fotos ein Modell der Tellenburg gestaltet, wie sie vor dem Brand 1885 ausgesehen hat. Fotos von diesem ein-

drücklichen Modell illustrieren das Buch. Entstanden ist so eine illustrierte Geschichte des Frutiger Wahrzeichens.

Inhalt:

- Errichtung und frühe Geschichte
- Der Name «Tellenburg»
- Der ursprüngliche Bau
- Ausbau und Unterhalt im Laufe der Jahrhunderte
- Im Inneren des Schlosses
- Ein Rundgang um das Schloss
- Die Schlossgüter
- Die Kastellane auf Schloss Tellenburg
- Die Tellenburg als Armenhaus
- Der Brand der Tellenburg
- Der Zerfall der Ruine und ihre Rettung
- Der Bau des Modells
- Die Gespräche Oskar Webers mit Zeitzeugen.

**Francisca Loetz (Hrsg.), Gelebte
Reformation Zürich 1500–1800**

*Theologischer Verlag Zürich, Zürich
2022. 544 Seiten, 86 Farbabbildungen,
Preis: CHF 60.–, ISBN 978-3-290-
18468-1*

Wann und was war «die» Reformation? Für Zürich kann sie als Zeitspanne vom Beginn der Tätigkeit Zwinglis als Leutpriester am Grossmünster 1519 bis zur Abschaffung der Messe 1525 definiert werden. Doch Zwingli fiel nicht vom Himmel, und weder waren nach 1525 alle Fragen geklärt noch alle reformatorischen Ziele erreicht. Reformation ist mehr als eine theologische Kontroverse mit kriegerischen Konsequenzen. Reformation als langer Prozess gesellschaftlicher Veränderungen hat vielmehr das Leben und den Alltag der Menschen in der Frühen Neuzeit – der Zeit von rund 1500 bis 1800 – bestimmt und geprägt. Die Historikerinnen und Historiker präsentieren anschaulich den aktuellen Forschungsstand zur Zürcher Reformation – vorwiegend aus sozial-, kultur-,

gender- und mediengeschichtlicher Sicht. Ihre innovativen Blickwinkel ermöglichen einen frischen und umfassenden Zugang zur Zürcher Reformation.

**Dorothee Rippmann, Frömmigkeit
in der Kleinstadt. Jenseitsfürsorge,
Kirche und städtische Gesellschaft
in der Diözese Konstanz,
1400–1530**

*Chronos Verlag, Zürich 2022. 316 Sei-
ten, 53 Farbabbildungen, ISBN 978-3-
0340-1654-4*

Am Beispiel des Stiftungswesens und der Praxis der Jenseitsfürsorge in der Diözese Konstanz wird ersichtlich, wie Stifterinnen und Stifter aller Stände finanziell in ihr künftiges Seelenheil investierten. Die untersuchten Seelenheilstiftungen berührten nahezu sämtliche Lebensbereiche in der Kleinstadt und auf dem Land. Ein reichhaltiger Quellenbestand zu den kirchlichen Verhältnissen in der Diözese Konstanz und zur Region Bischofszell bezeugt die dortige Praxis der Heilsökonomie bis zur Reformation. Stifterinnen und Stifter hatten vorausschauend rechtliche, ökonomische und spirituelle Umstände ihrer guten Werke zu bedenken. Ungleiche finanzielle Möglichkeiten und Interessenlagen begründeten vielfältige Formen des Stiftungsverhaltens. Als Empfänger und Verwalter von Seelenheilstiftungen traten insbesondere die Chorherren des Stifts St. Pelagius in Bischofszell und das städtische Spital in Erscheinung. Es ging um Kirche und Kommerz, Finanzkapital, Renten und Kredite. Säkularklerus und Laiengesellschaft standen in einem Austausch- und Spannungsverhältnis zueinander. Die Kumulation von Kaplanei- und Altarstiftungen trug einerseits zur Intensivierung religiösen Lebens, andererseits zum Wandel der Gesellschaft, insbesondere des Stadt-Land-Verhältnisses, bei.

Vereinsmitteilungen

Dienstag, 21. Februar 2023 **1173 – Was machte Kaiser Barbarossa vor 850 Jahren auf der Lenzburg?**

Festakt auf Schloss Lenzburg

Anfang 1173 starb der letzte Lenzburger Graf Ulrich IV. Sein Erbe wurde auch von Kaiser Friedrich I. Barbarossa beansprucht. Dessen Aufenthalt am 20. Februar auf der Lenzburg zeugt von der Bedeutung, welche der Erbfrage beigegeben wurde. Zeugnis der persönlichen Anwesenheit Barbarossas ist der im Staatsarchiv Bern aufbewahrte Schutzbrief für die Abtei Interlaken vom 20. Februar 1173, der beim «castrum Lenczburg» ausgestellt wurde. Mit vor Ort waren zahlreiche Hochadlige und Fürsten, die als Zeugen genannt sind. Die Liste liest sich wie ein «Who is Who» der 1170er-Jahre. Die persönliche Anwesenheit des Kaisers unterstrich das staufische Interesse an der Machtverteilung im



Friedrich Barbarossa thront mit Krone, Reichsapfel und Zepter zwischen seinen Söhnen. Miniatur aus der *Historia Welforum*, zwischen 1185 und 1195. Fulda, Hessische Landesbibliothek, Cod. D. 11, fol. 14r.
© Wikimedia, gemeinfrei

Mittelland. Vgl. dazu den Beitrag von Peter Niederhäuser im MMT-Heft 2/2018 (<https://burgenverein.ch/product/zeitschrift-mittelalter-2018-2/>).

Zusammen mit Museum Aargau und der Stiftung Schloss Lenzburg werden wir – trotz winterlicher Kälte und dem im Winterschlaf liegenden Museum – am 21. Februar 2023 auf Schloss Lenzburg einen Gedenk Anlass zum Thema «1173 – Was machte Kaiser Barbarossa vor 850 Jahren auf der Lenzburg?» durchführen. Am späten Nachmittag findet um ein wärmendes Feuer im Hofe bei einem Glas Glühwein oder Hypokras und in Anwesenheit von Vertretern von Kanton, Museum Aargau und Stadt ein Festakt statt. Dazu gehört ein Vortrag unseres Vorstandsmitgliedes und Historikers Peter Niederhäuser.

Diesen Anlass sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Wenn Sie teilnehmen möchten, melden Sie sich – am besten per E-Mail – bei unserer Geschäftsstelle (info@burgenverein.ch) provisorisch an. Sie werden Anfang Januar 2023 das Programm mit den nötigen Details erhalten. Schon jetzt sei's geraten: Ziehen Sie sich warm an! Wie zu Barbarossas Zeiten ist das Schloss kaum geheizt.

Daniel Gutscher

Mittwoch, 15. März 2023 **Vortrag Burg Hünenberg,** **Museum Burg Zug**

Beginn: 19.30 Uhr

Dr. phil. Gabi Meier Mohamed referiert an diesem Abend über die Burgruine Hünenberg und die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen von 2005 bis 2010, die Neues und Überraschendes zur Baugeschichte der Burg geliefert haben. Die Erkenntnisse aus Archäologie und Geschichte wurden 2020 in der Reihe *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* (SBKAM) unter dem Titel *Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine»* publiziert. Details auf dem Flyer in diesem Heft.

Samstag, 18. März 2023 **Exkursion Berner Münster**

10 Uhr bis ca. 13 Uhr

Diese Exkursion bietet die einmalige Möglichkeit, das Münster und seine Baugeschichte aus nächster Nähe zu erleben. Die aktuellen Restaurierungsarbeiten erlauben es uns, das 1573 erstellte Gewölbe unter der Leitung von Dr. Jürg Schweizer von einer provisorisch eingezogenen Holzdecke aus zu betrachten. Dr. Daniel Gutscher erläutert die Portale sowie die Aussengestaltung des Münsters und führt uns unter die Münsterplattform, Fundort zahlreicher, im Bildersturm «entsorgter» spätmittelalterlicher Statuen. Details und Anmeldung auf dem Flyer in diesem Heft.

Donnerstag–Sonntag, **23.–26. März 2023** **Mehrtagesexkursion auf den** **Spuren der frühen Habsburger**

Anlass für diese Exkursion ist das 750-Jahr-Jubiläum der Thronbesteigung von Rudolf von Habsburg 1273. Die Exkursion führt uns ins Gebiet Oberrhein, die wohl wichtigste frühhabsburgische Landschaft ausserhalb der Deutschschweiz. Am Donnerstag fahren wir – mit Zwischenhalt am Morgen bei der Klosterkirche in Ottmarsheim und am Nachmittag bei der Reichsstadt Hagenau – nach Worms. Es erwartet uns dort ein spannender Einführungsvortrag von Prof. Dr. Bernd Schneidmüller. Am Freitag folgt dann der Besuch der Habsburger-Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz in Speyer. Auch der Dom sowie das mittelalterliche jüdische Viertel werden besichtigt. Am Samstag fahren wir zur Reichsburg Trifels und schauen uns die Stadt und Burgruine Oppenheim an. Am letzten Tag der Exkursion werden wir durch das jüdische Worms geführt und fahren am Mittag nach Schlettstadt, wo wir die eindrückliche Burgruine Ortenberg besuchen. Details und Anmeldung auf dem Flyer in diesem Heft.

Vereinsmitteilungen

Veranstaltungshinweis:
Kurs von Peter Niederhäuser
«*Rudolf I. von Habsburg,
750 Jahre Wahl zum König*»
Datum: 9. und 16. Januar 2023
Ort: Volkshochschule Zürich
Anmeldung: www.vhszh.ch

Samstag, 15. April 2023 **Exkursion Solothurn**

10.15 Uhr bis ca. 16.00 Uhr

Unter der Leitung der Historikerin
Prof. Dr. Regula Schmid (Universität

Bern) besichtigen wir im Alten Zeughaus Solothurn die Sonderausstellung «Alarm! Von der Kultur, dem Besitz und dem Gebrauch von Waffen in der spätmittelalterlichen Stadt». Danach stellt uns Adrian Baschung, Leiter des Museums, die bemerkenswerte, neu gegliederte Waffen-Sammlung vor und geht dabei auf die Art und Weise der musealen Präsentation ein. Nach einem Apéro im Museum und der Mittagspause besichtigen wir Schloss Waldegg, einen der bemerkenswertesten Schlossbauten der Schweiz. Der Erbauer, Johann

Viktor von Besenval, war im französischen Solddienst engagiert und zeigte mit dem Schlossbau seinen gesellschaftlich-patrizischen Rang. Details und Anmeldung auf dem Flyer in diesem Heft.

Übersicht Veranstaltungsprogramm 2023

21. Februar 2023

Veranstaltung Schloss Lenzburg

15. März 2023

Vortrag Burg Hünenberg,
Museum Burg Zug

18. März 2023

Exkursion Berner Münster

23. bis 26. März 2023

Mehrtagesexkursion auf den Spuren
der frühen Habsburger

15. April 2023

Exkursion Solothurn

10. Juni 2023

Exkursion Farnsburg/Pfeffingen

Juli 2023

Sondertage Hallwyl

26. / 27. August 2023

GV Bellinzona

21. September 2023

Vernissage Tagungsband Spiez

Sammlung E-Mail-Adressen

Um in Zukunft auch kurzfristig – und nicht nur alle drei Monate in der Zeitschrift – auf Veranstaltungen hinweisen zu können, bittet der Burgenverein seine Mitglieder, der Geschäftsstelle ihre E-Mail-Adressen anzugeben. Selbstverständlich ist die Angabe der Mailadresse freiwillig. Zudem können die Mitglieder ihre Mailadresse zu jedem Zeitpunkt wieder aus dem Verzeichnis löschen lassen.

Sofern Sie Ihre E-Mail-Adresse nicht bereits zu einem früheren Zeitpunkt angegeben haben, senden Sie bitte eine Mail mit dem Betreff «E-Mail-Adresse» und ihrem vollständigen Namen an info@burgenverein.ch.

Herzlichen Dank.

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)

Band 1, 1974

Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

Band 2, 1975 (vergriffen)

Jürg Ewald (u. a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

Band 3, 1976 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

Band 4, 1977 (vergriffen)

Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

Band 5, 1978 (vergriffen)

Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein.

Band 6, 1979 (vergriffen)

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

Band 7, 1980 (vergriffen)

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

Band 8, 1981 (vergriffen)

Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

Band 9/10, 1982

Jürg Schneider (u. a.), Der Münsterhof in Zürich 1977/78.

Band 11, 1984

Werner Meyer (u. a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

Band 12, 1986 (vergriffen)

Lukas Högl (u. a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

Band 13, 1987

Dorothee Rippmann (u. a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

Band 14/15, 1988

Peter Degen (u. a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

Band 16, 1989 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

Band 17, 1991

Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

Band 18/19, 1992

Jürg Manser (u. a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert).

Band 20/21, 1993/94

Georges Descœudres (u. a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Band 22, 1995

Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

Band 23/24, 1996/97

Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

Band 25, 1998

Christian Bader, Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH.

Band 26, 1999

Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

Band 27, 2000

Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

Band 28, 2001

Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

Band 29, 2002

Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

Band 30, 2003

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

Band 31, 2004

Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

Band 32, 2005

Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weisshaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx.

Band 33, 2006

Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg.

Band 34, 2007

Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

Band 35, 2008

Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

Band 36, 2009

Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

Band 37, 2010

Lukas Högl, Der Spaniolatum zu Pontresina.

Band 38, 2011

Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur.

Band 39 (Sonderband 2012) (vergriffen)

Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion.

Band 40, 2012

Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels.

Band 41, 2013

Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext (Bern, Burgdorf und Erlach).

Band 42, 2015 (2016)

Brigitte Andres, Alpine Wüstungsforschungen im Berner Oberland (Region Oberhasli).

Band 43, 2016 (2017)

Fabian Küng/Jakob Obrecht/Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil.

Band 44, (Sonderband in Vorbereitung)

Werner Meyer e Silvana Bezzola Rigolini, Castello di Serravalle, Valle di Blenio, Cantone Ticino – Storia e archeologia.

Band 45, 2017

Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft – Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute.

Band 46, 2018

Simon Hartmeier, Altreu im Mittelalter – Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn.

Band 47, 2019 (in Vorbereitung)

Ursina Jecklin-Tischhauser, Mittelalterliche Heizungen.

Band 48, 2020

Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine».

Band 49, 2021

Carola Jäggi/Andrea Rumo/Sabine Sommerer (Hrsg.), Platz da! – Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt.

**Mittelalter · Moyen Age ·
Medioevo · Temp medieval,**
die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins,
veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur
Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung,
die Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur
mittelalterlichen Sachkultur.

**Mittelalter · Moyen Age ·
Medioevo · Temp medieval.**
La revue de l'Association Suisse Châteaux forts
publie les résultats d'études menées en Suisse dans
le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales.
Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats,
ainsi que les études relatives à la culture matérielle,
constituent ses principaux domaines d'intérêt.

**Mittelalter · Moyen Age ·
Medioevo · Temp medieval,**
la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli,
pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera
nel campo della storia della cultura e dell'archeologia
del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente
i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti
come anche lo studio della cultura medioevale.

**Mittelalter · Moyen Age ·
Medioevo · Temp medieval,**
la revista da l'Associazion Svizra da Chastels,
publigescha ils resultats da perscrutaziuns actualas
davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp
medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la
perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis
e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp
medieval.

